Verkl. Name: Eduard Pohl.

S. 87 - 90 fehlen

Lyrische Gedichte

von

Paul Gottwalt.

Breslau,

in Commission bei Josef Max und Komp.

1829.

Ex
Bibliotth. Regia
Berolinensi.

Druckfehler:

S.	2.	V.	2.	v. oben	ſtatt die	lies: ſie.
—	13.	—	8.	—	— gebroch'ne	— gebroch'nen.
—	17.	—	1.	—	— unſer	— unſre.
—	23.	—	7.	—	— ſtrahlen die	— ſtrahlend in
—	28.	—	16.	—	— Nacht	— Macht.
—	10.	—	4.	von unten	— wohne	— wohnt.
—	86.	—	4.	—	— in	— in
—	107.	—	2.	—	— ſpricht	— ſpricht er.
—	115.	—	11.	—	— friedeſäulend	— friedeſäuſelnd.
—	116.	—	7.	—	— jauchiend	— jauchzen
—	131.	—	6.	von oben	— Liebliches	— Lieblichen.
—	150.	—	6.	—	— Dogons	— Dagons.
—	225.	—	8.	—	— Traume	— Traume ein.
—	231.	—	1.	—	— Lichts	— Lichtes.
—	282.	—	2.	—	— ew'ger Feuden	— ew'ge Freuden.

Seiner Excellenz,

dem

Königl. Preuß. wirklichen Geheimen Rath und Oberpräſidenten von Schleſien

Herrn D. von Merckel,

ehrfurchtsvoll

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Inhalt.

Seite.

Konradin von Hohenstaufen. . . . . 1.

Das Vergißmeinnicht. . . . . 39.
Auf den Tod meines Kanarienvogels. . . . . 40.
Die Geburt der Rose. . . . . 41.
Bei Ueberreichung eines Vergißmeinnicht. . . . . 43.
Die Lilie. . . . . 44.
Das Bleibende. . . . . 45.
Der Liebe Seligkeit. . . . . 45.
Trost in Stürmen. . . . . 48.
Dichters Glück und Freuden. . . . . 49.
Glaube, Hoffnung, Liebe. . . . . 52.
Beruhigung. . . . . 54.
Der Weihnachtsabend. . . . . 55.
Zum neuen Jahr. . . . . 63.
Minnelied. . . . . 65.
Neue Hoffnung. . . . . 68.
Abschied. . . . . 69.
Liebesklage. . . . . 70.
An das Maiglöckchen. . . . . 72.
Auf eine Gruppe von Jungfrauen. . . . . 73.
Mailied. . . . . 74.
An ein Alpenröslein. . . . . 75.

An Griechenlands Söhne. . . . . 76.
Grabschrift auf einen Gärtner. . . . . 77.
Ungestilltes Sehnen. . . . . 78.
Aufforderung zur Freude. . . . . 79.
Klage aus der Ferne. . . . . 80.
Das Ideal. . . . . 82.
An die Wehmuth. . . . . 85.
Die Heimath. . . . . 86.
Reue. . . . . 87.
Herbstgedanken. . . . . 89.
Am Christtage. . . . . 97.
Am Sylvesterabend. . . . . 99.
Am Neujahrsmorgen. . . . . 102.
Lied der Liebe. . . . . 103.
Gesellschaftslied. . . . . 105.
Die verlorne Rose auf dem Balle. . . . . 107.
An ihren Toilettenspiegel. . . . . 108.
Der Knabe. . . . . 109.
Abendbegleitung. . . . . 110.
Winternachtphantasie. . . . . 112.
Prolog zu Mozarts Todtenfeier. . . . . 115.
Prolog zu Karl Maria von Webers Todtenfeier. . . . . 117.
Ewiger Frühling. . . . . 119.
Der Traum. . . . . 120.
Sehnsucht. . . . . 123.
Der Wolkenzug. . . . . 124.
Bei Uebersendung von Rückerts Kranz der Zeit, 2 Sonette. 127.
Frühlingstrauer. . . . . 129.
Täuschung. . . . . 130.
Enttäuschung. . . . . 131.
Dank für Immortellen. . . . . 132.

Der Wanderer. . . . . 133.
An Sie, 2 Sonette. . . . . 136.
Simſons Tod. . . . . 138.
An den Mai. . . . . 155.
Die Harfnerin. . . . . 157.
Mein Liebchen. . . . . 159.
Gefühl des Daſeins. . . . . 163.
Der Spaziergang im Frühlinge. . . . . 164.
Allgegenwart der Geliebten. . . . . 167.
Skolie. . . . . 169.
Auf Stubbenkammer. . . . . 170.
Die ſüße Wunde. . . . . 174.
Die Himmelsblume. . . . . 176.
Todesahnung. . . . . 181.
Der Eislauf auf der Spree. . . . . 185.
Weinphantaſie. . . . . 187.
Trauer. . . . . 191.
Die Zeit in der Neujahrsnacht. . . . . 193.
An die Freundſchaft. . . . . 209.
Die Mainacht. . . . . 211.
Antwort an Marie. . . . . 213.
Forſchung und Glaube. . . . . 214.
Jean Pauls Todtenfeier. . . . . 215.
Die Frühlingsnacht. . . . . 219.
Die Felſen von Adersbach. . . . . 222.
Ins Stammbuch der Freundin. . . . . 223.
Der Stern, den Manen Jean Pauls geweiht. . . . 224.
Die Todtengräber. . . . . 226.
Bußgeſang. . . . . 231.
Troſt. . . . . 234.
Die Königin der Nacht. . . . . 236.

Der Einsame. . . . . 237.
Der Gottesacker im Frühlinge. . . . . 238.
An Cäcilia. . . . . 240.
Cäciliens Weihe. . . . . 241.
Cäcilia, Fünf Lieder. . . . . 242.
Begegnung. . . . . 242.
Geständniß. . . . . 243.
Feier der Liebe. . . . . 244.
Erwartung. . . . . 246.
Frage. . . . . 247.
Nachruf an den Professor der Rechte D. Förster. . . . 248.
Dank an die edlen Schlesier für die Griechenspenden. . . 252.
Der König Mai. . . . . 254.
An Henriette Sontag. . . . . 258.
Abschied von der Geliebten bei der Wasserfahrt. . . . 260.
Dem fernen Freunde. . . . . 261.
Zum Geburtstage des Königs. . . . . 263.
Blüchers Geist. . . . . 265.
Bei einer Abendmusik. . . . . 268.
Der Blumen Abschiedsgruß an die Gräfin v. H. . . . . 270.
An W. v. St. . . . . 274.
Als ich sie sah. . . . . 275.
Psyche. . . . . 276.
Denksprüche. . . . . 277.
Distichen. . . . . 286.

Zueignung.

Der Frühling will aufs Neu' die Erde grüßen,
Und freundlich blühn auf allen seinen Wegen
Die Kinder mildrer Sonne ihm entgegen,
Die mannigfalt an Duft und Farben sprießen.

So leg' ich meine Blumen Dir zu Füßen,
Wie in des Sieges Freude Völker pflegen
Den Herold zu empfangen, der den Segen
Des Friedens bringt, und kränzend ihn umschließen

Die ersten sind's, die in des Lebens Lenze
Ich mir gesammelt, oft auf rauhen Bahnen
Den Gipfel suchend, wo mir Wahrheit glänze!

Da sah in ihrem Strahl' ich Preußens Fahnen
Und Dich, am Königsthron sie tragend, kränze
Bescheiden ich in Völkerglückes Ahnen! —

Subscribenten-Verzeichniß.

	Exempl.
Herr d'Aigremont, Studiosus in Berlin. . .	1
— E. Albrecht, Kaufmann in Berlin. . .	1
— Andreä, Geh. exped. Sekr. und Registrator in Berlin.	1
— Anker, Buchhalter in Berlin.	1
— Ferdinand Asch in Breslau.	1
— M. H. Asch in Breslau.	1
— L. Aschard, Partikulier in Berlin. . .	1
— Ast, O. L. G. Refer. in Breslau. . .	1
— Anonym in Berlin.	2
— Bach, Justiziarius in Neurode. . . .	1
— Bach, Doktor der Medicin in Neurode. .	1
— Bauch, Justiziarius in Breslau. . . .	10
— Baumert, Pastor in Löwenberg. . . .	1
— Baumgart, Hof-Post-Sekretair in Berlin.	1
— Baumgarten, Gutsbesitzer bei Breslau. .	1
— Bensch, Studiosus in Berlin. . . .	1
— Berduschek, Prediger in Berlin. . . .	2
— Bergmann, Bürgermeister in Neurode. .	1
— Böhmer, Colleg. Gymnas. Cantor und Musikdirektor in Lauban.	1

		Exempl.
Herr	Böhnisch, Maler in Berlin.	1
—	Borrmann, Katechet in Lauban. . . .	1
—	J. Brade, Dr. phil. in Deutschland. .	1
—	Buchrucker, Bataillons-Arzt in Frankenstein.	1
—	Conrad, Stud. juris in Berlin. . . .	1
—	Conrad, O. L. G. Refer. in Breslau. .	1
—	Corty in Glogau.	2
—	Danziger, Garnison-Auditeur in Silberberg.	1
—	Delius, O. L. G. Refer. in Breslau. .	1
—	Dietrich, Pfarrer in Schlegel.	1
Frau	Dilthey, verw. Ober-Bergfaktor in Breslau.	1
Herr	L. Dilthey, Apotheker in Calkutta. . .	1
—	Dommer, Papierfabrikant in Slawentzitz. .	1
—	L. Drogand, Kaufmann in Neumarkt. .	1
—	Eiselen, Stud. jur. in Breslau. . . .	1
—	Elten, Hof-Post-Sekretair in Berlin. .	1
—	Falk, Diakonus in Schweidnitz. . . .	1
—	Baron von Falkenhausen in Pischkowitz. .	1
—	Faudel, Studiosus in Berlin.	1
—	Fengler, Cand. d. Theol. in Kertschütz. .	1
—	von Ferentheil, O. L. G. Refer. in Breslau.	2
—	Flashar, Stud. jur. in Breslau. . . .	1
—	Flegel, Kanzellist in Breslau.	1
—	Förster, Administrator in Ebersdorf. . .	1
Fräulein	Frank in Breslau.	1
Herr	Franz, Kaplan in Neurode.	1
—	Fränzel, O. L. G. Refer. in Breslau. .	1

	Exempl.
Herr Frenzel, Oekonomie-Commiſſarius in Breslau.	1
— Fürſt, Stud. jur. in Breslau. . . .	1
— Fuß, Dr. phil. in Deutſchland. . . .	1
Fräulein Gad in Breslau.	1
Herr Gebauer, Pfarrer in Neurode.	1
— Geisheim, Gymnaſiallehrer in Breslau. .	10
— von Gellhorn, Rittmeiſter auf Jakobsdorf bei Schweidnitz.	1
— Gerhard, Cand. d. Theol. in Breslau. .	1
— Geyder, Kaufmann in Breslau. . . .	1
— Göppert, Dr. med. in Breslau. . . .	1
— Göppert, O. L. G. Refer. in Wohlau. .	1
— von Götze, Stud. jur. in Berlin. . . .	1
— Goldſtein, O. L. G. Refer. in Breslau. .	1
— Grasnick, O. L. G. Refer. in Breslau. .	1
— J. Guhr, Cand. d. Theol. in Klein-Oels. .	1
— Gutſch, Königl. Spezial-Oekonomie-Commiſſar in Löwenberg.	1
— Halbkart, Profeſſor und Gymnaſialrektor in Schweidnitz.	1
— Hartwich, Organiſt in Neurode. . . .	1
— Haſſe, O. L. G. Refer. in Glogau. . .	1
— von Haugwitz, Kreis-Juſtiz-Commiſſarius in Breslau.	1
— Hayn, Referendar in Berlin.	1
— Heimann, Referendar in Berlin. . . .	1
— Held, Stadtrichter in Neurode. . . .	1

	Exempl.
Herr zur Hellen I., O. L. G. Refer. in Breslau.	1
— zur Hellen II., Refer. in Berlin. . . .	1
— Heinrich, Pastor in Groß-Bargen. . .	1
— Heinz, O. L. G. Refer. in Breslau. . .	1
— Heymann, Gutsbesitzer auf Gallowitz. . .	1
Fräulein Henschel in Breslau.	1
Herr Hilse, Cand. d. Theol. in Breslau. . .	1
— Hinschius, Refer. in Berlin.	1
— Holzmann, Baukondukteur in Berlin. . .	1
— Hürche, Kapitain und Ingenieur vom Platz in Silberberg.	1
— Junggebauer, Oekon.-Inspektor in Lampersdorf.	1
— Jüttner, O. L. G. Refer. in Breslau. .	1
— Kahlert, Cand. jur. in Breslau. . . .	1
— Kahlert, Stud. theol. in Breslau. . .	1
— Kemp, Gymnasiallehrer in Breslau. . .	1
— Kneisel, Berggeschworner in Buchau bei Neurode.	1
— L. Knoblauch, Refer. in Breslau. . . .	1
— Knüttell, Cand. d. Theol.	1
— C. Kuh, Dr. med. auf Ortitz bei Ratibor.	1
— R. Kuh, O. L. G. Refer. in Breslau. .	1
— E. Kuh, Oekonom in Breslau.	1
— Kunerth, Kaufmann in Neurode. . . .	1
— Lange, Konditor in Berlin.	1
— Lange, Apotheker in Berlin.	1
— Landek, Refer. in Rattibor..	1
— Lauterbach, Apotheker in Neurode. . . .	1

	Exempl.
Herr Lehmann, Proviantmeiſter in Silberberg. .	1
— Leiß, Küchenmeiſter in Berlin.	2
— Leonhard, Paſtor primarius in Lauban. .	1
— Leppelt, Poſt-Sekretair in Berlin. . .	1
— Linke, Handlungs-Comis in Lauban. . .	1
Fräulein Lübbert in Breslau.	1
Herr Lühe, O. L. G. Refer.	1
— Männling, Poſt-Sekretair in Berlin. .	1
— Mankiewicz, Dr. med. in Berlin. . . .	1
— Mathei, Stud. jur. in Breslau. . . .	1
— W. Miether, Partikulier in Berlin. . .	1
— Müller, Kaplan in Neurode.	1
— L. Müller, Oekonom in Nimkau. . . .	1
— Müller, Cand. d. Theol. in Bolkenhain. .	1
— Nidenfir, Med. Chirurgus in Neurode. .	1
— Nimmer, O. L. G. Refer. in Löwenberg. .	1
— H. Ohl, Cand. d. Theol. in Berlin. . .	1
— Oppert, Regierungs-Kondukteur in Berlin.	1
— Ottow I., O. L. G. Refer. in Lauban. .	1
— Ouvrier, Garniſonprediger in Silberberg. .	1
— Peiper, Paſtor in Hirſchberg.	1
— Pirſcher, Ingenieur-Lieutenant in Silberberg.	1
— Pohl, Stadtſteuer-Einnehmer in Lauban. .	2
— Pohris, Stud. jur. in Breslau. . . .	1
— Polacke, Lieutenant in Neurode. . . .	1
— Poſer, Regiſtrator in Breslau.	1
— Priedemann in Berlin.	2

	Exempl.
Herr Proske, O. L. G. Refer. in Breslau. . .	1
— Pulvermacher, Kaufmann in Breslau. . .	1
— Pulvermacher, O. L. G. Refer. in Breslau.	1
— Ramming, Apotheker in Lauban. . . .	1
— J. Remer, Dr. med. in Breslau. . .	1
— Reſſel, Cantor in Neumarkt.	1
— Reſſel, Land- und Stadtgerichts-Aſſeſſor in Trebnitz.	1
— Roſeno, O. L. G. Refer. in Glogau. .	1
— F. Roſt, Kaufmann in Lauban. . . .	1
— Rupprecht, Cand. d. Theol. in Breslau. .	1
— Rupprecht, Handlungs-Comis in Breslau.	1
— Sack, O. L. G. Refer. in Breslau. . .	1
— Sänger, Pharmaceut in Neurode. . . .	1
— Salzmann, Studioſus in Berlin. . . .	1
— Schaffer, O. L. G. Refer. in Breslau. .	1
— Schaubert I., O. L. G. Refer. in Breslau.	1
— Scheller, O. L. G. Präſident in Breslau.	2
— Schilling, Cand. d. Theol. in Breslau. .	1
— Schloms, Refer. in Neurode.	1
Madame Schneider, verw. Ober-Empfänger. .	1
Herr Scholz, Refer. in Breslau.	1
— Scholz, Organiſt und Schullehrer in Schlegel.	1
— Scholz, Lederhändler in Silberberg. . .	1
— Scholtz, Diakonus in Löwen.	1
— Schröter, O. L. G. Refer. in Breslau. .	1
— Schröter, Kaufmann in Breslau. . . .	2

	Exempl.
Herr Schubert, Oekonomie-Inspektor an der Königl. Porzellan-Manufaktur in Berlin.	1
— Dr. Schulz, Consistorialrath in Breslau. .	1
— Schulz, Pastor in Metschkau.	1
— Schumke, Diakonus in Oels.	2
— Schur, O. L. G. Refer. in Breslau. . .	3
— Dr. Schwarz, Rektor des Gymn. in Lauban.	1
— Schwindt, Post-Sekretair in Berlin. . .	1
— Seifert, Geheimer Archivar in Berlin. .	1
— Selbstherr, Bau-Kondukteur in Breslau. .	1
— Singer, Kapit. und Platzmajor in Silberberg.	1
— Steinmann, O. L. G. Refer. in Breslau.	1
— Streckenbach, O. L. G. Refer. in Glogau.	1
— von Studnitz, Premier-Lieut. in Mittelwalde.	1
— Thomassin, Lieutenant in Silberberg. . .	1
— Titze, Cand. jur. in Berlin.	1
— Treutmann, Stud. theol. in Breslau. .	1
— Troschel, Bildhauer in Berlin.	1
— Troska, Gymnasial-Lehrer in Leobschütz .	1
— Tschucke, Stud. jur. in Breslau. . . .	1
— Urbatsch, Cand. d. Theol. in Breslau. . .	1
— Waage, Cantor in Neurode.	1
— Wandel, Cand. d. Theol. in Breslau. . .	1
— C. Wedding, Stud. med. in Berlin. .	1
— Fr. Wedding in Berlin.	1
— Weichert, O. L. G. Refer. in Breslau. .	1
— Weinert, Justizkommissar in Lauban. . .	1

	Exempl.
Herr E. Weinert, Kaufmann in Lauban. . .	1
— Wickberg in Breslau.	1
Frau Wittig, O. L. G. Sekretair in Breslau. .	1
Herr Wolbe, Cand. d. Theol. in Breslau. . .	1
— Wolff, Cantor in Neurode.	1
— Ziegert, Poſtmeiſter in Lauban. . . .	1

Konradin von Hohenstaufen.

Prolog.

In der Vorzeit Dämmerungen,
Die mit halb erloschnem Schimmer
Um die Trümmer
Deutscher Heldengräber fallen,
Auf bemooften Burgeshallen
Mit des Epheu's Grün umschlungen,
Sieht der Geist in heil'gem Schauer,
Wie beim abendlichen Schweigen
Schatten aus der Tiefe steigen!

Und in leisen, bangen Tönen
Klagt es bebend in die Ferne,
Bei der Sterne,
Bei des Mondes mildem Lichte;

Wie im zarten Traumgeflechte
Führen die entschwundne Scenen
Vor die wehmuthsvollen Blicke:
Aus der Seele klingt es wieder,
Gleich dem Nachhall ferner Lieder!

Wo um weinumrankte Hügel,
Neckar, deine Wellen eilen,
Will ich weilen
In der Vorzeit Bild verloren;
Was sie Großes einst geboren,
Will ich schaun, von deinem Flügel,
Holde Phantasie, gehoben;
Wie an stillen Sarkophagen
Singen von verblichnen Tagen!

Hoher Staufen, deine Krone
Taucht sich in das Blau der Lüfte,
Deiner Grüfte
Staub ist in die leichten Wogen
Deines Aethers hingezogen!
Wohl warst du erkiest zum Throne
Deutschlands Herrschern, die im Schimmer

Ritterlicher Tugend glänzten
Und mit Ruhm die Stirn umkränzten!

Wo ſind deine Burgeszinnen,
Die einſt freundlich niederſchauten,
Wo die lauten
Liebeathmenden Geſänge
Und der Zitter ſanfte Klänge,
Die mit lebensfrohem Sinnen,
Deutſcher Frauen Lob zu künden
Feierlich zu Thale rauſchten,
Daß des Haines Sänger lauſchten? —

Ach, zerronnen ſind die Töne
Und die Freuden jener Tage!
Nur die Klage
Unterbricht das Todesſchweigen;
Flüſternde Gebüſche neigen
Sich zur Gruft der Fürſtenſöhne,
Schutt bedeckt die hohen Räume,
Wo einſt manche Roſe blühte,
Manches Herz in Wonn' entglühte!

Staufen! viele deiner Fürſten
Ruhen fern vom Heimathsheerde;
Von der Erde
Iſt dein Lichtgeſtirn verſunken
Und der letzte helle Funken
Starb durch Feindes Rachedürſten!
Herrlich war er aufgegangen,
In der Jugend Kraft zum Siegen
Die gewohnte Bahn zu fliegen!

Ach, er ſank im kühnen Wagen,
Von des Zwingherrn Sclavenketten
Zu erretten
Seiner Väter ſchönes Erbe,
Daß er Dank und Ruhm erwerbe;
Sank in ſeinen Blüthentagen
Durch verruchte That ermordet! —
Nach des Schickſals Machtgebote
Zog er hin zum frühen Tode.

Soll ein blinder Zufall ſchalten,
Wenn der Welt Gebieter fallen,
Wenn in allen

Wegen ſich der Höchſte kündet? —
Räthſelhaftes Dunkel bindet
Uns, wo höh're Mächte walten!
Um der Väter Schuld zu ſühnen
Muß der Sohn voll Lebensgluthen
Als ein ſchuldlos Opfer bluten.

Die ihr um die Trümmer ſchwebet
Sänger, und in Geiſtertönen
Um des Schönen,
Um des Edlen Hingang klaget,
Bis der Erde Morgen taget:
Reicht die Laute mir und hebet
Meinen Muth zum erſten Liede,
Das der Jüngling ſtill erfreuet
Konradin, dem Jüngling weihet!

Erſter Geſang.

Zu Konradin, dem Fürſtenſohn, gewendet,
Kam von Italien, wo erſt der Streit
Der Ghibellinen blutig ſich geendet,
Den muthig das gedrückte Volk erneut,
Ein Grafenpaar vom Städtebund geſendet,
Der des Bedrückers Racheglühn nicht ſcheut,
Ihm ſeiner Väter Krone anzutragen,
Weil Manfred im Gefecht von Karl erſchlagen.

Aus Baiern, wo er ritterlich erzogen,
Kommt jetzt der edle Jüngling thatenkühn,
Mit ihm iſt Badens Friedrich fortgezogen,
Weil ihre Herzen brüderlich erglühn;
Auch er iſt ſchändlich um ſein Reich betrogen,
Was jenen Hartes traf, das traf auch ihn;
Doch hat das Schickſal, was ſie Beid' empfunden,
Die Herzen für die Ewigkeit verbunden.

Der letzte Abend ſinkt auf die Gefilde,
Bevor des Abſchieds bange Stunde ſchlägt,
Er lächelt ſanft in ungetrübter Milde,
Doch Ahnung hat der Mutter Bruſt bewegt,

Und Alles wird zum ſchauervollen Bilde
Vor ihrem Blick und mit Bedeutung frägt
Den Jüngling ſie, der in ſich ſelbſt verloren
Vom Söller ſchauet nach des Abends Thoren:

„Siehſt du, o Sohn, der Alpen Gipfel bluten,
Vom Abend her in Purpurroth getaucht,
Wie aus des Bergſtroms wildergoßnen Fluthen
Um unſre Höh'n des Herbſtes Nebel raucht?
Erſtorben ſind des Tages ſanfte Gluthen
Und von des Südens Schneegebirgen haucht
Die Luft, die unſern Blumenflor entblättert
Und wüthend unſre Eichen niederſchmettert!“

„Du einz'ger Troſt in meinen Kummertagen,
Willſt, mich verlaſſend, in die Ferne ziehn,
Dir ſoll mein treues Mutterherz entſagen,
In dem der Zukunft Hoffnungen erblühn,
Ins Land der Tücke willſt du kühn dich wagen,
Wo der Empörung Feuerſchlünde ſprühn,
Die in des Dunkels grauenvollen Tiefen,
Wie des Vulkans empörte Flammen ſchliefen?“

„O bleib' zurück! Fühl' meiner Seele Bangen,
Sieh' meine Thränen, meinen herben Schmerz;
Biſt du, o theurer Sohn, dahingegangen,
Dann bricht das freudenloſe Mutterherz!
Ach, werd' ich je hienieden dich umfangen,
Kehrſt du an dieſe Bruſt einſt heimathwärts?

Wer kann den dichtverhangnen Schleier lüften,
Wer lesen in des Schicksals Sternenschriften? — “

So sprach die fromme Mutter in den Stunden
Der nahen Trennung hin zum Sohn gewandt,
Wohl hat er tief der Liebe Wort empfunden,
Das ihn mit mächt'gem Zaubergürtel band;
Doch Hoffnung hat die Zweifel überwunden
Und hoch von edler Thaten Durst entbrannt
Schaut er mit Sehnsucht nach des Südens Gränzen,
Wo noch der Alpen Gipfel rosig glänzen.

„O Mutter, zieh' den düstern Ahnungsschleier
Von deinem liebevollen Angesicht!
Im Weltgewühl bewegt der Geist sich freier,
Die Heimath gnügt des Jünglings Wünschen nicht;
Einst bricht ein Tag herauf zu hoher Feier,
Dann strahlt von Neuem unsers Hauses Licht!
Die Krone, die mir heil'ge List gestohlen,
Bei meinem Schwerdt! ich will sie wiederholen!“

„„O Sohn, der Erde Königskronen drücken!
Ring' nach der Einen, die dir ewig bleibt,
Die wird dich mehr als jene goldne schmücken!
Wen Sucht nach eitler Erdengröße treibt,
Den wird sie nie, die schönere beglücken,
Die strahlende, die keine Zeit zerstäubt,
Um die des Blutes Ströme nimmer fließen,
Mit der dich einst des Himmels Bürger grüßen.““

„„Wo iſt das Glück, das deine Väter fanden?
Hat je die Frucht des Lebens Müh' gelohnt,
Hat, wenn ſie ſich des Lorbeers Kränze wanden,
Zufriedenheit in ihrer Bruſt gewohnt?
Und unterlagen ſie nicht all' den Banden
Des Prieſters, der auf Petri Stuhle thront,
Erlag ihr Leben nicht im ſteten Ringen,
Die finſtre Macht des Argen zu bezwingen?““

„„Noch brütet er, der Schreckliche, auf Rache!
Schwer drückte ſie ſchon deiner Väter Haupt;
Wie in der Felſenkluft der finſtre Drache
Ruht er nicht eh, bis Alles er geraubt;
O Konradin, des Stammes Letzter, fache
Die Flamme nicht, die deine Eich' entlaubt!
Laß unter dir des Feindes Blitze toben,
Kein Wetterſtrahl ſchlingt ſich herauf nach oben! —““

„O Mutter, laß den Böſen immer wüthen,
Mich trifft nicht ſeines Banns ohnmächtig Wort!
Die Hochgefühle, die mich früh durchglühten,
Zum Kampfe treiben ſie den Jüngling fort!
Und ob der Hölle Feuerſchlünde ſprühten:
Ich löſ' ihn doch den heißerſehnten Hort! —
Sollt' ich dem Winke nicht der Vorſicht trauen,
Die beßre Zeit zu ſchaffen und zu ſchauen? —“

„Soll ichs ertragen, daß er Deutſchlands Krone,
Wie eine feile Waare ausgeſtellt?

Daß er, berückt von übermüth'gem Hohne
Die Fürsten und das Volk in Fesseln hält?
Ists nicht ein schönes Loos, was deinem Sohne,
Der Hohenstaufen jüngstem Sprößling fällt:
Der Väter Tod mit seinem Arm zu rächen,
Und die Gewalt, die frevelnde, zu brechen? — "

„Ruft nicht das Elend vieler Millionen,
Der unterdrückten Völker Klagelaut,
Die hinter jenen Alpengipfeln wohnen,
Zum Retter mich, auf den ihr Glück gebaut?
Soll ich mit Undank ihre Treue lohnen,
Die Zuversicht, mit der sie mir vertraut?
Welch ein Beruf! von des Tyrannen Ketten
O Mutter, soll dein Sohn ein Volk erretten!"

„Dann lacht das Leben in erneutem Glanze,
Das Blut der Väter ist dann ausgesöhnt;
Dann ruht dein Sohn im schönen Siegerkranze
An deiner Brust; des Friedens Reigen tönt!
Nach Kampfesarbeit feiern Schwert und Lanze
Und Liebe, die beglückende, verschönt
Des Herrschers Lust; der Sänger traute Lieder
Erwecken unsers Herzens Sehnsucht wieder!"

„Stumm saß Elisabeth, bald froh im Hoffen;
Bald von der Ahnung bangem Schmerz erfüllt,
Was einst den Gatten Schreckliches betroffen,
Erschien vor ihr im thränenreichen Bild,

Kein Himmel ſtand den trüben Blicken offen,
Ein Wolkenflor hat ihn mit Nacht umhüllt;
Doch will die Zärtlichliebende nicht wagen
Den Sohn zu trüben durch des Herzens Klagen.

„So zieh' dahin, ſprach ſie mit leiſem Beben,
Ein ſchönes Werk iſt deiner Thaten Ziel!
Dich wird dein Schutzgeiſt überall umſchweben,
Auf deinen Zügen und im Kampfgewühl;
Der höchſte Gott wird Löwenkraft dir geben,
Wie er dir gab des Mitleids zart Gefühl,
Der ſtarke Held, der mächtig iſt im Schwachen,
Wird über dir mit Huld und Gnaden wachen!“

„„Ja Mutter, dem vertrau' ich! Sollt' ich zagen,
Wenn mich ſein Ruf zu edler That beſeelt?
Könnt' ich das große Werk, das ſchwere wagen,
Wenn mir des Gottes Zuverſicht gefehlt;
Könnt' ich mein Fähnlein in die Fehde tragen,
Wenn nicht der Mächt'ge meinen Arm geſtählt;
Könnt' ich, o Mutterherz, von dir mich wenden,
Wenn ich nicht traute ſeinen Vaterhänden?““ —

„„Sieh' da! es naht ſich unſer greiſe Sänger!
Sein Silberhaar fliegt ſchimmernd in der Luft!
Komm, Alter, ſing' ein Lied, bevor mich bänger
Die Schlachtdrommete auf zum Scheiden ruft!
Des Herbſtes Nebelſchleier zieht ſich enger
Und geiſterähnlich walle's im Abendduft!

Komm, ſinge mir, wie in der Kindheit Tagen;
Auf deinem Schoos, der Vorzeit fromme Sagen!“ “

Und ſchweigend ſetzt er ſeine Harfe nieder,
In eignem Glanze ſtrahlt ſein Angeſicht!
Er weckt die wohlbekannten Töne wieder,
Die Kindheit glüht in der Erinn'rung Licht,
Der Harf' entſtrömen räthſelhafte Lieder;
Doch kennt der Jüngling ihre Deutung nicht,
Geheimnißvoll durchrauſcht es alle Saiten,
Bis in die Nacht die Töne ſanft entgleiten:

„Siehſt du die Trümmer ſtehen,
Dort überm dunklen Wald?
Da ſoll es ſchaurig wehen,
Wenn von dem grauen Dome
Die Geiſterſtunde ſchallt!“

„Im hochgethürmten Schloſſe
Wohnt' einſt ein Rittersmann,
Der zog mit ſeinem Troſſe
Ins heil'ge Land, wo blutig
Der ſchwere Kampf begann.“

„Daheim war ihm geblieben
Ein holdes Frauenbild,
Die mocht' ihn treulich lieben:
„„Komm bald zur Heimath wieder!““
Sprach ſie von Schmerz erfüllt. — “

„Und als zu Chriſti Ruhme
Er treu ſein Schwerdt geführt,
Zieht er zum Heiligthume,
Wo ihm der Minne Zauber
Das ſtarke Herz gerührt.“

„Doch weh! von Feindes Tücke
Verrätheriſch gefällt,
Schließt die gebroch'ne Blicke,
Die nicht die Theure ſchauen,
Der junge deutſche Held.“

„Sie hört die trübe Kunde;
Es bleicht ihr Angeſicht;
Die tiefe Herzenswunde
Vermag kein Troſt zu heilen,
Bis daß ihr Auge bricht.“

„Das iſt die bange Klage,
Die um die Trümmer ſtöhnt; —
So meldet uns die Sage —
Wenn dort vom grauen Dome
Die Geiſterſtunde tönt.“

„„Dank, Alter, rührend ſind die ſanften Töne,
Sie gleichen jeden Schmerz des Daſeins aus!
Daß ſich das Leben mit dem Tod verſöhne,
Entklingt das Lied dem dunklen Grabeshaus;

Und ſelig, wie in ſeiner Himmelſchöne
Ein Engel ſchwebt ob der Vernichtung Graus:
So winkt die Muſe uns zu heil'gen Fernen
Und gläubig trauen wir des Schickſals Sternen.“ “

„„Kommt nun hinein zum frohen Abſchiedsma
In freud'ger Hoffnung heitre ſich der Blick!
Schon tönt herüber uns vom Väterſaale
Ermunternd Herz und Sinn die Feſtmuſik,
Zum heitern Lied' erklingen die Pokale
Für unſers Hauſes Ruhm und Siegesglück
Und in der Runde edler Kampfgenoſſen
Sei dieſer Tag mit Jubellaut beſchloſſen.“ “

Zweiter Gesang.

Und als des Morgens goldne Pracht
Gebirg' und Thal umziehet,
Da ist die Männerschaar erwacht
Und jedes Herz erglühet.
Die schmetternde Drommete klingt,
Das Kampfroß steigt, das Banner winkt,
Und aus den Burgeshallen
Sieht man die Kämpfer wallen.

Hell glänzen in der Sonne Strahl
Die erzbedeckten Streiter,
Es rauscht vom Berg hinab ins Thal
Und strömet immer weiter;
Wie sich ein Silberbach ergießt,
Der von der Höhe schäumend fließt,
So kam in Silberwogen
Die Ritterschaar gezogen.

Noch liegt an seiner Mutter Brust
Der Sohn mit stummen Zähren;
Ach, selbst der Hoffnung süße Lust,
Kann nicht dem Schmerze wehren.

„Leb' wohl, o Mutter! Bald erſcheint
Der Morgen, der uns froh vereint!
Dank, Dank! für treue Liebe!
Sieh nicht ſo bleich, ſo trübe! — "

„Leb' wohl, du altes Fürſtenhaus,
Wo meine Väter thronten;
Ich zieh' zum blut'gen Kampf hinaus;
Wie die, ſo dich bewohnten;
Leb' wohl! mein ſchönes Schwabenland,
Dir bleib' ich liebend zugewandt,
Lebt wohl, ihr grünen Höhen,
Wo rein die Lüfte wehen!"

„Und du, die mich im theuren Bild,
Holdlächelnd ſtets umſchwebet,
Die mich, wie Frühlingszauber mild,
Mit Kraft und Muth belebet,
Nimm, o Entfernte, dieſen Kuß
Und meinen bangen Scheidegruß
In dieſer herben Stunde
Von deines Jünglings Munde."

„Lebt alle wohl! das Banner ſchwebt
Schon fern, ſeht ihr es winken?
Wie es hochflatternd weiter ſtrebt!
Seht ihr die Waffen blinken;
Komm, Friedrich, edles treues Herz,
Mit mir vereint in Luſt und Schmerz,

Sieh' unſer Fähnlein wehen,
Laß uns von hinnen gehen! — "

Und blutend reißt er nun ſich los,
Umfaßt die Mutter wieder! — —
Hochbäumend fliegt das edle Roß
Mit ihm zum Thale nieder.
Ihm nach ſtürzt ſich der Knappen Schwarm;
Die Mutter bleibt im ſtummen Harm
Und ſieht, wie gleich dem Sterne
Er ſchwindet in die Ferne.

Dann hebt ſie den bethränten Blick
Hinauf zu Gottes Throne,
Und fleht mit Inbrunſt Heil und Glück
Herab dem theuren Sohne;
Doch jene nimmt im ſchnellen Lauf
Bald Hochlands Schneegebirge auf,
Weit über Thal und Hügel
Trägt ſie der Sehnſucht Flügel.

Und immer weiter, ohne Raſt
Ziehn die erfreuten Schaaren,
Von heißer Kampfbegier erfaßt,
Verlangt ſie nach Gefahren,
Bis ſie von ſchneebedeckten Höhn
Italiens Gefilde ſehn,
Da jauchzen laut die Krieger
Wie freudetrunkne Sieger.

Hoch wallt auch unſers Jünglings Bruſt
Und dankend ſinkt er nieder,
Durchſtrömt von tauſendfacher Luſt,
Hebt er die Blicke wieder,
Hebt ſie begeiſtert himmelwärts,
Sinkt an des Jugendfreundes Herz,
Und höher glühn die Wangen
Im ſeligen Umfangen.

„O Friedrich, welch ein Eden ſtrahlt
Ur zauberiſch entgegen.
Ju. anftem Abendhauche wallt
Des Landes reicher Segen!
O dreimal glücklich, wär' es mein,
Könnt' ich des Volkes Retter ſein,
Den frevelnden Tyrannen
Aus ſeinem Schooße bannen!“

„O ſelig Land ſei mir gegrüßt,
Mit Berg und Thal und Auen,
Wo mir des Sieges Lorbeer ſprießt,
Wie ſchön biſt du zu ſchauen!
Wie lächelſt du ſo wunderhold
Und mild im Abendſonnengold,
Wie athmen deine Lüfte
Des Südens zarte Düfte!“

„Auf, auf Genoſſen! ſeht ihr dort
Veronas Kuppeln winken? —

Seht ihr den Strom? Er eilet fort
Ins wilde Meer zu ſinken; —
So treibt es mich in Kampf und Streit.
Auf ſäumet nicht, die Fahrt iſt weit
Nach dem erſehnten Ziele
Durch heißes Schlachtgewühle! — "

Und nieder ſteigen ſie ins Thal,
Um vor des Winters Stürmen
Der deutſchen Ritter große Zahl
Zu pflegen und zu ſchirmen,
Und mancher eilt aus träger Ruh
Mit Waff' und Wehr' dem Jüngling zu,
Bis in den Fluren wieder
Ertönen Frühlingslieder.

Da macht die treue Schaar ſich auf
Und ziehet froh von dannen,
Und weiter ſtrebt im Siegeslauf
Der Held mit ſeinen Mannen.
Und immer größer wird das Heer;
Denn jeder Edle greift zur Wehr,
Die Ketten zu zerbrechen,
Das Vaterland zu rächen.

Und hoch erglüht des Jünglings Bruſt,
Da er die Macht erſchauet,
Er wird ſich ſeines Glücks bewußt,
Dem er ſo feſt vertrauet,

Des hellen Auges ſanfte Gluth
Verkündigt ſeinen Löwenmuth,
Hoch ſtrahlt er vor den Reihen,
Die ihm ihr Leben weihen.

Da öffnen ſich beim Morgenſchein
Pavias weite Thore;
Bekränzt ziehn unſre Schaaren ein
Und laut von Chor zu Chore
Tönt ihm des Volkes Freudenruf,
Auf Blumen tanzt des Roſſes Huf,
Des Domes Glocken läuten,
Die Feier anzudeuten.

Die ſchmetternde Drommete klingt,
Hoch wirbelts durch die Lüfte,
Der Hymnus tönt, die Fahne winkt
Voran durch Weihrauchdüfte.
Zum Gotteshauſe wallt die Schaar,
Kniet dankend nieder am Altar
Und froh erhebt die Menge
Des Tages Feſtgeſänge.

Des Volkes Väter nahen ſich,
Ihn huldigend zu grüßen.
Er dankt gerührt und feierlich
Und Freudenthränen fließen:
„Heil, Heil dem Fürſtenſohne!“ ſchallt's
Aus jeder Bruſt; der Säugling lallt's,

Und innges Entzücken
Strahlt aus des Jünglings Blicken.

Und auf des Meers kriſtallner Fluth
Fliegt er nach Piſas Strande,
Der gaſtlich in der Ferne ruht;
Schon winken ihm die Lande,
Da dringt ein Jubel in ſein Ohr:
„Triumph!“ ertönt's im lauten Chor,
Und von den Schiffen allen
Die Siegesflaggen wallen.

Und ein bekränzter Nachen ſtößt
In See, die Wimpel ragen,
Hell tönt's von fern: „wir ſind erlöſt!
Der Wüthrich iſt geſchlagen!
Der ſtolze Anjou iſt beſiegt;
Sieh hin, wie hoch dein Banner fliegt
Von Piſa's feſten Zinnen! —
Kennſt du die Herzen drinnen? —“

„„Wohl kenn' ich ſie! In Treuen war
Das Volk uns ſtets gewogen,
Nie hat es, aller Tugend baar,
Verrätheriſch gelogen.
So ſeid auch jetzt des Ruhmes werth,
Und leiht mir willig Arm und Schwerdt,
Daß wir den Feind bezwingen
Und uns das Heil erringen!““

So ſtrebt der Jüngling weiter fort
Mit ſiegenden Gewalten,
Nicht Feindesliſt, nicht Banneswort
Vermag ihn mehr zu halten,
Und ſeines Hauſes Fahne weht
An jedem Ort, wohin er geht,
Und neue Streiter fliegen
Herbei, mit ihm zu ſiegen!

Hold lächelt ihm das wanke Glück;
Auf allen ſeinen Wegen
Kommt es dem freudetrunknem Blick
Stets ſchmeichelnder entgegen,
Und Hoffnung malt im Roſenflor
Der Zukunft Wonneſcenen vor,
Im ſeligen Gefühle
Glaubt es ſich ſchon am Ziele.

Hoch oben von Viterbo's Schloß
Sieht mit geheimem Grimme
Roms Biſchof auf den Reitertroß:
Es bebt der Prieſter Stimme;
Denn Angſt befällt die feige Schaar
Und zitternd ſehn ſie die Gefahr,
Doch jener ſpricht im Hohne:
„Dein wartet keine Krone!“

„Habt ihr die Heldenſchaar geſehn? —“
Sprach er zum Volk gewendet, —

„Die wird, wie Rauch in Luft zergehn,
Eh noch das Jahr geendet!
Saht ihr die Opferthiere ziehn
Zum großen Blutaltare hin?
Die wird kein Lorbeer ſchmücken
Und keine Krone drücken!“

Doch ſtrahlen die der Waffen Glanz
Entfalten ſich die Streiter,
Vor ihnen ſchwebt im Roſſestanz
Der Jüngling ſtill und heiter;
Hoch fliegt der Helmbuſch durch die Luft,
Und wallend in des Frühlings Duft,
Ertönen deutſche Lieder
Auf Welſchlands Fluren wieder.

Und ſieh! von Roma's Zinnen weht
Sein Banner ihm entgegen,
Soweit ſein Adlerauge ſpäht,
Wogt es auf allen Wegen.
Ein lauter Jubel nimmt ihn auf,
Und wie ein Held im Siegeslauf
Zieht er im Feierchore
Durch Roma's weite Thore.

Ihn grüßt mit trautem Freundesgruß
Prinz Heinrich, Anjou's Neffe,
Er wechſelt brüderlichen Kuß,
Ob ihn auch Rache treffe;

Der hochbeglückte Jüngling zieht
Zum Kapitol, die Wange glüht:
Er denkt der großen Alten,
Die hier einſt ſiegend wallten!

O welche Hoffnung, welche Luſt
Füllt auf den ſtolzen Höhen
Jetzt unſers Jünglings trunkne Bruſt;
Er will entzückt vergehen!
Das Auge glänzt ihm ſchön und klar,
Er ſieht im Geiſte wunderbar,
Wie ſich mit Lorbeerzweigen,
Zu ihm die Helden neigen!

Und ihn erfaßt's mit Allgewalt,
Das Große zu vollbringen!
Das Blut des deutſchen Jünglings wallt,
Und wie auf Adlerſchwingen
Dringt er durch Roms Gefilde vor
Und höher ſchlägt ſein Herz empor,
Wo Feindes Fahnen winken
Und hell die Waffen blinken! —

Dritter Gesang.

Als schimmernd nun an Bergeshöhen
Des Tages erster Strahl erschien,
Da sieht man seine Banner wehen
Im Thale zu Sankt Valentin;
Es rüsten sich die Schaaren
Zu mannlichen Gefahren,
Zu Sieg und Tod für Konradin.

Dumpfbrausend wogt's von allen Seiten
Und hell erblitzen Schild und Schwerdt,
Für Deutschlands Königssohn zu streiten
Hat jeder seinen Arm bewehrt,
Die Krone zu erkämpfen,
Den Uebermuth zu dämpfen,
Hält jeder seines Namens werth.

Und hoch in der Begeistrung Gluthen
Schlägt lodernd jedes Herz empor,
Der Wunsch für Konradin zu bluten,
Drängt sich aus jeder Brust hervor.
Seht wie den Reiterzügen
Voran die Fähnlein fliegen
Durch leichten Morgennebelflor.

Der Jüngling theilt die tapfern Streiter
Und zieht vor ſeiner Deutſchen Schaar,
Den theuren Friedrich zum Begleiter,
Theilt er mit dieſem die Gefahr.
Die Roſenwangen glühen,
Der Augen Sterne ſprühen,
In goldnen Locken wallt ſein Haar.

Graf Lancia führt die Welſchen Fahnen,
Die ſich mit Konradin vereint,
Um den Triumphzug ihm zu bahnen,
Zu ſtürzen ihren ſtolzen Feind;
Kaſtiliens Geſchlechter
Führt ſeines Rechts Verfechter
Prinz Heinrich unſers Jünglings Freund.

Dort überm Strom liegt er verborgen,
Der haſſenswürdige Tyrann;
Es wankt ſein Muth, der junge Morgen
Bricht blutverkündend für ihn an;
Hier ſoll des Räubers Krallen
Der Herrſcherſtab entfallen,
Den er durch vieles Blut gewann! —

Doch wer erforſcht des Schickſals Wege,
Tief eingehüllt in dunkle Nacht;
Wer ahnet wohl des Donners Schläge
Wenn blau und klar der Himmel lacht? —
So naht ſich das Verderben,

Der Hoffnung Blüthen ſterben,
In Rauch verweht des Jünglings Pracht!

Vom heil'gen Lande kam gezogen
St. Valery, ein grauer Held,
Ihn hat des Kampfes Luſt bewogen,
Daß er zu Anjou ſich geſellt;
Gealtert in Gefahren
Theilt er mit Liſt die Schaaren,
Und tückiſch iſt das Netz geſtellt!

Der Schlachtruf tönt, die Reiter fliegen
Auf Adlerſchwingen durch das Thal,
Das Banner ſchwebt voran den Zügen,
Die Feinde trifft des Schwerdtes Strahl;
Hoch wirbelt's in den Lüften,
Dumpf rauſcht es durch die Triften
Und zuckend blitzt des Todes Strahl!

Es wogt der Kampf, die Roſſe jagen,
Hell tönt's: der Franke iſt beſiegt!
Der ſtolze Anjou iſt erſchlagen,
Die feige Söldnerſchaar erliegt;
Die Freiheit iſt errungen,
Der Uebermuth bezwungen
Und ſiegend unſre Fahne fliegt! —

Im Thal zerſtreuen ſich die Schaaren,
Nach Beute ſuchen ſie umher,

Sie denken nicht an die Gefahren,
Nicht an des Feindes Wiederkehr;
Da tritt aus Waldesnächten
Der König mit den Knechten
Und Schrecken überfällt das Heer.

Ein Trugbild hat den Sinn geblendet!
Er athmet noch, und furchtbar zieht
Er vor der Schaar! Ach umgewendet
Hat sich das Glück, das Heer entflieht! —
In stummen Schmerz verloren
Hat sich den Tod erkoren
Der Jüngling und sein Auge glüht.

Komm Friedrich, laß vereint uns sterben,
Der Hoffnung goldner Traum zerrinnt,
Wir sollten nicht das Heil erwerben,
Des Bösen finstre Macht gewinnt!
So laß uns vorwärts wallen
Und rühmlich kämpfend fallen,
Im Tode noch uns treu gesinnt!

Doch jener schaut mit Thränenblicken
Auf Konradin. „O theures Herz,
„Willst du dich schon der Welt entrücken,
O denke an der Mutter Schmerz!
Fort, fort, auf Adlerschwingen,
Eh Feinde uns umringen,
Als Pilger ziehn wir heimathwärts!“

„„Ach, Alles, Alles iſt verloren!
Der Tod, der Tod iſt mir Gewinn;
Was ſich der Jüngling auserkoren,
Sinkt nun in öde Trümmer hin!
O Wahn, der mich betrogen,
Wie ſchnell biſt du entflogen,
Wie täuſchteſt du den ſchwachen Sinn!““

„O komm, die Stunde drängt! ſchon jagen
Des Feindes Reiter durchs Gefild!
Ein beſſrer Morgen wird uns tagen,
Vergiß den Schmerz, der dich erfüllt!
Soll ſie im Gram erliegen?
O Gott, mit bleichen Zügen
Umſchwebt dich deiner Mutter Bild! —“

Bewußtlos wird er fortgezogen
Und raſtlos fliehen ſie nun fort!
Schon rauſchen ihm Aſtura's Wogen,
Bald winket rettend ihn der Port;
Dem Schiffer zuzuwenden
Zieht er von ſeinen Händen
Den Ring und eilt an Schiffes Bord.

Doch jener ſtaunt und angſtbeklommen
Hält er das Kleinod in der Hand:
„Von wem mag ſolch ein Gut mir kommen?
Der iſt mit Königen verwandt!“
Ihn überfällt ein Zagen;

Die Mähre anzusagen
Schleicht er zum Herrn des Orts gewandt.

O Jüngling, welcher Schutzgeist rettet
Dich aus so drohender Gefahr?
Was wird verborgen dir gebettet,
Wie nah bist du dem Blutaltar!
O kann dich nichts erlösen
Vom Racheschwerdt des Bösen,
Wo ist der Deinen treue Schaar? —

Ach weh! schon stößt ein Schiff vom Lande
Und eilt dem theuren Flüchtling nach;
O ew'ger Fluch und ew'g Schande
Dem, welcher so die Treue brach!
Weh! in des Räubers Krallen
Soll nun der Jüngling fallen
Und blutend stirbt des Lebens Tag: —

Verzweiflung stählt des Helden Arme,
Als ihm die Häscherbande naht.
Lebt denn kein Gott, der sich erbarme
Und hindre die verruchte That?
Kann er nicht Wunder schaffen
Und mit allmächt'gen Waffen
Vernichtung dräun der Hölle Rath? — —

Ach nein! die Loose sind gefallen!
Der edle Fürstensohn erliegt;

Und nach Neapels Kerkerhallen
Die räuberiſche Horde fliegt.
O weh! in Nacht zerronnen
Sind ſeines Lebens Sonnen,
Die Macht des Böſen hat geſiegt!

Empfängſt du alſo deine Fürſten,
Unglücklich Volk, kannſt du es ſehn,
Daß ſie durch Anjou's Rachedürſten
Vor dir zu Haft und Kerker gehn?
Läßſt du in deinen Mauern
Die Heldenſöhne trauern
Und ſolche Frevelthat geſchehn?

Doch du liegſt ſelbſt in Sklavenketten
Des Unterdrückers, kannſt es nicht,
Wenn du auch wollteſt, ſie erretten,
Weil Kraft und Freiheit dir gebricht!
So mußt du unterliegen
Und ſtumm den Haß beſiegen;
Denn Feindeswuth hemmt deine Pflicht!

Ha wie er vom geraubten Throne
Stolz triumphirend niederblickt!
Wie er die blutbefleckte Krone
Auf ſein tyranniſch Haupt gedrückt!
Er hebt mit Drohn die Rechte,
Es zittern ſeine Knechte
Und das gebeugte Volk erſchrickt;

Seht, wie die Augen ihm erblitzen
Vor ungestillter Rache Wuth!
Wer kann den edlen Jüngling schützen
Vor des Tyrannen Zornesgluth?
Er läßt die Richter kommen,
Die er in Sold genommen,
Und fordert der Gefangnen Blut.

Nur Einer wagt's mit freiem Muthe
Und spricht ein weises strenges Wort:
Ein Frevel sei es, wenn er blute
Und ein verruchter Königsmord!
Doch jener hört mit Grimme
Des guten Richters Stimme
Und läßt ihn eilig wieder fort.

Laut murren auch die Edlen alle,
Selbst Robert, Graf von Flandern, spricht:
„Daß Deutschlands Fürst durch Henker falle,
Geziemet, König Anjou, nicht!
Nie kann die Unbill frommen,
Einst wird der Rächer kommen,
Verdammt ist solch ein Blutgericht!“

Doch jenen hat die Höll' umschlungen,
Er fällt des Urtheils grausen Spruch;
Die schlechte That ist ihm gelungen,
Ihn trifft dafür des Himmels Fluch!
Der Tyrannei zum Lohne

Fällt einſt die blut'ge Krone,
Die er auf ſeinem Haupte trug! — —

Dort ſitzt in öder Kerkermauer
Das Jünglingspaar im Schmerz vereint,
Die Bruſt an Bruſt voll dumpfer Trauer
Gepreßt, und ach, ihr Auge weint!
O Friedrich, welch ein Bangen
Hält meine Seel' umfangen,
Wie fürcht' ich ihn den argen Feind!

Freund, faſſe Muth, bald wird uns Beide
Ein reiches Löſegeld befrein;
Dann lacht uns neu des Lebens Freude,
Dann laß uns froh und glücklich ſein!
Jetzt wollen wir im Spiele
Die ſchmerzlichen Gefühle
Und Sorgen unſrer Bruſt zerſtreun!

Im Schachſpiel ſtehn ſie ſich entgegen,
Und jeder kämpft an ſeiner Statt,
Nach vielen wiederholten Schlägen,
Die Konradin erlitten hat,
Ruft er: ich bin bezwungen,
Du haſt den Sieg errungen,
Mein König iſt nun Schach und matt! — —

Da raſſelt's an des Kerkers Pforte,
Sie öffnet dröhnend ſich und weit,

Da hören ſie die dumpfen Worte:
„Ihr Fürſten! haltet euch bereit,
Zum Blutgerüſt zu gehen!“
Und ihre Blicke ſehen
Des Boten ſchreckliches Geleit.

Vernichtend dringt die grauſe Stimme
An Konradins und Friedrichs Ohr!
Und furchtbar im gerechten Grimme
Rafft ſich der Jüngling ſchnell empor;
Scheu bebt die Schaar zurücke
Vor ſeinem Feuerblicke
Und edel tritt er nun hervor.

„Verruchter Sclav', der zum Verbrecher
Den Sohn des deutſchen Königs macht,
Ha wiſſe, daß ein blut'ger Rächer
Wohl über unſerm Haupte wacht! —
Soll unter Henkerſtreichen
Von einem meines Gleichen
Ich ſinken in des Grabes Nacht?! —“

Dann fliegt er hin zum Freundesherzen,
Woran er liebend oft geruht;
„O welche Thränen, welche Schmerzen
Erweckſt du mir, du junges Blut!
Ach, wäreſt du entronnen,
Dann hätt' ich Troſt gewonnen
Und noch im Tode feſten Muth! —

„Sei ruhig, Freund, was soll ich klagen,
Da ich mit dir nun sterben kann,
Den ich schon in den Rosentagen
Der Jugend innig liebgewann!
Gern will ich von den Freuden
Des Erdenlebens scheiden;
Doch deiner Mutter Zähre rann!“

„„Ach, mußt du mich so schrecklich wecken
Aus der Betäubung stumpf Gefühl?
O wehe, mehr als Todesschrecken
Erfaßt das Wort mich! — Grauses Spiel
Des Lebens, deine Wellen
Zerreißen und zerschellen
Mit Einem Herzen noch so viel! — ““

„„„Horch, Friedrich, horch! die Glocken läuten!
Der Ton schwellt mir die Brust empor!
Das soll den Krönungzug bedeuten? —
Den Leichenzug schallt's in mein Ohr!
Doch auf! die Stunden eilen,
Hier ist kein länger Weilen,
Es öffnet sich des Kerkers Thor! — “““

Der Zug erscheint; die Menschenmenge
Wallt durch die Straßen; Klagelaut
Erbebt im wogenden Gedränge,
Des Mitleids heiße Zähre thaut!
Fest Arm in Arm geschlungen

Ziehn ſie, von Schmerz durchdrungen,
Hin, wo der Blutaltar erbaut.

Hoch oben, auf des Thurmes Höhen
Steht Anjou, Höllenluſt im Blick,
Das Jammerſpiel mit anzuſehen,
Zu weiden ſich an ſeinem Glück.
So wird die ſanfte Taube
Des Geiers Wuth zum Raube,
O unglückſeliges Geſchick!

Sie ſtehn am Ziel; es lieſt der Scherge
Das Urtheil! Alles weint und ſchweigt. —
„Daß dich die Finſterniß verberge! — “
Ruft Graf von Flandern, zornerbleicht —
„Ha, Sklav' du konnteſt wagen,
Solch Urtheil ihm zu ſagen? —
Fahr' hin! dieß ſei zum Lohn gereicht!“ —

Es ſtürzt der Sklave ſterbend nieder;
Doch jene ſtehn in Majeſtät,
Tief beugen ſie die edlen Glieder
Zum letzten innigen Gebet!
Wie in des Tempels Hallen
Des Weihrauchs Düfte wallen,
Dringt auf zum Herrn, was ſie gefleht.

Und ſiehe da! getröſtet ſtehen
Die theuren Opfer wunderbar!

Um ſie ſcheint Edens Luft zu wehen,
Die Augen ſtrahlen hell und klar!
Sie halten ſich umfangen,
Hoch glühen ihre Wangen
Und golden wallt das Lockenhaar.

Und zu Neapels Volk gewendet
Spricht er: „hier ſeht ihr euer Haupt,
Wie es durch feile Henker endet,
Von Anjou um ſein Reich beraubt!
Wie vor des Blitzes Toben
Iſt unſre Kraft zerſtoben
Und unſre Eiche liegt entlaubt!“

„Des Fürſten Mord heiſcht blut'ge Rache!
Hier werf' ich meinen Handſchuh hin!
Wer führt des deutſchen Jünglings Sache,
Wer rächt den Tod des Konradin?
Soll der mit blut'gen Händen
Neapels Krone ſchänden? —
Nein, die Vergeltung treffe ihn!“

„O Mutter, Mutter! welche Schmerzen
Durchbohren deine theure Bruſt,
Wird deinem liebevollen Herzen
Des Wüthrichs ſchwarze That bewußt?
O ſtill' der Liebe Sehnen!
Aus heißen Abſchiedsthränen
Sprießt Seligkeit und Himmelsluſt!“

Die Muſe läßt den Schleier ſinken
Aufs trübe blutbefleckte Bild!
Sie ſieht die theuern Schatten winken,
Von Lieb' und Himmelsglück erfüllt!
Des Schickſals Räthſel ſchwanden,
Und aus des Kerkers Banden
Entflohn iſt jeder Schmerz geſtillt! —

Das Vergißmeinnicht.

Ich kenn' ein Blümchen mild und ſchön,
Wie ich kein andres noch geſehn
Auf Berg und Thal und Auen;
Zwar füllt es nicht die Sommerluft
Wie Roſ' und Nelk', mit ſüßem Duft;
Für's arme Herz
Voll Trennungſchmerz
Iſt's wunderlieblich anzuſchauen.

Des Himmels Blau iſt drauf gemalt,
So ſchön, wie es dort oben ſtrahlt
Vom Sonnenglanz erleuchtet;
Wie in des Nordens dunkle Nacht
Der Sonne Bild hinüberlacht,
So fällt hinein
Sein milder Schein
Ins Aug' vom Sehnſuchtſchmerz befeuchtet.

Dieß Blümchen iſt mir ewig werth,
Weil es das Herz zum Herzen kehrt
Und in der Fern' entbrennet.
Laß es für mich, o Freundin blühn,
Dann wird der Schmerz der Trennung fliehn.
Erfreuend Licht
Durch Wolken bricht,
Wenn es dein Mund mir liebend nennet.

Auf den Tod meines Kanarienvogels.

Da liegst du nun im kleinen kühlen Grab,
Du, der mir oft die Sorgen weggesungen
Und heiter mir das bange Herz gestimmt!
Hinweg ist deines zarten Leibes Schmuck,
Das Goldgelb deiner Schwingen modert schon,
Erloschen deines Auges Perlenglanz!
Verklungen sind die süßen Töne alle,
Die von des Morgens ersten Strahlen du
Bis zu des Abends mildem Purpurscheine
Aus zarter Brust sanft flötend mir geweiht!
Ruh' wohl, du holder Sänger! in dem Schatten
Der bräutlich grünen treugepflegten Myrthe,
Die ihre Zweige über dir nun wölbt.
Der Nachklang deiner sanften Melodien
Steig' auf zur Krone, die ihr Haupt umzieht,
Und ihrer Zweige jugendliches Grün
Zier' in der Liebe Weihestunden einst
Zum Kranz geflochten eine holde Braut,
In deren Herzen stille Tugend wohnt;
Und deiner Töne sanfte Harmonien,
Die meines Daseins Mißklang oft erstickten,
Gehn über in das Leben der Beglückten!

Die Geburt der Rose.

Wenn des Frühlings Zauber ausgegossen
Und vom goldnen Sonnenlicht umflossen
Rings die Haine und die Fluren blühn,
Wenn sich in der Bäume kühlem Schatten
Tausend Vöglein liebevoll nun gatten,
Heerden klingend auf die Auen ziehn;

Dann ertönen jubelnde Gesänge
Und der Liebe sehnsuchtsvolle Klänge
Zittern durch die milde Abendluft;
Doch die Blumen harren noch der süßen
Königin, und ihrem Kelch entfließen
Thauesperlen, voll von ihrem Duft!

Seht der Lüftchen freundliches Gekose,
Wie ihr leiser Hauch die junge Rose
Aus der grünen zarten Hülle wiegt,
Wie die Sonne ihre goldnen Strahlen
Sendet, um sie liebevoll zu malen,
Wie allmächtig ihre Wärme siegt.

Endlich bricht ſie roſig aus der Schaale,
Athmet Duft auf Bergen und im Thale,
Iſt von Freundſchaft und von Liebe warm,
Und die Schweſtern opfern ihre Düfte
In die milden, freien Himmelslüfte,
Sind befreit von Sehnſucht und von Harm.

Schaamhaft in Cytherens Mirthenhaine
Glüht ſie in der Liebe Purpurſcheine,
Koſend wiegt ſich der Sylphid' auf ihr;
Philomele flötet ihre Lieder,
Eros ſchwebt auf Goldgewölken nieder,
Bricht ſie zu des Mutterbuſens Zier!

Bei Ueberreichung eines Vergißmeinnicht.

Nimm Theure, dieſes Blümchen hin,
Das ich mit liebevollem Sinn
Dir zur Erinn'rung weihe!
Nimms hin an deine treue Bruſt
Und denke ſtets mit Lieb' und Luſt
Bei ihm an meine Treue.

Auf Auen und an Bächleins Rand
Wohl manches ſchönere noch ſtand;
Doch dieß wählt' ich vor allen.
Sieh nur ſein zartes Himmelsblau
Benetzt von reinem Morgenthau,
O möcht' es dir gefallen!

Sieh, Holde, dieſes Himmelsblau
Benetzt vom lichten Morgenthau
Iſt ew'ger Treue Zeichen;
Bewahr' im Herzen dieſes Bild
Und ſtrebe ſanft und gut und mild
Dem Blümchen ſtets zu gleichen.

Gieb mir und ihm ein Küßchen jetzt,
Daß es vom Roſenmund benetzt
Um deſto ſchöner blühet,
Dann freuet ſich mein ganzes Herz,
Ich blicke fröhlich himmelwärts,
Wo Treu' und Liebe glühet!

Die Lilie.

Reine, nicht dem, was die Erde geboren
Biſt du zum lieblichen Sinnbild erkoren,
Höheren Sphären iſt deines entſtammt;
Dort, wo des Morgenroths Strahlen ſchimmern,
Dort, wo die nächtlichen Sterne flimmern,
Dort, wo die Sonne um Sonnen flammt!

Blüthen des Himmels ſind Engeln entfallen,
Da, als die Kindheit mit freundlichem Lallen
Sehnſuchtsvoll auf zu den Liebenden rief;
Ach, da ſanken die Lilien nieder,
Wiegten die Kinder znr Ruhe wieder,
Machten, daß leiſe der Kummer entſchlief.

Unſchuld, die reine, ſie iſt es ja immer,
Die auf des Glückes verödete Trümmer
Wehmuthsvoll lächelnd hinunterblickt,
Wenn ſie ein ruhiges, feſtes Vertrauen
Ueber des Erdenſturms nächtliches Grauen
Auf in die ſelige Heimath entrückt!

Das Bleibende.

Ewig Trennen, ewig Finden,
Ewig Scheiden, ewig Binden,
Ewig Hoffen, ewig Sehnen
Sind des Lebens Scenen.

In des Wechſels ſtetem Triebe
Bleibt uns Hoffnung, bleibt uns Liebe,
Bei des Lebens kurzer Dauer,
In des Kummers nächt'gem Schauer.

Einſt wird uns ein Tag verbinden,
Wieder einen, wieder finden
Werden alle ſich in Liebe
Obs auf Erden auch verbliebe! —

Der Liebe Seligkeit.

Ertöne mein Lied
Frohlockend und laut,
Begeiſterter Sang
Verkünde mein Glück!

Wie Nebel entflohn
Iſt Kummer und Schmerz!
Von neuem ſtrahlt hell
Der Freude Geſtirn.

Ein Genius beut
Mit Myrthen bekränzt
Im Lichtgewand mir
Die liebende Hand.

Drum töne mein Lied
Frohlockend und laut,
Der Liebenden Glück
Beſinge mein Sang!

Mag Sturm und Gefahr
Mir Untergang dräun,
Verklärte, vor dir
Flieht Unglück und Schmerz.

Du hebeſt den Geiſt
Auf Silbergewölk
Zum ewigen Glanz,
Zur Heimath empor!

Bei dir, was iſt Tod?
Bei dir, was iſt Grab?
Der Eingang zum Licht,
Zum ewigen Glück!

O wandle mir treu
Zur Seite, verlaß
Mich, ſelig in dir,
Nicht, hehre Geſtalt!

Voll Wonne durchſchaut
Der Erde Gewölk
Begeiſtert mein Blick,
Ich ſtrebe hinauf!

Dir, Engel, ſei Heil,
Von Gott mir geſandt! —
Ach nimmer verlaß
Du Tröſterin mich.

Im Herzen dir flammt
Ein Opfer getreu,
Kein Erdenſturm mag
Die Flamme verwehn;

Denn ewig wird ſie
Durch göttlichen Hauch
Im Buſen erneut,
Wie Veſtas Gluth!

Mag außen auch Sturm
Und Wetternacht dräun:
Im Herzen iſts ſtill,
Wohnt himmliſche Ruh!

Troſt in Stürmen.

Ihr Edlen, die der Erde Kummer drückt,
Ermannet euch im gläubigen Vertrauen!
Einſt werdet ihr am Ziele hochbeglückt
Und könnet ſiegreich ins Vergangne ſchauen;
Wer hoffend nur hinauf zum Vater blickt,
Den führt er ſchützend durch des Lebens Grauen,
Durch Kampf, Gefahr und einen ſanften Tod
Zu ew'ger Freude duft'gem Morgenroth. -

Ein namenloſes Sehnen hebt den Geiſt
Empor, wo funkelnd ſtill die Welten ziehen,
Wo Sphärenklang den Unerſchaffnen preiſt,
Wie auf Altären Opferflammen glühen;
Entzückt! wenn Andacht uns der Erd' entreißt
Und einſtimmt in der Sel'gen Melodieen,
Wenn Chorgeſang und Harfenlaut erſchallt
Und wonnig unſer Herz: o Vater! lallt!

Hinauf, hinauf! zum ewig heitern Glanz
Des Tages, der durch Sternennächte blinket,
Wo mit der Palme, mit dem Strahlenkranz
Vergeltung edlen frommen Kämpfern winket,
Wo ihre Bruſt durchſtrömt von Freude ganz
Unſterblichkeit und Seligkeiten trinket!
Schaut auf! Durch Nächte ſchimmert ew'ges Licht,
Wir ſehn den Tag, wenn einſt die Hülle bricht!

Dichters Glück und Freuden.

Was gütig mir ein Gott beſchieden,
Was mir das Herz mit Freuden füllt,
Was oft mir gab den holden Frieden
Und ſtets des Lebens Schmerz geſtillt,

Das üb' ich aus mit frohem Danke,
Und bring' es Gott zum Opfer dar;
Durchbreche kühn die enge Schranke,
In der mein Geiſt gefeſſelt war.

O dieſe Wonne, dieß Entzücken
Iſt unbeſchreiblich ſüß und hehr,
Die Erd' entſchwindet meinen Blicken,
Ich ſchwimm' auf höhrer Welten Meer;

Seh' aller Himmel Thore offen
Und fühle mich entfeſſelt, leicht;
Was mich auch Schmerzliches getroffen,
Es ſchwindet, wie der Nebel fleucht.

Ich blicke auf zum Sternenhimmel,
Wenn feiernd rings die Erde ſchweigt,
Und ſehne mich vom Weltgetümmel,
Wenn röthend ſich der Abend neigt.

Und wenn der Mond im Silberglanze
Mit mildem Licht im Aether ſchwebt,
Dann wallen mir im Geiſtertanze
Geſtalten vor, die einſt gelebt.

Und ſanft fühl' ich mich hingezogen
Zu ihnen, die ich treu geliebt;
Des Abendlüftchens ſanftes Wogen
Iſts, was ihr Nah'n dann kund mir giebt.

Dann funkelt ob des Lebens Höhen
Ein Stern, der nimmermehr verblinkt,
An dem das Herz voll Erdenwehen
Des Himmels ſüße Labung trinkt.

Der Stern der Hoffnung iſts, der helle
Gen Abend hin im Aether flimmt;
Dort über jener Raſenſtelle
Die einſt das Herz dem Gram entnimmt.

Dieß alles läßt Begeiſtrungswonne
Tief meiner Seele Blick erſpähn,
Es leuchtet mir der Klarheit Sonne,
Ich fühle ſanftes Himmelswehn.

Vertrauter bin ich dann den Sphären:
Von höhern Welten, lalle Dank,
Wenn aus der sel'gen Engel Chören
Ein Ton ins niedre Leben klang.

Drum, was mir gütig Gott beschieden,
Was mir das Herz mit Freude füllt,
Was oft mir gab den holden Frieden
Und stets des Lebens Schmerz gestillt,

Das üb' ich aus mit frohem Danke,
Und bring' es Gott zum Opfer dar;
Durchbreche kühn die enge Schranke
In die mein Geist gefesselt war.

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Wohl manches Glück entſprießt der Lebensbahn,
Die jeder wandelt, durch der Vorſicht Huld
Hat ſelbſt der Kleinſte ſeinen Theil empfahn,
Und glücklich iſt, der frei von ſchwerer Schuld;
Doch was das Herz zur Seeligkeit entglüht,
Iſt höh'res Glück, das nicht auf Erden blüht!

Es iſt des Glaubens wunderthät'ge Kraft,
Die Himmelstroſt ins wunde Herz uns gießt,
Die mächtig uns dem Irdiſchen entrafft
Zu Gott empor, wenn bang' die Thräne fließt,
Die mögen jedem treu zur Seite ſtehn,
Wenn Stürme ihm das ſchwache Haupt umwehn.

Was richtet uns das Herz vom Kummer auf,
Was heitert uns des Auges trüben Blick
Und lenkt ihn zu des Aufgangs Höhn hinauf
Und zeigt uns ewig unvergänglich Glück?
Iſts nicht der Hoffnung milder Genius
Mit ſeinem lieblich ſanften Engelsgruß?

Wenn nichts auf Erden mehr dich tröſten kan
Wenn alles um dich her verſtummt und ſchweigt,
Dann ruft der Glaube: ſchaue himmelan!
Und vor den trüben Blicken ſanft entſteigt
Der Hoffnung duftumfloßnes Himmelsbild,
Das herrlich ſtrahlend dir die Seele füllt.

Willſt du den Vorſchmack jener Seligkeit
Im Herzen ahnen, willſt die hehre Luſt
Der Seelen höherer Vollkommenheit
Schon hier empfinden? O ſo ſchließ' die Bruſt
Der Liebe auf! Sie ſcheucht die Erdennacht
Hinweg durch ihre ſanfte Zaubermacht.

Die drei bewahr' im Buſen eng vereint,
Sie ſind die Genien der beſſern Welt,
Des ew'gen Friedens Sonne dem nur ſcheint,
Der ſie im ſtillen Herzen treu behält:
An ihrer liebevollen Engelshand
Gelangſt du froh ins wahre Vaterland.

Beruhigung.

Wem des kurzen Erdenlebens banger Schmerz
Je das Aug' mit Thränen netzt' und mit Wehmuth
Seinen Buſen ſtill durchbebte
In dem Jammer der Welt;

Wem von Unglücks düſtern Nächten ſchwarz umhüllt,
Nicht der Hoffnung Lichtgeſtirn in die Seele
Süße Tröſtung niederblinkte
Durch der Dämmerung Flor;

Ach, der ſchaue auf zu jenen Sonnenhöhn
Feſtvertrauend Gottes Huld und der Liebe,
Die um alle Welten ſchwebet
Im unendlichen Raum!

Dann wird Himmelsruhe in das arme Herz
Sich ergießen und der Blick, wonnetrunken
In Gefilde ſüßer Ahnung
Durch die Erdennacht ſchaun.

Wie der Falter Ichor auf die Blumen thaut,
Wenn den Kerker er durchbricht und entſchwebet:
So begrüßen wir durch Thränen
Nur das ewige Licht! —

Der Weihnachtsabend.

In bemooſter, niedrer Hütte
Bei des Lämpchens Dämmerſchein
Saß, das Herz voll banger Sorgen,
Eine Wittwe ganz allein.

Vor ihr lag im ſanften Schlummer,
Knieend auf verblichnem Moos,
Still ihr Kind, von ſüßen Träumen
Eingewiegt am Mutterſchoos.

Durch des Stübleins niedre Fenſter
Blinkte matter Vollmondſchein
Und des Winters Silberdecke
Hüllte draußen alles ein.

Auf den Straßen war es öde,
In den Häuſern regt' ſichs froh,
Hundert Lichter luſtig flimmern,
Jedem flammts im Herzen ſo.

Doch im Kämmerlein da drüben
Seufzt' die Wittwe ſchwer und bang,
Und der Armen ſchluchzend Weinen
Hemmte ihren Abendſang.

Draußen ſtürmt' es durch die Lüfte
In den Tannen brauſt der Nord,
Und im Stüblein wars ſo kühle,
Nirgend, ach, ein warmer Ort!

Betend faltet ſie die Hände,
Ihr bethräntes Auge ſchaut
Auf zu Gott: „o Vater ende
„Meinen Kummer!“ ruft ſie laut.

„Vater, der du Raben ſpeiſeſt,
Der du jedes Würmchen nährſt,
Gott der Treue und der Gnade,
Der in allen Welten herrſcht,“

„Wollſt dich unſrer auch erbarmen,
Mindern unſre große Noth!
Gieb, o Gütiger! mir Armen
Täglich nur zur Nothdurft Brod!“

„Um des guten Kindleins willen,
Das mir hier am Schooße ruht,
Wolleſt meinen Jammer ſtillen,
Uns begnad'gen deiner Huth! — “

Und von ihrem Klagelaute
Wacht das Kindlein weinend auf,
Und ſein kleines Antlitz ſchaute
Trübe zu der Mutter auf.

Fremd iſt ihm die düſtre Kammer,
Alles iſt ſo leer und tod,
Ueberall iſt dumpfer Jammer,
Ueberall iſt große Noth.

Aus den blauen Aeuglein brechen
Nun die Thränen ſchnell hervor
Und es ſtreckt die Lilienhändchen
Aus, als ob es was verlor. —

Und die Mutter ſieht betroffen
Ihr geliebtes Kindlein an,
Und im ſanften Wehmuthsſchmerze
Drückt ſie's an den Buſen dann:

„Kind, was iſt dir widerfahren,
Was betrübt dich denn ſo ſehr? —
Sieh, wie ſchön die Lichtlein flimmern
Durch die Fenſter zu uns her! — “

„„Mutter, laß die Lichtlein flimmern,
Hab's noch ſchöner leuchten ſehn,
War, wo tauſend Sonnen ſchimmern,
Nicht die Stürme brauſend wehn!““

„„War im ſchönen Blüthengarten,
Pflückte Blümlein bunt und viel,
Unter lieben kleinen Schweſtern
Uebt' ich manches frohe Spiel.““

„„Blau' und weiße Kleider hatten
Meine lieben Schweſtern an,
Auch ich war mit glänzend weißem
Feſtgewande angethan;““

„„Blumen hatt' ich in den Locken,
An dem Buſen Rosmarin,
Führt' mein liebes, frommes Lämmchen
An des Bächleins Ufergrün;““

„Flocht mit meinen Schweſtern Kränze,
Hüpfte froh im Frühlingsthal,
Schwebt' auf zarter Silberwolke
Bei des Mondes mildem Strahl!““

„„Alles iſt mir nun entſchwunden,
Einſam bin ich und allein;
Fern von meinen trauten Schweſtern
Werd' ich nimmer mich erfreun! — ““

„Still, o Kindlein, wieder finden
Wirſt du deine Schweſtern einſt,
Dann wird nie die Freude ſchwinden,
Doch ſie trauern, wenn du weinſt!“

„„Sagſt, ich ſoll ſie wieder finden,
Soll bei ihnen glücklich ſein?
Wieder Blumenkränze winden
In der holden Schweſtern Reihn!““

„„Mutter, sprachst ja oft: der Vater
Wandle unter Blumenaun,
Wisse nichts von Gram und Schmerzen,
Könne liebe Englein schaun? — ““

„„Warum hat er uns verlassen,
Ist allein dorthin geeilt,
Konnt' er uns nicht mit sich nehmen
Dahin, wo die Freude weilt?““

„Kind, er ist vorausgezogen
Hin, da keine Stürme wehn,
Ueber jenem Sternenbogen
Werden wir ihn wiedersehn.“

„„Mutter, laß ihm nach uns eilen,
Möchte gern, wo er ist, sein;
Laß uns hier nicht länger weilen
In dem düstern Kämmerlein!““

Still, in Wehmuth hingesunken,
Bei der Lampe Dämmerlicht,
Saß die Wittw', am Busen ruhte
Ihres Kindleins Angesicht.

Und am warmen Mutterherzen
Schlummert's wieder sanft und süß,
Träumte sich aufs neue wieder
In sein Engelsparadies.

Horch, da klopft's ans niedre Fenſter:
„Hätte gern ein Obdach hier!“
Und die Wittwe voll Erſtaunen
Oeffnet ſchnell die Hüttenthür.

„„Sei willkommen in der Hütte,
Fremdling! wer du immer biſt,
Ob ich gleich nur wenig habe,
Sei von Herzen mir gegrüßt!““

Und erwachend ſchaut Maria
Ihren ſpäten, lieben Gaſt;
„Fremdling möcht' wohl gerne wiſſen,
Wo du deine Heimath haſt? — “

Und der Fremde faßt Marien
Sanft an ihrer Lilienhand;
„Wo die Blümlein luſtig blühen
Iſt mein liebes Vaterland!“

Und das Kindlein ſammt der Mutter
Sieht beſtürzt den Gaſtfreund an;
Liebe ſpricht aus ſeinen Blicken,
Glanzvoll iſt er angethan.

Dunkel fließen ſeine Locken
Von der Stirne ſanft herab,
Wie des Winters Silberflocken
War das Kleid, das ihn umgab.

Stilles Lächeln ruht auf ſeinem
Hehren Antlitz, feierlich
Wendet er zur lieben Kleinen
Und zu ihrer Mutter ſich:

„Fromme Seelen, aus der Heimath,
Wo nicht wilde Stürme wehn,
Ließ der ewig Hochgeprieſ'ne
Mich zu euch hernieder gehn.“

„Myriaden Engel jauchzen
Heut dem Eingebornen Dank,
Durch die unbegränzten Himmel
Tönt der Sel'gen Hochgeſang;“

„Von der niedern Erde ſchallet
Der Erlöſten Jubelton
Und manch frommes Herze lallet
Preis und Dank Jehova's Sohn!“

„Wollet ihr nur einſam weinen,
Nicht des höchſten Lob erhöhn?
Wollt mit tiefgebeugter Seele
Ihr den Tag des Herrn begehn? —

„Von der ſchönen Heimath nieder
Sandte mich ſein liebend Wort:
„„Kehr' mit frommen Herzen wieder!““
Sprach der ewig treue Hort.“

„Sagt, wollt ihr nun mit mir gehen
Zu des Himmels Weihnachtsfeſt?
Wollt der Englein Freude ſehen,
Die uns ewig nicht verläßt? — “

„Kind, du wirſt die Schweſtern finden
Auf des Himmels Blumenaun,
Wirſt mit ihnen Kränze winden
Und den Vater wieder ſchaun! — “

Lächelnd reicht's die Lilienhändchen
Dem erhabnen Jüngling dar:
„Mutter, komm aus dunkler Kammer
Mit zu froher Englein Schaar!

Es erliſcht die kleine Lampe;
Auf des Mondes mildem Strahl
Schwebt die Mutter und das Kindlein
Zu des ew'gen Sohnes Mahl! —

Zum neuen Jahr.

Im flücht'gen Tanze
Freundlicher Horen
Sei es geboren
Schwinde dieß Jahr!
Blumen im Kranze,
Lächelnd, wie Bräute,
Bringt das erneute
Freuden uns dar.

So iſt des Lebens
Seltſame Wendung!
Wahre Vollendung
Blühet hier nicht;
Doch höhern Strebens
Mächtige Triebe,
Glauben und Liebe
Geben uns Licht.

Was wir genoſſen,
Was wir empfanden;
Freuden und Wunden
Nahm es hinab.

Gießt unverdroſſen
Spende des Weines
Froh des Vereines
Ihm nach ins Grab.

Wechsle das Neue
Auch mit dem Alten!
Freude wird walten
Morgen, wie heut!
Er, der voll Treue
Schaut auf uns nieder
Iſts, der uns wieder
Freuden verleiht.

Hebet die Blicke
Hoffend nach oben!
Vater zu loben
Sei unſre Luſt.
Heil uns! zum Glücke
Schuf er die Seinen,
Nimmer zu weinen
An ſeiner Bruſt! —

Minnelied.

Aus kryſtallnen, goldumſäumten Wogen
Und verklärt im lichten Sternenkranze,
Glänzend von Delphinen fortgezogen,
Leicht umgaukelt von der Grazien Tanze
Schwebt' einſt Aphroditens Duftgebilde
Triumphirend über grünen Fluthen,
Eine Gottheit reich an Huld und Milde.

Mächtig ſtrömte ſie die reinen Gluthen
Edler Triebe, ſeliger Verbindung
In die freudenleere Menſchenſeele;
Nie gefühlte, heilige Empfindung
Klang im Herzen, gleich der Philomele
Liebeflötend zarten Melodieen
Einigte den Widerſtreit der Seele
In des Herzens reinſte Harmonieen.

Nimmer kann ich, Göttliche, dich laſſen,
Ohne dich füllt Dunkelheit mein Leben,
Du vermagſt den Geiſt empor zu heben,
Mit verklärten Armen zu umfaſſen.

Einſam trauert Pſyche nicht hienieden
In der Erde nächt'gen Irrgewinden,
Nun weiß ſie den Ausgang wohl zu finden,
Licht der Liebe giebt ihr holden Frieden.

Ernſt mag ſich das Leben auch geſtalten,
Beugen wird es nimmer meinen Muth,
Ew'ger Liebe heilige Gewalten
Neigen ſich, mich aufrecht zu erhalten,
Aus der Freude morgenrother Gluth,
Und von leichten Fittigen getragen
Streb' ich hin nach ferner Zukunft Tagen,
Wo, befreit von ſchwachem Dämmerlicht,
Sonnenglanz in's trübe Auge bricht.

Nimmer will ich drum von dir mich wenden,
Deren Blick mein ganzes Weſen hält,
Will umfaſſen dich mit treuen Händen,
Bis dieß Herz in Blüthenſtaub zerfällt!
Schweb' ich ſelig dann um jene Sterne,
Spiel' ich in des Mondes Zauberlicht,
O, dann klingt dir's nächtlich aus der Ferne:
Liebe lebt, wenn auch das Leben bricht.

Doch ſo lang' der heimathlichen Auen
Frühlingſchmuck mein Herz zum Danke ſchwellt,
Wollſt, o Liebe, linde mich bethauen;
Glaubensvoll in himmliſchem Vertrauen
Schließ' ich in mich ſelber eine Welt.

Sei du meines ſchwachen Armes Waffe,
Lächle mir, wenn mich Gefahr bedroht,
Wenn ich einſam traure, o, ſo raffe
Mich empor zu ew'gem Morgenroth;
Steh' im Lichtgewande mir zur Seite,
Wie ein treuer, holder Genius,
Führe mich aus dieſes Lebens Streite
Hin zum Licht mit Engelsblick und Kuß.

Neue Hoffnung.

Wie Harfenklang durchtönt die Bruſt ein Sehnen
Nach ferner Tage längſt entſchwundner Feier,
Wo liebumglüht das Leben mir ſo theuer,
Nun glänzt das Auge nur in Wehmuthsthränen.

Entflohn die ſüßen Hoffnungen, gleich Schwänen!
Das Herz umwölkt vom düſtern Wolkenſchleier
Verſtummt in Nacht der Liebe zarte Leier!
Warum zerrann mein trüglich goldnes Wähnen?

Doch wird ſich nie der dunkle Vorhang heben
Und lichten meines Daſeins nächt'ge Auen?
Kehrt nie der Liebe Seligkeit mir wieder?

Geliebte, ja du wirſt mir neu gegeben,
Es zieht mich zu dir liebendes Vertrauen,
Aus iſt der Kampf, du neigſt dich huldvoll nieder!

Abſchied.

Du liebſt mich nicht mehr, haſt mein ganz vergeſſen?
In trübe Dämmrung ſank des Tages Gluth,
Die über meines Lebens ſchattig Bild
Sich heiter ausgoß! Einſam wiederhallt
Das Liebeswort aus tiefer Freundesbruſt!
Entwichen iſt des Glückes goldner Traum
Und an des Lebens dürre Wüſtenein
Bin ich verſchlagen, wie ein irrend Schiff
Und freud'ge Hoffnung ſchwellt nicht mehr die Seegel.
So flieh' denn von mir, ſuch' ein andres Herz,
Das meine war ganz dein und bleibts hinfort,
Obwohl verſenkt in tiefen Wehmuthſchmerz,
Bis zu des Grabes friedlich ſtillem Port.
Der Haß, der hier ſo wild in dir entbrannte,
Folgt dir wohl nicht zum ernſten Schattenlande!

Liebesklage.

Was tobst du, o Schmerz, mir im Busen so schwer,
Was klagst du, mein Herz, so vergebens?
Ein Veilchen noch dulde, dann ist er ja leer
Der Becher des flüchtigen Lebens!
Was stöhnst du so bang?
Bald wird ja Gesang
Des Todes dich tragen ins kühlende Haus;
Da ruhst du von quälenden Sorgen
Zum ewigen Morgen
Am Schooße der Mutter ja aus!

Hier unten wohnt Kummer, hier wohnet der Schmerz,
Hier ist es so schaurig und trübe;
Dort oben füllt Wonne das selige Herz,
Dort wandelt im Lichtglanz die Liebe!
O senke doch bald
Du stille Gestalt
Der schlummernden Tiefe die Fackel mir zu!
Komm Jüngling, auf Lilienwangen
Den Kuß zu empfangen,
Nimm auf mich zur himmlischen Ruh!

Du hörteſt mein Flehen, du ſchwebeſt herab
Auf dunkelumſchattenden Schwingen!
Du winkſt mir hinunter ins ſchweigende Grab,
Wo die Töne des Lebens verklingen;
Doch wendet der Blick
Sich oft noch zurück
Von Thränen umfloſſen in Wehmuth und Schmerz:
Denn ach, was die Seele mir füllte,
Die Sehnſucht nicht ſtillte,
Verläßt nun das brechende Herz!

Doch findet's dort oben wohl Stillung der Noth?
Wird's oben des Kummers geneſen? —
Ach, ohne ſie iſt es im Himmel ja tod;
Denn ſie nur beſeligt mein Weſen!
Drum laß mich im Harm
Verſchmachtend und arm,
Obwohl ich in Schmerzen der Liebe vergeh'!
Ach, nirgend ja blüht mir ein Frieden,
Drum leid' ich hienieden
Und ſeh' ſie und ſterbe vor Weh! —

An das Maiglöckchen.

Holdes Blümchen sei gegrüßet
In der Unschuld Schneegewand,
Das in stillen Hainen sprießet
Und an Silberbaches Rand.

Deine Glöckchen läuten wieder
Uns mit Düften in den Mai,
Wecken heitre Frühlingslieder,
Ach, sie tönen laut und frei!

Doch vergeblich schlägt die Freude
An die gramzerrißne Brust!
Vor des Herzens bangem Leide
Bleicht des Lebens heitre Lust!

Hüllt mich ein, ihr weißen Blüthen,
Wie des Glücklichen Gewand,
Der nach dieses Lebens Wüthen
Schon das Land des Friedens fand.

Möget dann zur Ferne klingen,
Wo des Herzens Sehnsucht thront,
Und ihr lispelnd Kunde bringen,
Daß der Freund im Staube wohnt!

Auf eine Gruppe von Jungfrauen.

Impromptu.

O welch ein Kranz von Blumen ſchön und dicht!
Verhülle dich mit deinen Zauberungen,
Geliebter Mai! des Sängers Huldigungen
Sie gelten deinem Frühlingſchmucke nicht!
Der Glanz, der in das trunkne Auge bricht,
Iſt Sternen gleich, der Lockennacht entſprungen
Und wonnereich iſt es in mir erklungen,
Was meine Lippe freudebebend ſpricht.
O Jugendflor voll Anmuth ſüß und hold!
Ich grüße dich in meines Liedes Tönen
Und mein Geſang ſoll deine Blüthen krönen!
Was immerhin die Muſe ſchüchtern zollt, —
Nie kann die Göttliche der Falſchheit fröhnen, —
Das weiht ſie nur den Guten und den Schönen!

Mailied.

Singt ihr Brüder! zum Geſange
Ladet uns der junge Mai!
Aus des Herzens frohem Drange
Singt, wie hold und ſchön er ſei!

Schwingt die duft'gen Blumenkränze
Ihm empor zum trauten Gruß!
In den frohen Blicken glänze
Jugendlicher Hochgenuß.

Trinkt in langen durſt'gen Zügen
Jede Wonne der Natur;
Durch die Haine laßt uns fliegen,
Durch die thaubenetzte Flur.

Winkt dem Göttertraum der Liebe,
Daß er lächelnd euch umſchwebt,
Opfert ihr mit ſanftem Triebe,
Ihr, die Alles neu belebt.

Schlingt der Freundſchaft feſte Bande
Um ein edles, volles Herz,
Bis zu Lethes dunklem Strande
Theilet liebend Freud' und Schmerz.

Denn es welkt des Lebens Blüthe
In der Zeiten wildem Drang,
Darum feiert die entglühte
Lieb' und Jugend im Geſang! —

An ein Alpenröslein.

Der Sänger.

Geliebtes Röslein, welche zarte Hand
Hat dich gepflückt zu ungehoffter Freude,
Damit mein Aug' und Herz an dir sich weide,
O sag' mir, ist die Holde dir bekannt?

Das Röslein.

Wohl sah ich viele, deren Blick mich fand,
Die brachen mich von meiner grüner Heide,
Daß mich der Schwestern Abschiedsblick beneide,
Weil ich der Hände zarten Druck empfand.

Der Sänger.

Hast Blümchen sie schon früherhin geschaut
Du glänzest heller mir und sichtbar blinkt
Aus deiner Krone freudiges Entzücken? —

Das Röslein.

Ach wohl vernahm ich ihren süßen Laut
In andern Höhn, wo liebend und beglückt
Sie wandelten, den Himmel in den Blicken!

An Griechenlands Söhne.

Hochherzig Volk aus Heldenblut entſproſſen,
Erhebe dich aus niedrer Knechtſchaft Staube,
Da eigner Hoheit frohbewußter Glaube
Der Freiheit Gluth in deine Bruſt ergoſſen!

Auch Deutſchlands Blut iſt jüngſt um ſie gefloſſen,
Als fremder Zwingherrn Tigerwuth zum Raube
Tuiskons Haupt, entblößt vom heil'gen Laube
Ruhmvoller Jahre, ward in Nacht geſtoßen.

Nun aber ſieh', wir haben es errungen
Das höchſte Gut im großen Bundeskampfe!
Drum tretet kühn zum ſchönen Werk zuſammen.

Nur muthig in des Feindes Herz gedrungen,
Die Kreuzesfahne weh', das Opfer dampfe,
Ein junger Phönix ſchweb' empor aus Flammen!

Grabschrift auf einen Gärtner.

Schlummre sanft im zarten Blüthenduft
Deiner Pfleglinge, vom Lenz geboren,
Ihren Vater haben sie verloren
Und sie trauern still an deiner Gruft.

Doch auch sie vergehn nach kurzem Blühn;
Alles, was die Erde zeugt und heget,
Was der Augenblick in Lust beweget,
Sieht der Augenblick von dannen ziehn.

Seid getrost! Ein Morgen bricht herauf
Und ein Frühling, der uns ewig blühet,
Der aus Staub des Lebens Fülle ziehet;
Schöner wacht dann Mensch und Blume auf!

Ungestilltes Sehnen.

Soll der Hoffnung Glanz verschwinden,
Der des Lebens Traumnacht hellt;
Soll ich nie die Liebe finden,
Die den stillen Busen schwellt?

Muß die süße Täuschung fliehen,
Die mich sanft gefesselt hielt;
Muß der Kranz so früh verblühen,
Der des Jünglings Haupt umspielt?

Kann ich nimmer dich erreichen
Theures, heißersehntes Bild,
Muß die Wange mir verbleichen
Von des Kummers Nacht umhüllt?

O so komm mit deinem Frieden,
Ungestörte Grabesruh,
Decke du die Brust des Müden
Stille Mutter Erde zu!

Daß mich keine Hoffnung trüge
Und kein kurzer Wonnetraum,
Daß vor Sturm ich sicher liege
In des Hafens stillem Raum;

Daß kein Seufzerlaut mich schrecke,
Aus verwandter Menschenbrust,
Daß mich nicht zur Wehmuth wecke
Dieses Lebens flücht'ge Lust! —

Aufforderung zur Freude.

Freundlich erglänzet der Himmel und blau,
Wonne des Frühlings erfüllet die Au,
Schwebet und ſingt mit den Lerchen empor,
Schmettert durch Haine im lieblichen Chor.

Jugendlich blühet die holde Natur,
Streuet uns Blumen in Wald und auf Flur,
Küßt uns im Säuſeln der himmliſchen Luft,
Athmet der Blüthen erquickenden Duft.

Schöpfet der Freude beglückenden Trank
Tage der Blüthe, ſie währen nicht lang,
Opfert der Liebe von Jugend durchglüht,
Eh' uns die liebliche Täuſchung entflieht!

Klage aus der Ferne.

Von grünenden Höhen im ſonnigen Strahl
Schaut ſehnende Liebe hinüber ins Thal!
Es zittert vor Schmerzen und zittert vor Luſt —
Wie Stern' in der Woge, das Herz in der Bruſt.

Wie wall' ich ſo einſam durch Blumen der Flur,
Vergebens, ach! ſuch ich der Himmliſchen Spur!
Am rauſchenden Bache, im düſteren Hain,
Wie bin ich im Dufte des Frühlings allein.

Ich ſitz' an des Berges ſanft rieſelndem Quell;
Er ſtrömet durch Blumen zum Thale ſo hell;
Ich blicke hinab in die ſpiegelnde Fluth,
Ob tief im Kryſtalle dein Bildniß wohl ruht.

Der Himmel ſo ruhig da unten erglänzt
Von ziehenden Wolken gar lieblich umkränzt,
Es lockt mich hinunter, ſo heimiſch und traut,
Als fänd' ich dort unten die himmliſche Braut.

Es eilen die Wolken im flüchtigen Lauf;
O, nähmeſt du, heiliges Lichtmeer mich auf!
Dann ſchwände der weinende, drückende Schmerz,
Dann ſchwiege die Klage, du ſehnendes Herz!

Dann ſpielt' ich, Geliebte, als ſäuſelnde Luft
Um Wangen und Locken im Frühlingsduft,
Dann ſchwebt' ich, als ſchützender Engel, die Bahn,
Die, Holde, du wandelſt, mit Liebe voran;

Dann käm' ich, wie Harfengelispel, bei Nacht
Und zeigte dir träumend Elyſiums Pracht,
Dann nehzt' ich im ſonnedurchfunkelten Thau,
Wo, Theure, du ſchwebeſt, die Blumen der Au!

Dann naht' ich dem bräutlich geſchmückten Altar
Und kränzte mit Mirthen dein goldenes Haar,
Dann flehr' ich dir Wonne des Lebens und Glück
Und kehrte zur Ruhe des Grabes zurück.

Doch immer noch weil' ich am rauſchenden Bach
Und weine die Thräne der Sehnſucht ihm nach;
Im ſäuſelnden Haine verhallet mein Laut:
Ach nimmer umfang' ich dich, himmliſche Braut!

Das Ideal.

Ich ſchlief im ſtillen Thale
Einſt unterm Blüthenbaum,
Da ſank im Abendſtrahle
Herab ein ſanfter Traum:
Vor den geſchloßnen Blicken
Lag hell ein Friedensreich,
Kein irdiſches Entzücken
Kam meiner Wonne gleich! —

Aus roſenrothen Höhen
Entſchwebt' ein Götterbild
In ſanfter Töne Wehen
So wunderſchön und mild;
Mit duftersülltem Kranze
Das Lockenhaupt umblüht,
Lacht es in hehrem Glanze
Von Liebe hoch entglüht.

Hell leuchtend, wie die Sterne
Am Himmel, rein und klar
Erblinkte aus der Ferne
Sein holdes Augenpaar.

Und näher ſchwebt' es wieder
Der ſehnſuchtsvollen Bruſt,
Neigt ſich zum Kuſſe nieder
Voll ſel'ger Himmelsluſt.

Da breit' ich aus die Arme
Der holden Lichtgeſtalt,
Daß meine Bruſt erwarme
So öde und ſo kalt; —
Doch ach! in Duft zerfloſſen
War die geliebte Braut,
Das Friedensreich geſchloſſen,
Verhallt der Töne Laut! —

Und unterm Blüthenbaume
Erwacht im Trauerthal,
Erkannt' ich in dem Traume
Der Liebe Ideal.
Es netzten heiße Thränen
Die Blumen um mich her
Doch meiner Liebe Sehnen
Stillt keine Wiederkehr.

Und die bethauten Blüthen
Wand ich zum Hochzeitskranz,
Als noch die Wölkchen glühten
Im bleichen Abendglanz!

Da flattert er am Baume,
Wo einſt voll ſüßer Luſt
Im wonnereichen Traume
Erglüht die Jugendbruſt.

Und wie im Kirchlein drüben
Des Jünglings Todtenkron',
Wird welkend er zerſtieben
Und flieht im Duft davon;
Und wie der Kranz am Baume
Vergeht des Jünglings Pracht,
Bis nach des Lebens Traume
Sein Ideal ihm lacht.

An die Wehmuth.

O du, des trauernden Herzens einzig Glück,
Das auf entblätterte Kränze Thränen thaut,
Die einſt des Jünglings Hoffnung reihte
Unter den Blüthen des jungen Maien;

Komm, du ſtill weinende Wehmuth! löſe mild
Den Schmerz des zitternden, wunden Buſens auf,
Mit deinen Tönen wiege tröſtend
Mich in erquickenden Letheſchlummer!

Zeig' du dem Träumenden höhern Daſeins Glanz,
Der Liebe ſeliges Ziel, das er ſo heiß
Geſucht, doch nirgend fand hienieden
Ueber den Trümmern verſunkner Hoffnung.

Des Friedens heilige Wohnung thu' ihm auf,
Daß ſie dem thränenden Blick verheißend ſtrahlt,
Erheb' ihn mild empor zum Lichte
Ewiger Heimath, erſehnter Liebe! —

Die Heimath.

Selig, wer dahingeſchieden
In der Ruhe heilig Land,
Der den wunderſüßen Frieden
Nach des Lebens Stürmen fand!
Selig, wer dahingeſchieden
In der Ruhe heilig Land!

Selig, wer den Sklavenketten
Des Bedrückers ſich entwand,
Der zu dir ſich konnte retten
Aus des Ungerechten Hand;
Selig, wer aus Sclavenketten
Dich, o Land der Freiheit, fand!

Selig, der mit vollem Herzen
Liebe ſuchte, liebentbrannt,
Doch in bitterſüßen Schmerzen
Einzig nur ihr Glück empfand:
Selig, wenn mit frohem Herzen
Er begrüßt ihr Heimathland! —

Wie ihr ſo ſelig von den ewig heitern
Lichtgefilden auf unſers Erdenthales
Aſchenhügel und der Verweſung dumpfes
Grauen herabblickt! —

Aber du weckſt der Wehmuth ſtille Trauer
Und des ſehnenden Herzens ſanfte Klage,
Die, wie leiſes Flötengetön, der Seele
Tiefen durchzittert;

Senke den Schleier rückwärts auf die Gräber
Der verſunkenen Lieben, die dem Frühling,
Der aus Staub die ewigen Blüthen wecket,
Schlummern entgegen!

Ueber den Bergen bleicht des Abends Purpur!
Du, Erinnerung ſenke deinen Schleier
Auf der Kindheit roſiges Bild; denn nimmer
Kehret ſie wieder!

Welkende Flur, du Sinnbild meiner Tage,
Sei mir ſchmerzlich gegrüßt! Im kalten Nachthauch
Stirbſt du hin, und alſo verblühn des Daſeins
Flüchtige Freuden.

Horch', wie des Abends Glockenhalle zittern
Von den Thürmen der Stadt um nahen Kirchhofs
Stille Gräber, zärtlicher Mütter Wiegen-
Liedern vergleichbar!

Wieget auch meinen Schmerz in ſüßen Schlummer,
Tragt mein ſehnendes Herz mit euren Klängen
Zu dem Sterne, welcher durch Dämmrungsflöre
Tröſtend herabblickt.

Soll denn die Seel' in Gramesnacht verſchmachten?
Glänzt der Himmel uns nicht mit tauſend Sternen?
Strahlt die Sonne morgen nicht neu und kehrt der
Frühling nicht wieder?

Immerhin mag der Erdenſtürme Wüthen
Mich umdräuen, die Ausſicht bleibt mir offen;
Denn ich weiß es: menſchlichen Schickſals Wächter
Waltet dort oben!

Aber der Zwietracht wilde Flammen lodern
Von der Bosheit genährt; der Güter höchſtes:
Holder Friede, wird auf der Aſchenkugel
Nimmer gefunden!

Ach in des Herzens Tiefen mußt du flüchten,
Dort nur weilet er, wenn von Leidenſchaften
Frei, der Liebe göttlicher Strahl und Glaub' und
Hoffnung die Bruſt füllt!

Himmel und Erde ſollen in des Chaos
Alte Finſterniß ſtürzen, eh' des Vaters
Höchſtes Leben, Liebe, vergeht! dieß hat ſein
Wort uns verheißen!

Iſt denn ein Leben arm, das ſolches Troſtes
Heilig Oel in die wundenvolle Bruſt uns
Stillend gießet, und zu des Morgens Röthe
Sicher uns leitet?

Darum entflieh' der Seele bange Trauer!
Freue ſich in dem Herrn, wer innig fühlet,
Daß er Menſch iſt, der zu des Vaters Frieden
Freudig dahinzieht!

Hebet die Blicke zu den ſtillen Räumen,
Zur entzückenden Pracht von tauſend Sonnen,
Laßt ins Herz der künftigen Seligkeiten
Ahnungen blitzen!

Wohl iſt das Leben nur ein kurzes Träumen,
Doch kein nächtliches, nein zur Zeit der Frühe,
Wenn wir dann erwachen, begrüßt uns freundlich
Ewiger Morgen!

Wie bei des Nordens Frühling, kaum verſunken,
Bald in ſchönerem Glanz die Sonn' emportaucht:
Alſo fließt im roſigen Duft, des Lebens
Sterbende Röthe

Mit des ewigen Tages Goldaurore
In ein glühendes Meer; aus Blumen richtet
Sich der Träumer, liegt in des holden Freunde
Stummer Umarmung!

Wie durch das Vaterhaus des Frühlings Odem
Wehet, wie es erwacht mit Jubeltönen,
Wie die Herzen, selig in Liebe, glühen,
Ewig verbunden!

Sterblicher, weinst du nicht der Wonne Thränen
Dem Unendlichen, der zu solcher Freude
Durch des Lebens Dämmrungsflor dich führt, zu
Ewigem Glücke? —

Wie mir das Herz in hoher Andacht glühet,
Wie es wunderbar mich ergreift mit süßem
Beben, jenes himmlische Wort, das du sprachst:
Jesus Messias!

Wie es mit Friedenstönen mich umsäuselt:
„Was kein Auge geschaut, kein Ohr vernommen,
Wird der Vater denen verleihn, die gläubig
Froh auf ihn hoffen!“

Ja in des Himmels laute Jubelchöre
Mische dich, o Gesang des Staubgebornen!
Wallet hin, wo feiernde Hymnen rauschen,
Leisere Töne!

Ehre sei dir und Ruhm, vor dessen Namen
Sich da beuget auf Erden und im Himmel
Alles Leben, das mit des Dankes Lallen
Vater dich nennet!

Vater! dich lallt der Menſch, an deinem Throne
Singen Cherubim dich! Dich nennt der Welten
Ungezählter, rauſchender Chor in lauten
Ewigen Klängen!

Vater! dich nennt des Frühlings ſanftes Wehen,
Dich das blühende Kleid der Mutter Erde,
Dich des Sommers wallende Saat, und Winters
Silberne Flocken!

In des Gewitters Stürmen rollt dein Name,
Blitze zucken ihn durch die finſtern Wolken,
Lieblich prangt er, funkelnd im Thau, und ſtrahlt im
Bogen des Friedens!

Völker der Erde, betet an im Staube
Den Unendlichen, der zu ſeinen Kindern
Uns erwählet, hebet mit Dank die Herzen
Auf zu Jehovah!

Der du von Ewigkeit in deinen Händen
Trägſt die Welten und biſt und bleibeſt ewig,
Namenloſer! neige die Vaterblicke
Gnädig zur Erde!

Preiſet den Herrn ihr Klänge meiner Harfe,
Wenn der Morgen erwacht und wenn der Abend
Seine Schatten über die ſtille Erde
Dämmernd verbreitet!

Preiſ' ihn auch jetzt beim Fallen welker Blätter,
In des nächtlichen Sturmes wildem Brauſen
Tön', o Harfe, und überflügle ſeine
Donnernde Stimme!

Wie ſich der Mond mildleuchtend durch die Wolken
Drängt, die Sturmesgewalt vor ihm verwehet:
Alſo ſtrahlſt in ewiger Klarheit du mir,
Ueber des Lebens

Stilleren Höhn, o Salem, holden Frieden
In die hoffende Bruſt! Es weht die Ahnung
Mir wie Duft die Töne herab von deinen
Strahlenden Zinnen!

Der du mich lehrteſt, Gott, mit Kindeslallen
Dich zu ſingen, o leih' mir deine Flammen.
Daß mein Herz in Feuergeſang dich preiſe
Ewige Liebe! —

Am Chriſttage.

Aus des Himmels lichten Räumen
Kam der Menſchen Heil herab,
Weckt' uns aus des Irrthums Träumen
Durch der Wahrheit Strahlenſonne
Die hellleuchtend ihn umgab.

Kam zur hochbeglückten Erde,
War an Gnad' und Liebe reich,
Daß ihm jeder ähnlich werde,
Stieg er von des Vaters Throne,
Machte ſich den Menſchen gleich.

O beglückt, wer im Gemüthe
Seiner Liebe Tempel baut,
Wer für ſeine Wahrheit glühte
Und mit glaubensfrohen Blicken
Auf zu ſeinem Himmel ſchaut.

Wer durch drohende Gefahren
Gläubig ſeine Pfade wallt,
Hat ſchon hier den Lohn erfahren,
Hier das Segenswort, das drüben
Liebend ihm entgegen ſchallt.

Wie der See das Bild der Sonne
In den reinen Tiefen trägt:
Alſo voll der Himmelswonne
Strahlet der die Gottheit wieder
Deſſen Herz für Tugend ſchlägt! —

Am Sylvesterabend.

Sei uns gefeiert unter Becherklängen
Du heilige, geweihte Jahresnacht!
Es wird dir mit der Freude Hochgesängen
Ein lautes Lebewohl von uns gebracht!
Du schwebst mildlächelnd unserm Blick vorüber,
Dich schmückt ein Kranz von Ros' und Immergrün,
Ein Lichtglanz webt verklärend sich darüber,
So wallst du, wie ein Traumbild schön dahin.

Du scheidest von uns, nimmer kehrst du wieder,
Gleichwie der Ton vom Saitenspiel verhallt,
Du senkst hinab dein strahlendes Gefieder,
In Duft zerfließt die fliehende Gestalt:
Doch nimmst du mit dir auch die sanften Freuden,
Die uns so oft das warme Herz entzückt?
O nein, nur diese nicht! doch alle Leiden
Und allen Schmerz, der unsre Brust gedrückt!

Doch windet eiligst, Brüder, neue Kränze,
Dort steigt ein neues Götterkind herauf,
Leicht hüpfet es in schöner Jugend Lenze
Und rollt uns goldner Zukunft Vorhang auf;

Laßt es nicht von euch, schlinget Rosenbande
Um seine Schläf' und seinen Flügelfuß!
Es kommt uns ja vom schönen Blüthenlande
Und schwebt empor mit holdem Friedensgruß.

Seht da! es theilt mit wunderbarem Winken
Der Zukunft Flor! Es strahlt im Morgenroth
Ein blühend Land und alle Herzen trinken
Der Wonne Strahl, von keinem Leid bedroht.
Es schirmt uns eine weite Tempelhalle
Und drinnen brennt der Liebe Opfergluth,
Ein heilig Band umschlingt die Herzen alle,
Sie schlagen sanft in Gottes treuer Huth.

Auf! Schwestern, Brüder! reicht euch schnell die Hände
Und drückt sie an die liebevolle Brust,
Und keiner sei es, der sich von uns wende
Und theile nicht des Augenblickes Lust!
Es glänzt ein Himmel ja mit seinen Sternen,
Es hält und lenkt uns eine Vaterhand,
Und eine Hoffnung hat zu lichten Fernen
Wohl früh schon unser Aller Blick gewandt!

Drum schließt euch dicht zu einer Blumenkette
Es steig' empor der Liebe Opferduft,
Kein Bruderhaß entweihe diese Stätte,
Ein Freudenchor erfüll' die Himmelsluft!

Und wenn auch in des Wechſels ſtetem Triebe
Das Neue, wie ein Harfenton vergeht:
So iſt es doch die ewig junge Liebe,
Die ſiegend über Zeit und Raum beſteht.

Ihr Menſchen alle kommt zu unſrer Feier
Und ſtimmet ein in unſern Hochgeſang!
Kommt, ihr bedrängten Herzen, athmet freier,
Dem Gott der Liebe ſtammelt euren Dank!
Bald röthen ſich des Himmels goldne Thore,
Euch alle grüßet unſer Segenskuß
Die Freud' ertöne laut von Chor zu Chore
Und liebend hör's der Menſchheit Genius!

Und ob auch Wolken unſern Tag verhüllen:
Uns bleibt ein ſüßes, herzerfreuend Bild,
Das wird die Bruſt mit ſtiller Wonne füllen
Durch ſeine Tröſtung engelgleich und mild.
Es ſchwebt uns in des Frühlings Duftgewande
Hellleuchtend durch die Lebensthäler vor,
Und leitet uns zum ſchönen Heimathslande
In Lieb' umſchlungen und beglückt empor! —

Am Neujahrsmorgen.

Von Goldgewölken jugendlich entſtiegen,
Senkt ſich das Jahr auf Morgenlüften nieder,
Bringt neuerblüht der Freuden Kränze wieder,
Und Liebe lächelt ſüß aus ſeinen Zügen.

Im Reigentanz ſeh' ich die Tage fliegen
Und, Hand in Hand gehalten, alle Brüder,
Begrüßen ſie im Wechſelchor der Lieder
Die Menſchheit, jung entſchwebt den Aetherwiegen.

Doch ach, wir heben kaum die trüben Blicke,
Denn blutig färbt die Erde ſich und graus
Und nimmer ſchweigt der wilde Sturm hienieden.

Nein, vor dem Guten flieht die Nacht zurücke!
Er wendet hoffend ſein Gemüth hinaus
Und ihn beglückt des Himmels ew'ger Frieden.

Lied der Liebe.

Der Liebe ſoll mein Hochgeſang erklingen,
Sie feiert meine frohe Bruſt!
Und auf der Freude ätherleichten Schwingen
Erheb' ich mich zur Götterluſt!
Die uns am Himmel des Lebens entglüht,
Liebe, dich feiert der Glücklichen Lied!

Verlaſſen ſtand der Menſch im Frühlingshaine,
Entrückt der erſten Seligkeit,
Da kam die Liebe, daß er nimmer weine
Mit tauſend Wonnen im Geleit:
Die uns am Himmel des Lebens entglüht,
Liebe, dich feiert der Glücklichen Lied!

Und herrlich, wie der finſtern Nacht entronnen,
Hellſchimmernd in der Liebe Strahl,
Erglänzen ihm verjüngt des Lebens Sonnen
Und Freude ſprießt auf Berg und Thal:
Die uns am Himmel des Lebens entglüht,
Liebe, dich feiert der Glücklichen Lied!

O ſelig, wem ſie ihre duft'gen Kränze,
Wem ſie die Segenshände reicht!
Wem ſie bis an des Lebens dunkle Gränze
Nie zürnend von der Seite weicht;
Der ſie ſanftpflegend im Buſen bewahrt
Blühend in ewiger Jugend und zart.

Heil ihm, wenn unter leiſen Melodieen
Das Leben ſanft vorüber ſchwebt,
Wenn, wie beim erſten Kuſſe, im Entfliehen
Das Herz in treuer Lieb' erbebt,
Wenn ſich die Seele von Liebe entglüht
Aufſchwingt zur Heimath, wo ſchöner ſie blüht!

O glücklich, wen in ernſter Abſchiedſtunde
Das Wort der Liebe tröſtend grüßt,
Und ſanfte Gluth mit engelgleichem Munde
Ihm auf die bleichen Wangen gießt,
Der von den Tönen der Liebe gewiegt
Heiter zum Lande der Freiheit entfliegt! —

Geſellſchaftslied.

Begrüßt die freudenvolle Stunde
Mit lautem feierndem Geſang,
Die uns vereint zum Freundſchaftsbunde,
Singt ihr bei hellem Gläſerklang!
Hebt, Brüder, hoch den Trank empor
Und ſtimmet in den Jubelchor!

Die Freundſchaft ſoll vor Allem leben,
Die unſre Herzen eng verband,
Sie mag uns lächelnd heut umſchweben,
Wir bieten ihr die treue Hand:
Ihr Brüder alle, ſtimmet ein
Wir wollen ihr das Leben weihn.

Und hat euch mit verklärten Blicken
Ein holdes Engelbild gelacht,
So ſei von Allen mit Entzücken
Dieß Glas zum Opfer ihm gebracht,
Es blühe fort zu Lieb' und Luſt
Und füll' mit Wonnen eure Bruſt!

Trinkt auf das Wohlsein unsrer Brüder,
Ob uns auch weite Ferne trennt,
Auch sie begrüßen unsre Lieder
Und jeden, der uns liebt und kennt,
Hoch lebe, wer es redlich meint,
Er bleibt auch fern mit uns vereint.

Laßt uns auch ihr ein Opfer bringen,
Der Jugend, die uns noch beglückt,
Und hoch auf der Begeistrung Schwingen
Das heiß erglühte Herz entrückt:
Ihr töne aus der Seele Drang
Des Chores feiernder Gesang!

So lang' uns noch an ihrem Busen
Des Lebens holder Frühling lacht,
Und sanft erwärmt vom Hauch der Musen
Zum Paradies die Erde macht;
Ertöne freudig unser Lied,
Wenn uns ihr Zauberstrahl durchglüht.

Noch einmal klingt aufs Wohl der Brüder
Auf Hellas Flur im schweren Krieg,
Die goldne Freiheit kehre wieder
Nach Opfertod und blut'gem Sieg:
Und zu der Laute Feierklang
Ertön' des Barden Hochgesang!

Die verlorne Roſe auf dem Balle.

Wer hat das holde Röslein wohl verloren?
So forſcht' ich durch die Reihe aller Schönen;
Soll mich des Findens ſüßer Lohn nicht krönen,
Den ſich des Herzens ſtiller Wunſch erkoren?

Da flüſtert's aus der Blüthe mir zu Ohren
So leiſe, wie mit Aeolsharfentönen:
Ich ſoll mit deinen Zweifeln dich verſöhnen,
Für Alle iſt mein Blüthenſchmuck geboren.

Und Pfeile werden aus der Blätterfülle
Und lächelnd, wie nach Frühlingsträumen, ſteiget
Cytherens Knabe aus der Roſenhülle!

„Der Schönheit Huld'gung iſt mein Götterwille!“
So ſpricht mild gebietend, und verneiget
Den Jungfrau'n ſich in feierlicher Stille. —

An ihren Toilettenspiegel.

Wärst du, Spiegel, doch mein Auge,
Daß die Wonne meiner Tage,
Wenn ihr himmelvolles Antlitz
Sich auf tiefem Grunde malet,
Wenn ihr zauberreiches Auge
Und der Schmuck der blonden Locken
Und das Lächeln ihrer Lippe
Und das Grübchen in der Wange,
Die in sanfter Röthe schimmert;
Wenn sich alles dieses zeiget,
Daß sie dann ins nasse Auge
Blickte, und den Schmerz der Seele
Und die Sehnsucht meines Herzens
Lesen könnte in den Sternen,
Die in ihrem Wiederscheine
Mildes Licht der Liebe strahlen!

Der Knabe.

Jüngſtens ſah ich die Geliebte
Einen blondgelockten Knaben
In den zarten Armen wiegend.
Traulich ſchlang er ſeine Hände
Um den Hals ihr, und die Wangen
Ruhten an der Purpurlippe,
Wie die Biene, Honig ſaugend
An dem Kelch der Frühlingsblume.
Glaubt' ich Amor'n doch zu ſchauen
An Cytherens reinem Buſen,
Schalkhaft ihre Küſſe raubend!
Und ich ſchlich hinan mit Beben,
Neigte mich zu ſeinem Munde,
Sagte bittend: Lieber Kleiner,
Von der überreichen Spende,
Die ſie dir auf Wang' und Lippen
Drückte, laß mich Armen koſten!
Und ich ſog, wo ihre Lippen
Ihn berührt, mit durſt'gen Zügen.
Da durchlodert' mich die Flamme
Ihres Kuſſes, freudebebend
Stand ich ſprachlos, und die Thräne
Zitterte im trunknen Auge.

Abendbegleitung.

Mädchen, ſoll ich mit dir gehn?
Nächtlich wilde Stürme wehn,
Und des Schnees Flocken fallen
Aus der dichtumwölkten Nacht!
Sieh! kein freundlich Sternchen lacht,
Leer ſind Straßen auch und Hallen.

Horch, wie dumpf die Fluth erbrauſt,
Von Orkaneswuth zerzauſt!
Wie ſich Well' an Welle dränget,
Schäumend ſonder Ruh und Raſt,
Und mit ſchwerergoßner Laſt
Sich durch Wehr und Brücke zwänget.

Wie der Schnee ſich wirbelnd dreht,
Wie die Wetterfahne kräht,
Wie's durch alle Gaſſen pfeifet,
Und mit drohender Gewalt
Sonder Widerſtand und Halt
Uns mit Geiſterhand ergreifet!

Mädchen graut dir in der Nacht,
Auch wenn treue Liebe wacht?

Will dich ja nach Hauſe leiten,
Liebe führet wunderbar
Durch die drohendſte Gefahr,
Kann noch ſterbend für dich ſtreiten!

Sieh, dort hebt ſich grau der Thurm!
Mancher wuthempörte Sturm
Hat ſchon Jahre dran gerüttelt;
Aber feſt im Erdengrund
Steht er kräftig bis zur Stund',
Keiner hat ihn eingeſchüttelt.

Als die ſchöne Krone brach,
Sah er ernſt und ruhig nach!
So der Jüngling, wenn das grauſe
Schickſal ſeine Hoffnung bricht:
Weinen kann er, zittern nicht!
Schlumm're ſanft! Wir ſind am Hauſe! —

Winternachtphantasie.

Durch Nebel strahlt des Halbmonds Dämmerlicht
Und zittert über schneebedeckten Auen,
Still ruht die Welt, kein Wesen unterbricht
Das heil'ge Schweigen, und die Blicke schauen
Hinaus in weite Ferne; steht sie nicht
Dort geistergleich und weckt ein heimlich Grauen
Der gramzerriß'nen Brust, des Berges Höhe,
Die ich mit Seufzern nur und Thränen sehe?

In festem Schlaf, wie in der Todtengruft,
Mit weißem Grabgewande dicht umfangen,
Liegt die Natur, durch leichten Nebelduft
Erblinken, Lampen gleich emporgehangen,
Am Nachtgewölb' die Sterne, Winterluft
Weht rauh mich an und küsset kalt die Wangen,
Die Klage bebt aus dem verwaisten Herzen,
Und mich ergreift's mit bangen Todesschmerzen! —

Verstummst du nimmer in der öden Brust,
Trostloser Liebe wehmuthsvolle Klage?
Bleichst du durch Thränen meines Frühlings Lust,
Bleichst du die Rosen meiner Jugendtage?

Ach! keines Glückes bin ich mir bewußt,
Nur eins erwart' ich unter'm Sarkophage!
Des Lebens duft'ge Kränze ſind verblühet,
Seit Liebe, ihre Sonne, nicht mehr glühet.

Glückſel'ger Traum von Kuß und Liebeswonnen,
Wie biſt du mir ſo bald, ſo bald entſchwebt!
In dunkle Nacht verloſchen meine Sonnen
Wie dort der Stern vom Himmel niederbebt.
Der Hoffnung Luftgebilde ſind zerronnen,
Die einſt den liebetrunknen Geiſt belebt!
Vergebens iſt des Herzens banges Sehnen;
Glänzt wohl des Himmels Licht durch düſtre Thränen?

Vertrockne nur, du bitterſüßer Quell! —
Erkalte, Herz, verbrannt zu Aſch' und Staube,
Bald winkt die Nacht! Dein Frühling welkte ſchnell,
Jetzt wirſt du rauhem Winterfroſt zum Raube;
O ſchaudre nicht, dort oben blinkt es hell,
Und dich belebt ja beßrer Zukunft Glaube!
Kennſt du der Liebe Heimath? Sieh nach oben;
O wohl dir, wärſt du ſchon emporgehoben! —

Hienieden kann ſich keine Blüth' erheben
Aus ſchneebedeckter, winterlicher Flur;
Mit wildem Sturm vertilgt das froſt'ge Leben
Der aufgekeimten Liebe Roſenſpur;

Wer mag der zarten Blume Pflege geben,
Entſproſſen einer himmliſchen Natur?
Ach Keiner! unterm Leichentuch verborgen,
Träumt ſie entgegen ihrem Frühlingsmorgen! —

So träume fort in deiner weißen Hülle,
Du, meine Liebe! in der Stürme Drang.
Bald lacht dein Frühling, und in Anmuthsfülle
Entblüht, begrüßt dich Nachtigallgeſang,
Und froh erwacht aus tiefer Grabesſtille
Umſäuſelt dich der Lilien Glockenklang.
Wie Morgenthau zerfließt dein Thränenſchleier,
Und Wonne ſtrahlt dein Blick in ew'ger Feier! —

Prolog
zu Mozarts Todtenfeier.

Wie war dir, als vor deinen Thränenblicken
Des Lebens holder Traum in Nacht versank?
Als deine Harfe, himmlisches Entzücken
Einst weckend, schaurig in das Grab verklang?
Als du im Scheiden sie ans Herz zu drücken
Noch eiltest und im wehmuthsvollen Drang
Durchzitterteſt die vielgeliebten Saiten
Zum ernſten Lebewohl für alle Zeiten?

Du Schöpfer zauberiſcher Melodieen,
Wie war dir, als dein Blick in Thränen brach?
Wohl tönten deine ſel'gen Harmonieen
Dir friedeſäulend in der Seele nach;
Doch die befreundeten Geſtalten fliehen,
Des Menſchen Herz durchbebt ein ſterbend Ach!
Ob ihm das Herrlichſte auch jenſeits werde:
Die letzte Thräne gilt der Mutter Erde.

Doch horch! wie ihre Töne fern verklingen!
Sie flieht zurück in düſtern Nebelflor,
Und höhern Lichtes Morgenſtrahlen dringen
Ins Herz, umwallt, umrauſcht vom vollen Chor
Der Weltenharfe, hebſt auf leichten Schwingen
Du dich zum Quell der Harmonie empor:

Ein Ton des Himmels klangst du zu uns nieder,
Erhobst die Herzen und entschwebtest wieder.

Hörst du es brausen, wie von Meereswellen,
Hörst du es flöten, wie im Frühlingshain?
Des Himmels ew'ge Melodieen schwellen
Die freie Sängerbrust und ziehn hinein,
Und ungekannte Harmonieen quellen
Aus der entzückten Seele klar und rein;
Dein Geist, erwacht zu ew'gem Jugendleben,
Kann frei durchs Zauberreich der Töne schweben.

War's Ahnung, was hienieden du gesungen,
War's Wiederhall aus einer andern Welt?
Hier tönt es laut, was selig dich durchdrungen,
Im Vorgefühl dein trunknes Herz geschwellt!
Uns zauberst du: nach Morgendämmerungen
Ein Frühlingsthal, von Sonnenglanz erhellt,
Wo aus den Hainen Nachtigallen schlagen;
Ein Paradies aus schönen Kindheitstagen.

Dich soll ich singen, Schöpfer solcher Töne? —
Nur jauchzend kann ich heißentglühten Dank!
O komm herab in deiner Himmelschöne
Und säus'le selbst durch deinen Hochgesang!
Horcht edle Frauen! horchet Deutschlands Söhne,
Es naht sein Genius im reinen Klang!
Sein Loblied tönt im lauten Chor der Saiten
Und klinget feiernd fort durch alle Zeiten! —

Prolog
zu Carl Maria von Webers Todtenfeier.

Ob auch des Todes Wolke dich verhülle:
Die Lyra strahlt im ew'gen Sternenfeld
Und rauschet sel'ger Harmonieen Fülle
An unsre Brust, du deutscher Liedesheld!
Es waltet frei der Liebe heil'ger Wille
Und was hienieden dir das Herz geschwellt,
Muß auch in jenen lichten Aetherhöhen
Mit deinem Geiste siegend fortbestehen!

Ein deutscher Ton war deiner Brust gegeben,
Ein wunderbares, herzergreifend Lied!
Du sangst der Liebe himmelreines Leben,
Das rettend aus des Abgrunds Nächten zieht,
Wenn seine Pforten grausend schon erbeben,
Sein Rachen schon Vernichtungsflammen sprüht,
Da naht auf Wogen sanfter Melodieen
Der Menschheit Schutzgeist und die Schrecken fliehen!

Aus unsrer Vorzeit wunderreichen Quelle
Sog tiefempfindend deine Sängerbrust,
An des versunknen Zauberlandes Schwelle
Die Töne deutscher Schmerzen, deutscher Lust;

Da wurde in des Zwielichts goldner Helle
Des Geisterreiches Nähe dir bewußt,
Du fühltest sein geheimnißvolles Walten
Und suchtest es in Tönen festzuhalten.

Und sieh, der Geisterbann ist dir gelungen!
Die Welt, die deine Brust verborgen trug,
Hat sich in Melodieen aufgeschwungen
Und über Land und Meere ging ihr Zug.
Den fernen Völkern ist ihr Ton erklungen
In unaufhaltsam kühnem Adlerflug,
Der Sohn des Nordens, wie der Atlantide
Lauscht hochbegeistert deinem Wunderliede!

Des deutschen Schwanes Ton verklang in Nächten
Des Nordens, fern vom theuren Vaterland,
Wohin, den neuen Siegerkranz zu flechten
Der Genius die Fittige gewandt;
Doch laßt uns nicht um seine Hülle rechten
Versenket an Brittannia's kaltem Strand:
Ruht er gleich fern vom theuren Heimathsheerde,
Wo deutsche Herzen ruhn, ist deutsche Erde! —

Ewiger Frühling.

Im bunten Wechſel kommen und vergehen
Des Lebens leicht bewegliche Geſtalten,
Und ſehnend wünſchen wir ſie feſtzuhalten,
Wenn ſie vor den erfreuten Blicken ſtehen.

Des Frühlings ſanfte Roſenflügel wehen
Uns Duft und Lieder, ſeine Zauber walten
Durch Hain und Flur! Auf ſeinen Wink entfalten
Den Brautſchmuck der Natur die ſtolzen Höhen.

Wo blüht der Frühling, der mit Blumenbande
In ew'ger Jugend unſer Herz umſchlingt
Und immer neu erweckt des Lebens Lieder?

Sein milder Hauch dringt immer zu uns nieder!
Es iſt die Liebe, die uns ſanft durchdringt
Aus unſers Herzens ſchönem Wunderlande!

Der Traum.

Entſchlummert an des Baches Blumenrande,
Der lieblich einſt durch Jugendthäler zog,
Umfingen mich des Traumes Zauberbande,
Und manches Bild verklungner Zeiten flog
Vorüber meinem Blick im Lichtgewande,
Und an der Blume der Erinn'rung ſog
Das Herz voll Sehnſucht nach den ſchönen Tagen,
Die einſt vor den entzückten Blicken lagen.

In eines Dörfchens friedlichſtillen Räumen
Schien ſich mit Luſt die Seele zu ergehn,
Sanft angeweht von blüthenreichen Bäumen
Blieb ſinnend ſie vor mancher Blume ſtehn,
Und es gemahnte ſie, ſich anzuheimen,
Wo Liebestöne durch die Wipfel wehn,
Ihr ſtand ein Heiligthum der Zukunft offen,
Umſchließend all' ihr Sehnen und ihr Hoffen.

Hell ſtrahlt es ihr im Morgenlicht entgegen
Und heilverkündend öffnet ſich das Thor;
Da faſſet ſie ein unnennbares Regen,
Sie ſchreitet kühn hinein und blickt empor,

Und Sternenbilder ſieht ſie ſich bewegen
In zauberiſchem, dichtverſchlungnem Chor,
Und ſanfte, ahnungsreiche Töne ſchallen
Harmoniſch durch des Tempels weite Hallen.

Da tritt vor ſie in göttergleicher Schöne
Mildlächelnd eine himmliſche Geſtalt
Und ſpricht: „ſoll ich dir deuten jene Töne
Und jener Bilder magiſche Gewalt?
Daß mit dem Leben ſich das Herz verſöhne,
Sein Klagelaut in Harmonie verhallt;
Das iſt's, was in den ſanftverſchlungnen Reigen
Dir dieſe Bilder, dieſe Töne zeigen!

Und glänzend neigen ſich drei Sterngebilde
Auf den geſchmückten, blumigen Altar,
Ihr ſanftergoßnes Roſenlicht trifft milde
Das ſtaunend trunkne Aug', und wunderbar
Weht durch des Tempels heilige Gefilde
Ein ſanftes Säuſeln; überirdiſch klar
Erheben ſie als Genien ſich wieder
Und ſchauen himmliſch tröſtend auf mich nieder.

Süßlächelnd ſcheint die Eine hinzuſchauen
Auf ein entferntes, ſchönes Morgenland,
Die Andre reicht mit liebendem Vertrauen
Entgegen mir die ſanfte Lilienhand,

Die Dritte hat den Blick zum ewig blauen
Umstrahlten Himmel hoffend aufgewandt
Und eine Stimme meines Herzens flüstert:
Sie alle sind in Liebe sich verschwistert.

„Die Drei umkränzen deines Lebens Pfade," —
Begann mit Ruhe die Begleiterin, —
„Sie führen dich zum lieblichen Gestade
Der schönern Heimath sanft und freundlich hin,
Sie sandte dir des Himmels reiche Gnade
Zu deines Herzens köstlichem Gewinn;
Was dir die Zeit, die wandelnde, mag rauben:
Sie nur umfasse im lebend'gen Glauben!"

Da nahten sie und brachten ihre Gaben:
Erinn'rung ihren Immortellenstrauß,
Die Freundschaft suchte, himmlisch mich zu laben,
Die Lilie zum Freudenbecher aus,
Ihr Immergrün die Hoffnung und erhaben
Wies sie empor zum ew'gen Vaterhaus
Und sprach: blick' auf zu jenem lichten Raume! —
Da wacht' ich auf vom zauberreichen Traume.

Sehnſucht.

Sanft wehet der Abendhauch durch das Gefild,
Ich ſehe dich winken mein himmliſches Bild,
Dem finſtern Gemäuer des Schloſſes entflohn
Beſteig' ich des Berges verglühenden Thron.

Schon decket ein Schleier das blühende Thal,
Schon ſchimmern die Sternlein im himmliſchen Saal,
Schon flötet im Haine der Nachtigall Lied,
Das bebend die ſehnende Seele durchzieht.

O Lüftchen, enteile hinüber zu ihr
Und bringe herzinnige Grüße von mir,
Nimm mit dir die Roſe von Thränen bethaut
Und kränze die Locken der lieblichen Braut!

Wie neid' ich euch, Sterne am Himmelsgezelt!
Ihr grüßt euch einander, ob fern auch geſtellt!
Ihr ſchauet mit glänzenden Augen euch an
Und habet die ſeligſte Freude daran.

Wenn ihr euch am Tage auch niemals geſehn
So grüßt ihr euch Abends aus himmliſchen Höhn,
Und ſendet die Blicke der Liebe euch zu
Und lächelt zufrieden in ſeliger Ruh! —

Doch fern iſt das Auge, das freundlich mir lacht
Und einſam durchwall' ich die Schatten der Nacht;
So ſchlummre fein Liebchen im Kämmerlein ſüß
Und träume die Wonne, die Hoffnung verhieß! —

Der Wolkenzug.

Wolken, wohin gehet,
Wohin eilet ihr?
Leicht im Winde wehet
Eurer Locken Zier!
Welches bange Sehnen
Treibt euch raſtlos fort;
Warum zieht mit Thränen
Ihr von Ort zu Ort?

Ach, wir alle wallen
Frei und feſſellos
Durch die blauen Hallen
In der Waſſer Schoos!
Unſer flüchtig Leben
Eilet ſonder Ruh;
Stillern Fluthen ſchweben
Wir voll Sehnſucht zu!

Aus den ew'gen Bronnen
Steigen wir herauf,
Durch das Licht der Sonnen
Wandelt unſer Lauf!

Schauen aus den Lüften
Hell im Mondenſtrahl,
Sinken mit den Düften
Nieder in das Thal.

Laſſen auf die Auen,
Wenn der Abend winkt,
Unſre Thränen thauen,
Bis die Nacht verſinkt.
Wenn auf Strauch und Blüthen
Dann die Sonne ſtrahlt,
Und wir ſanft erglühten
Rings von Licht umwallt:

Schweben wir im Reigen
Um die Königin,
Grüßen ſie und neigen
Ihrem Glanz uns hin!
Sind wir dann verglommen,
Iſt der Strahlenkranz
Uns vom Haupt genommen
Und des Lichtes Glanz:

Dann von Neuem ziehen,
Sonder Raſt und Ruh',
Wir dahin und fliehen
Stillern Fluthen zu;

Bis am Meeresſaume
Sich die Welle hebt
Und im Wogenſchaume
Unſer Bild verſchwebt! —

Könnt' ich mit dir ziehen
Duftig Wolkenheer,
Fern mit dir entfliehen
In das weite Meer!
Ach, ein gleiches Sehnen
Drängt mich aus der Zeit,
Sucht mit heißen Thränen
Die Unendlichkeit!

Bei Ueberſendung von Rückerts Kranz der Zeit.

Dir weih' ich dieſes Kranzes friſche Blüthen
Aus unſrer Jugend ſchönen Heldentagen!
Sie ſollen dir in ſchlichten Tönen ſagen:
Wie Aller Herzen für die Freiheit glühten.

Als unſres Volks Begeiſtrungsflammen ſprühten,
Mußt' unſerm Knabenarm die Kraft verſagen,
Den argen übermüth'gen Feind zu ſchlagen
Und müßig ſahen wir der Schlachten Wüthen.

Doch Heldenmuth hat unſre Bruſt geſogen
An Deutſchlands Mutterbuſen, der die Wogen
Des Blutes deutſcher Männer eingezogen!

Nicht Ruh' und Weichheit waren unſre Ammen;
Aus Lieb' zu Vaterland und König ſtammen
Wir alleſamt und unſers Lebens Flammen!

2.

So denke du bei dieſem friſchen Kranze,
Den ich dir liebend zur Erinn'rung weihe,
Auch an des Freundes deutſche Brudertreue
In Leidensnächten und im Glückesglanze!

Religion ſei deine ſichre Schanze
Im Sturm der Zeiten! Männertugend leihe
Dir ihren mächt'gen Schild, und Klugheit dräue
Der Bosheit Drachenbrut mit ſpitz'ger Lanze!

Sei Hermanns werth, deß Name dir gegeben!
Auf Ehre ſtolz und ſtark an Lieb' und Glauben,
Ein feſter Freund dem Guten und dem Wahren!

Gott und dem Vaterlande weih' dein Leben!
Was Menſchenwürde heißt, laß nie dir rauben,
Und deine Liebe magſt du mir bewahren!

Frühlingstrauer.

Holder Mai, wo haſt du deine Blüthen,
Deine ſüßen, lieben Nachtigallen?
Sind ſie alle in den Staub gefallen
Vor des wilden Sturmes grauſem Wüthen?

Selig wollt' ich deiner ſanftentglühten
Strahlenglorie entgegen wallen,
Wonneträumend durch die grünen Hallen
Deines Tempels ziehn voll friſcher Blüthen! —

Aber ach, es wird das heiße Sehnen
Nach des Frühlings Anmuth nicht erfüllt,
Denn du nahſt im Schleier düſtrer Thränen!

Sel'ge Freude, die aus Hoffnungsträumen
Mild uns lacht, begegnet uns dein Bild
Auch nur dort in jenen lichten Räumen?!

Täuſchung.

Sollſt mir dennoch nicht die Freude ſtören,
Böſer Mai! Des Herzens Mißmuth flieht;
Denn wo Liebe ihre Blumen zieht
Muß der Himmel ſiegend ſich verklären:

Frühlingsmelodien in vollen Chören
Rauſchen an die Bruſt, in Wonn' entglüht,
Wo ihr holder Zauberhain entblüht,
Wo wir ſelig ihre Laute hören!

Hülle dich in deinen Wolkenſchleier,
Senket, Blumen, nieder eure Krone
Und des nahen Haines Sänger, ſchweigt!

Denn der Liebe hohe Göttin ſteigt
Segnend heut von ihrem Strahlenthrone
Und die Herzen glühn in ſtiller Feier! —

Enttäuſchung.

Wonnetraum beglückter Jugendſtunden,
Wollteſt du noch einmal mich umſchweben?
Alle deine Freuden ſah ich leben,
Schön das Haupt mit Lilien umwunden!

Warum ſeid ihr Liebliches entſchwunden?
Konntet ihr mich ferner nicht umgeben
Und das Herz, das trauernde, erheben,
Das in euch einſt Seligkeit empfunden?

Einſam, trüb und öde iſt es wieder
Um die Seele und die lichten Räume
Deckt der Abendflor vergangner Zeiten!

Thränen ſanfter Wehmuth ſinket nieder,
Und ihr Klagetöne mögt wie Träume
In des Lebens Trauernacht entgleiten! —

Dank für Immortellen.

Dank! für dieſe ſchönen, lieben Blüthen,
Die mir Freundſchaft zur Erinn'rung weiht!
Auch für ſie gab's eine Frühlingszeit,
Wo ſie friſch im Sonnenlichte glühten!

Doch ſie ruhen vor des Herbſtes Wüthen
Friedlich nun zum bunten Strauß gereiht,
Und die Freundſchaft, die ſie mir verleiht,
Wird mit heil'ger Treue ſie behüten!

Einſt in der Erinn'rung Thränenthaue
Schimmern ſie in neuen, friſchen Farben,
Von der Wehmuth Abendſchein geröthet!

Philomelens ſanfte Klage flötet
Leiſ' auf ſie, wie damals, als ſie ſtarben
Auf des Frühlings duft'ger Blumenaue! —

Der Wandrer.

In die Ferne geſchifft
Vom heimiſchen Heerd
Kehrt Mancher wohl oft
Als Fremder zurück. —
Schnell wechſelt das Glück;
Doch Jegliches wagt
Der kräftige Mann!
Er trotzt der Gefahr
Mit kühnlichem Muth
Und dünkt ſich ein Gott.

Es lächelt der Tag
Mit roſigem Glanz!
Der muthige Segler verläſſet das Haus,
Fliegt weit in die bläulichen Fernen hinaus,
Es flattern die farbigen Wimpel beweht,
Es ſchimmern die Segel vom Winde gebläht.

Dem Odyſſeus gleich,
Der von Ithaka's Flur
In die Ferne gewandt
Zog muthigen Sinns

Zu Ilions heiligen Zinnen,
Fliegt Mancher hinaus
Auf wogender Fluth
In die fährliche Welt,
Wo der Kämpfe ſo viel.
Wild raſet der Sturm
Und Wettergewölk
Jagt heulend er auf,
Verhüllend den Tag
Mit ſchreckender Nacht.
Es rollen die Donner, es brauſet das Meer,
Wild zucken die Blitze durch Sturmesgebrüll,
In des Abgrunds weitaufgähnenden Schlund
Von der Höhe geſtürzt, entſinket das Schiff!
Das Ruder entfällt der ermattenden Hand,
Und der wogenbelaſtete Kiel dröhnt!
Und das Herz erzittert, die Lippe bebt
In des Abgrunds wild-
umflutheter Nacht. —
Kein Hoffnungsſtrahl
Des werdenden Tags
Erfreuet den Blick
In Thränen verſiegt! —
Ein Seufzer nur,
Unendlich bang,
Füllt todesahnend die Bruſt aus! —
Heil Jüngling dir,
Der, dem Ithaker gleich,

Die Weisheit ſich
Zur Freundin erkor!
Dir leuchtet ſtets
Im Wogengedräng'
Aus der Ferne das Ziel!
Dir ebnet den Pfad
Und verſcheucht die Gefahr
Mit vertilgendem Blick
Die Aegidetragende Göttin.
Sie tritt zuerſt
In das wankende Schiff,
Und lenkt, mit Kraft
Das Ruder erfaßt,
An des Meer's wildbrauſendem Strudel vorbei,
Nicht Calypſos ſanft einſchmeichelndes Wort,
Nicht Circe's bannender Zaubertrank
Hält den Sehnenden ab
Von der Heimath heiligen Grenzen.
Und er kehrt zurück in die heimiſche Flur,
Und begrüßet das Land,
Wie ſcheidend er that,
Mit innigem Kuß.
Dann tritt er hinein in das traute Gemach,
Wo die Liebe harret in ſorgender Pein;
Da tönt ihm entgegen der freudige Gruß,
Es glühen die Lippen vom ſeligen Kuß,
Und friedlich ruht er aufs Neue,
Der Treu' in den Armen der Treue! —

An Sie.

Dich grüßen freundlich dieſes Liedes Töne,
Um ſchüchtern, holdes Leben, dir zu ſagen
Gefühle, die im ſtillen Herzen tagen,
Erfüllt von deiner zauberreichen Schöne.

Leiht mir, dem Hochbegeiſterten, Camöne
Ihr Lautenſpiel, ſoll ich nicht muthig wagen
Entzückt die goldnen Saiten anzuſchlagen,
Bis mich dein Blick mit Huld und Liebe kröne!

Treu will ich dir die frommen Gaben bringen,
Erſehnte Hoffnung meiner Lebenstage,
Mein Hochgeſang ſoll ewig dir erklingen!

In dir iſt Troſt für meines Herzens Klage,
Nach dir entfalten ſich des Geiſtes Schwingen,
Auf, auf zu dir mit ſanftem Flügelſchlage!

2.

Läßt du den Jüngling ungeliebt verſchmachten?
Erblinken ihm nicht deiner Augen Sterne,
Bleibſt du der hoffnungsvollen Bruſt ſo ferne,
Erſehnte, dann wirds ewig um ſie nachten!

Nur, wenn mir deine holden Blicke lachten,
Selenen gleich, der milden, die ſo gerne
Herab dem Dulder ſtrahlt, Geliebte, lerne
Olympiſch glücklich ich, den Schmerz verachten.

Flieh' nicht von mir, du freundlich Licht der Seele!
Flammt mir dein Bild ins ſehnende Gemüthe:
Nah ſteht der Himmel dann dem Hochbeglückten,

Und wie im Hain das Lied der Philomele
Nächtlicher Weile tönt der Frühlingsblüthe,
Grüßt dich Geſang des Seligen, Entzückten! —

Simſons Tod.

Chor des Volkes.

Dagons Opferrauch durchdampfe
Askalons und Gazas Flur!
Froher Siegesreihn zerſtampfe
Des vergoßnen Blutes Spur!
Freude in der Fürſten Hallen,
Freude juble durchs Gefild',
Laſſet Pauk' und Cymbeln ſchallen,
Dagon neigt ſich groß und mild!

Einer der Prieſter.

Aus Aegyptens Land
Kam Hebers Sohn,
Der Fremdling, daher
Mit Lanz' und Geſchoß,
Und lagerte ſich
Wie Donnergewölk auf den Bergen!
Mit trotziger Stirn
Auffordernd zum Streit
Im Blachfeld umher
Die meeranwohnenden Städte
Des Heldengeſchlechts Philiſtäas!
Doch wie Woge des Meers,

Hochaufgethürmt
Von Sturmesgewalt,
Ueber Fluren ſich gießt,
Erhob ſich die Kraft
Des Volkes am Meer,
Und die Thäler erfüllt
Der weithintönende Schlachtruf!
In die Berge zurück,
Wie das flüchtige Reh
Vor dem Jäger enteilt,
Floh Iſraels Volk,
Und laut auf jauchzten die Söhne
Enaks, mit Beute belaſtet
Heimkehrend in ſtolzen Triumphe.

Chor des Volkes.

Dagons Opferrauch durchdampfe
Askalons und Gazas Flur!
Froher Siegesreihn zerſtampfe
Des vergoßnen Blutes Spur!
Freude in der Fürſten Hallen,
Freude juble durchs Gefild',
Laſſet Pauk' und Cymbeln ſchallen,
Dagon neigt ſich groß und mild!

Einer der Prieſter.

Was höhneſt du uns
Und die Götter des Volks,

Der du heimathlos
Aus der Fremden Gewalt
Nur gezwungen entflohn
Durch Arabiens brennende Wüſten;
Und mit bebender Furcht
Anbeteſt vor ihm,
Den dein Mund nicht nennt,
Den dein Auge nicht ſieht,
In ewiges Dunkel verborgen? —
Verwandter der Bruſt
Des Menſchen erſcheint
Des Göttlichen Bild
In Menſchengeſtalt! —
Der die Höhe nicht kennt,
Nicht die Tiefen ermißt,
Muß finden in ſich
Den Gott offenbart;
Denn nachtumhüllt
Iſt des Menſchen Loos! —
Der Vergangenheit fremd,
Die zu Aſche verweht,
Nicht der Zukunft gewiß,
Iſt die Gegenwart nur
Sein Eigenthum,
Und der Ort, wo er ſteht,
Und das, was er ſieht
Und was göttlich er glaubt in ſich ſelber!
Drum athmet den Hauch

Des erquickenden Stroms
Der belebenden Luft,
Und trinket das Licht
Des erglühenden Tags!
In freudiger Wallung
Rolle das Blut
Durch die Adern dahin,
Bis die Welle verſiegt,
Und zurück in die Nacht
Verſinkt die Blüthe des Lebens!

Chor des Volkes.

Flechtet Roſen euch zu Kränzen,
Die auf Sarons Auen blühn,
Laßt mit frohen Jubeltänzen
Uns zu Dagons Altar ziehn!
Und des Balſams ſüße Düfte
Gießt auf das bekränzte Haupt,
Eh der gift'ge Hauch der Grüfte
Euren Roſenflor entlaubt!

Einer der Prieſter.

Machtlos nanntest du ihn,
Höhnender Fremdling, den Gott,
Der uns huldvoll beſchützt
Und der Schönheit Gewalt,
Und das ſchmeichelnde Wort,
Siegreich über das Herz

Deiner Helden, den Jungfrau'n gab?
Rühme dich nicht!
Denn Manoahs Sohn,
Der den Löwen bezwang,
Er wandelt nicht ſtolz
Mehr daher durchs Gefild!
Und der Weinſtock blüht
Und der Oelbaum ſproßt
Auf den Fluren und Höhn,
Nimmer verbrannt
Von ſeines Grimms
Hochglühendem Zorn!
Verſchleiert in Nacht
Iſt der Rache Blick!
In Ohnmacht gebeugt
Sein greiſendes Haupt
Und die Stärke des Armes gebrochen!
Geprieſen mir ſeid,
Ihr Töchter der Flur,
Die der Schönheit Reiz
Und die Klugheit ziert,
Daß der tapferſte Held,
Simſon, deß Ruhm
Weithin durch das Land
Erſcholl, ſich gebeugt
Vor der Liebe Gewalt
Und dem ſtrahlenden Blick
Der leichtumgürteten Jungfrau'n!

Chor des Volkes.

Mächtiger als Löwenſtärke
Iſt, o Liebe, deine Macht!
Du verübeſt Heldenwerke,
Wenn dein heitres Auge lacht!
Der von Männern unbezwungen
Sprach dem Vaterlande Hohn;
Von der Lieb' in Staub gerungen
Liegt Manoahs großer Sohn.

Einer der Prieſter.

Zu Etham, tief
In die Klüfte verſteckt,
Lag, triefend von Blut
Der Erſchlagenen, er,
Wie der wüthende Leu
Nach vollendetem Raub
Ausruht in der ſchaurigen Wildniß;
Und brütete dort,
Im Schooße der Nacht,
Verderblichen Plan
Der racheglühenden Seele. —
Aber hinauf,
Mit Wagen und Roß
Gerüſtet zum Streit,
Zog auf das Gebirg
Die Blüthe des Volks

Vom Geſtade des Meers,
Und von Angſt erfaßt
Erbebten Iſraels Söhne!
„Was ziehet ihr aus,
„Zu ſtreiten mit uns?
„Nicht findet ihr den
„In den Reihen des Volks,
„Den der funkelnde Blick
„Der Rache ſich ſucht!
„O ſchonet des Bluts
„Unſchuldiger doch,
„Und höret dieß Wort:
„Eh die Sonne ſich neigt
„In das glühende Meer,
„Steht gebunden vor euch,
„Der den Frevel beging,
„Und büßet die That,
„Der Rache zum Opfer verfallen!“
Und ſie zogen hinab
In die Kluft des Gebirgs
Und feſſelten ihn.
Laut jauchzte das Volk,
Das gebunden ihn ſah,
Und ſchlug mit dem Speer
An die Schilde, daß rings
Durch die Berge dahin
Der Jubel erklang!
Doch, wie tobender Sturm

Ergreifet das Schiff,
Das von fährlicher Fahrt
Rückkehrend voll Luſt
Das erſehnte Land
Schon begrüßt, und am Fels
Der Heimath zerſchellt:
So wandelte ſich
Das Jubelgeſchrei der Genoſſen
In jammernde Klage des Todes!

Chor des Volkes.

Weh, ach weh, des Grimmes Flammen
Glühen ſchon in ſeiner Bruſt!
Bald in grauſe Nacht zuſammen
Stürzt des Jubels heitre Luſt!
Fliehet, Philiſtäas Söhne,
Schon iſt das Verderben nah!
Und der Jugend Heldenſchöne
Liegt in Staub zerſchmettert da!

Einer der Prieſter.

Wie das Linnengeſpinnſt,
Verſengt von der Gluth
Des Feuers, zerfällt:
So riß er der Hände
Gedoppeltes Band
Entzwei, und erhob

Den gewaltigen Arm,
Hinwürgend im Grimm die Genoſſen.
Und dem Sturme gleich,
Der in brennender Gluth
Mit vergiftendem Hauch
Herbrauſt aus Arabiens Wüſten,
Der die Fluren verſengt,
Und verzehret das Laub
Der Wälder umher,
Und die Welle des Bluts in den Adern:
So ſtürmt er daher
In vernichtender Wuth,
Und Tauſende rafft
Mit rieſiger Fauſt
Der würgende Tod
Im Gefilde des Bluts! — —
Aber verſtummt,
Töne der Klagen!
Und ihr Gefallenen,
Schlummert in Ruh
Den eiſernen Schlaf,
Denn die Rache, ſie naht!
Horcht dem Jubel des Volks!
Dort wandelt er her
Auf der Fürſten Geheiß,
Und die Jugend umſchwärmt
Hohnneckend ihn,
Der die Kraft verlor,

Und von Alter gebeugt,
Den belebenden Strom
Des Lichts entbehrt,
Hinwandelnd in Nacht
Zum Grabe den Pfad,
Vom Arme des Kindes geleitet.
Singet Triumph,
Töchter der Flur!
Lauthin ſchalle,
Erbitternd das Herz ihm,
Siegesgeſang!

Chor des Volkes.

Mächtiger als Löwenſtärke
Iſt, o Liebe, deine Macht!
Du verübeſt Heldenwerke,
Wenn dein heitres Auge lacht!
Der von Männern unbezwungen
Sprach dem Vaterlande Hohn:
Von der Lieb' in Staub gerungen
Liegt Manoahs großer Sohn!

Einer der Prieſter.

Die du ihn fingſt
Im Netze der Liebe,
Feingeſponnen
Von Schmeichelwort,
Sei mir geprieſen,

Schönste der Jungfraun, Delila!
Nimmer hätt' ihn besiegt,
Den Unüberwindlichen,
Der Männer Schwert in der Feldschlacht.
Aber der Liebe
Siegender Blick
Traf des Starken Herz und entnervte
Des Helden Arm.
Sanft entschlummert
Im Schooße der Liebe,
Raubtest du ihm
Die Locken des Haupts,
Raubtest den Glauben
Göttlicher Kraft ihm! —
Sehet, er kommt
Mit ehernen Fesseln
Belastet einher,
Trotzenden Stolz
Und verbissenen Grimm
Auf dem Antlitz noch,
Und die Stirne gefurcht
Drohet den Tod,
Wie ein Fels, der herab
In das glühende Thal hängt!

Chor des Volkes.

Sei, Delila, hoch erhoben,
Du hast ihn, den Feind gefällt;

Haſt gehemmt des Frevlers Toben,
Und gefeſſelt ſteht der Held!
Hoch auf Dagons Feſtaltare
Lodre hell die Opfergluth,
Und in Jubel offenbare
Sich der neu belebte Muth!

Einer der Fürſten.

Nehmet die Feſſel
Ihm von den Händen,
Tretet herein in die feſtlichen Hallen,
Und auf der Zinne
Jauchzend umher
Lagre das Volk!
Stellet ihn hin
In des Palaſtes
Freiere Mitte,
Daß ſich labe
Tauſender Blick
In ſiegender Luſt
Frohlockend an ihm!
Hell in die Schaale
Sprudle der Freude
Balſamiſcher Trank!
Spendet die Würze
Köſtliches Weines
Froh den Genoſſen!
Und es erſchalle

Laut durch die Hallen
Jubelgesang!

Chor des Volkes.

Auf, zu frohen Siegestänzen
Feierlich im lauten Chor!
Laßt uns Dogons Bild umkränzen,
Opferdüfte, steigt empor!
Freud' und Sieg hat er gegeben,
Blühend Flur und Hain geschmückt,
Hat mit neuem, frischem Leben
Und mit Liebe uns beglückt!

Einer der Fürsten.

Rosige Jungfraun,
Die ihr mit flüchtigem
Schritte des Gottes
Altar umzieht,
Und mit bekränztem
Haupte ihm nahend,
Blumengewinde
Opfernd ihm bringt;
Schwebet im Reigen
Näher dem Helden,
Locket ihn schmeichelnd
Näher zu euch!
Ob er Delila
Bei euch vergesse,

Wenn ihr ihn führet
In eure Kammer,
Leicht ihn beſiegend,
Ihn, der des Löwen
Rachen geſpalten!
Haſche dir, Simſon,
Haſche die Mägdlein
Auch mit den blinden
Augen; du pflogeſt
Gern ja der Liebe! —
Höre, wie neckend
Sie dich umkreiſen!
Iſt dir der wagende
Muth denn vergangen?
Stillſt nicht das zagende
Liebesverlangen?

Simſon.

O Gott! der Sünde Frevel muß ich büßen!
Durch Feindes-Spott und übermüth'gen Hohn!
Dem Schuldigen kann nicht hernieder fließen
Die Kraft von deinem unſichtbaren Thron!
In ew'ger Nacht muß ſich das Auge ſchließen,
Und ſchmachvoll enden deines Volkes Sohn!
So ſende mir den letzten Friedensboten,
Und führ' errettend mich ins Reich der Todten!

Einer der Fürſten.

Treffliche Räthſel
Gabſt du vor Zeiten
Uns zu errathen;
Rathe das meine,
Luſtiger, ſchöner
Noch, als das deine!
Aber erlaſſen
Iſt das Geſchenk dir,
Wenn du auch nimmer
Könnteſt es löſen!
Denn die Verlobte
Starb in den Flammen,
Und der Geliebte
Wandelt in Nacht! — —
Sage, was ſtärker
Iſt, als der Löwe,
Stärker als du ſelbſt,
Der ihn bezwang?
Sage, was ſüßer
Iſt, als der Honig,
Nenne den labenden,
Göttlichen Trank?
Nimmer erräthſt du's!
Wiſſe: die Liebe
Sicher iſt ſtärker;
Denn ſie hat ſelber

Löwenbezwinger,
Dich ja gefällt!
Süßer als Honig
Auch iſt die Rache,
Wenn ſie befriedigt
Dich in den Feſſeln
Siehst in finſtrer
Todesnacht wandeln!

Chor des Volkes.

Ha, er zittert! machtlos ringend
Nach verlorner Heldenkraft!
Stumm der Seele Grimm bezwingend,
Von der Schmach empor gerafft!
Wälze winſelnd dich im Staube,
Fleh zu deiner Väter Gott!
Der Verzweifelung zum Raube
Läßt er dich, und unſerm Spott.

Simſon.

Kind, führ' zur Säule mich, daß ich ſie faſſe,
Die des Gebäudes weite Räume hält!
Daß ich an ſie mich lehn', wenn ich erblaſſe,
Daß ich im Tode ſtehe noch, ein Held! —
Verdirb, o Gott, die Frevler, die ich haſſe,
Weil ſie dein ſpotten, Gott und Herr der Welt!
Und wenn des Todes Schrecken mich umdüſtern,
So ſterbe meine Seel' mit den Philiſtern!

Da kehrt die lang entbehrte Kraft ihm wieder,
Von dem versöhnten Gott ihm zugesandt;
Er hebt empor der Arme starke Glieder,
Und fasset eine Säul' in jede Hand,
Und neigt sich kräftig zu der Erde nieder,
Von heil'gem Zorn des Ewigen entbrannt.
Und furchtbar kracht der stolze Bau zusammen,
Vor seines Glaubens heil'gen Siegesflammen! —

An den Mai.

Willkommen, ſchöner, blüthenduftender Mai!
Der du ſelig lächelnd das himmliſche
Antlitz hobſt aus des goldnen Morgens
Roſenwieg', als zum Luſtgekoſe
Dir aus Blüthenträumen
Flora, die liebliche, gewinkt!
Hörſt du den Jubel der Erde, Götterſohn?
Wie ſie ſingend dich grüßt
In tauſendfältiger Melodie?
Ja du hörſt ihn und ſchwebſt
Ueber Thäler und Hügel dahin,
Und ſtreuſt deine Blüthen mildlächelnd aus!
Horch, wie es jubelt und wogt
Aus den Tiefen der Erde zum Licht,
Zu ſeinem lebenweckenden Strahl!
Wie es hervordringt in ſchöner Kraft,
Wie die Blüthen koſen im Duft
Und grüßen das ſelige Himmelslicht,
Wie an farbigen Kronen,
An Halmen und Moos
Der Erde Freudenthräne blitzt!
Wie es ſummet und ſchwirrt und ſingt,
Und flötet durch Fluren und Hain,
Und die Bruſt ſo ſelig und lebenvoll iſt!

O herrlicher, lebenerweckender Strahl,
O milder, erquickender Frühlingshauch,
O frisches, duftendes Waldesgrün,
Ihr Kinder der Erde allesammt,
Die ihr euch drängt zur Mutterbrust,
Nehmt mich auf in den freudigen Chor,
Daß ich in der Seel' Entzückung
Singe mit euch den Jubelgesang! —
Und doch die Thräne im Blick?
Lockt dich, perlender Thau, die Freude
Ueber des Lebens frohes Erwachen
Auch an das erfreuende Licht?
Nein, du thränenbenetztes Auge,
Sahest das Blatt welkend im Staube ruhn,
Was auch einstens so schön geblüht! —
Doch die Thräne, sie sinkt
Glänzend im goldnen Morgenstrahl!
Und unsterbliche Seele, du
Sauge das blaue, lichtvolle Meer
Voll von glühenden Sonnen ein
Und senk' es tief in die selige Brust!
Alles, was du erblickst,
Alles, was du ahnest und fühlst,
Alles, was du liebest und hoffst,
Was du ersehnst und glaubst, ist dein!
Wonnebebende Seele dein!
Dein die ewige Freudenthräne!

Die Harfnerin.

Schön iſt Natur
Im duft'gen Frühlingskleide,
Wenn durch die Flur
Ertönt das Lied der Freude!
Im klaren Thau
Die friſchen Blumen ſtehen
Und Lüfte wehen
Erquickung nur
Durch Hain und Flur!

Schön iſt die Nacht,
Wenn ſie im Kranz der Sterne
Herniederlacht
Aus dunkelblauer Ferne,
Und Melodien
Von tauſend Nachtigallen
Ringsum erſchallen,
Wenn Sehnſucht wacht,
Schön iſt die Nacht!

Doch ſchöner glüht
Des Mädchens Roſenwange
Im muntern Lied
Beim lauten Harfenklange;
Und ſchöner glühn
Der Augen milde Sterne,
Als in der Ferne,
Wenn Frühling blüht,
Die Sonne glüht!

Mein Liebchen.

Ich hab' ein holdes Liebchen,
Das lauscht beim Rosenschein
Des Morgens in mein Stübchen
Und steigt durchs Fenster ein.

Oft lieg' ich noch im Traume,
Da naht es sonder Harm
Und weckt mich auf vom Flaume
Mit Küssen mild und warm.

Doch wenn ich sie will küssen
In ihrer holden Pracht,
Mag sie davon nichts wissen
Und sieht mich an und lacht.

Da halt' ich beide Hände
Mir vor das Angesicht,
Damit sie mich nicht blende
Mit ihrem Liebeslicht.

Bald sitzt sie auf dem Bette,
Bald auf dem Kanapee,
Und steigt am Bücherbrette
Neugierig in die Höh'.

Gleich will ſie mit mir leſen,
Nehm' ich ein Buch zur Hand,
Obwohl dem holden Weſen
Schon alles iſt bekannt.

Sie kennt die alten Zeiten,
So wie die ganze Welt,
Die ſie nach allen Seiten
Durchreiſet ohne Geld.

Zu leuchten ſchon geboren
Beſitzt ſie Wiſſenſchaft;
Trotz allen Profeſſoren
Vertirt in Saft und Kraft.

Längſt ſie zum Doktor wählte
Wohl ein Collegium,
Wenn ihr nicht Sprache fehlte,
Doch leider iſt ſie ſtumm. —

Auch liebt ſie nicht das Sitzen,
Sie will ſpazieren gehn,
Wenn tauſend Blumen blitzen,
In Thälern und auf Höhn.

Sie kann es kaum erwarten,
Sie nimmt mich bei der Hand,
Und führt mich durch den Garten
Hinaus ins weite Land.

Da blühen ihr zu Ehren
Die Blumen mannigfalt,
Mit tauſend Sängerchören
Grüßt ſie der Fichtenwald.

Doch iſt es ausgelaſſen
Das vielgeliebte Kind,
Will ich's am Kleide faſſen,
Lauft's, wie der Blitz geſchwind.

Bald klettert's auf die Wipfel
Im dunklen Eichenhain,
Bald lacht's vom Bergesgipfel
Froh in die Welt hinein.

Bald ſpringt ſie über Hecken,
Bald badet ſie im Bach,
Bald will ſie ſich verſtecken
Im grünen Waldgemach.

Und will ſie mit mir koſen
In heitrer Abendluft,
Dann wecket ſie die Roſen,
Zu ſpenden ſüßen Duft;

Und ruht an meinem Herzen
Mit ſanftem Himmelsblick,
Da weichen alle Schmerzen
Vor meiner Liebe Glück.

Doch Abends wird ihr bange,
Weil sie muß weiter gehn,
Da färbt sich ihre Wange
In Purpur mild und schön;

Aus meiner Gartenlaube
Seh' ich sie traurig ziehn,
Und die geliebte Taube
Nach fernen Bergen fliehn.

Noch einmal schaut sie nieder
Und winkt den Abschiedsgruß;
Doch morgen weckt mich wieder
Ihr milder Liebeskuß.

So lächelt mir im Leben
Ihr Antlitz ewig jung,
Will sich der Tag erheben
Bis hin zur Dämmerung;

Und sink' ich einst zum Lande
Elysiums hinab,
Schaut sie im Lichtgewande
Noch freundlich in mein Grab!

Gefühl des Daseins.

Zu den Sternen empor tönet mein Lobgesang,
Ihm, dem Vater des Lichts, welcher des Segens Quell
Ueber Thäler und Hügel
Ausströmt, wie in des Menschen Brust!

Sein allmächtiger Hauch weht durch die Schöpfungen,
Die sein liebendes Wort rief aus dem Aethermeer,
Freudig fliegen sie alle
Glänzend hin auf der festen Bahn!

Freud' und Leben ringsum! Hoch in den Lüften schwebt
Es im Brausen des Sturms, oder im Frühlingshauch,
In des Oceans Fluthen
Und im rieselnden Wiesenquell.

In der schaffenden Kraft glühender Sonnen strömt
Uns das Leben herab, wie in der Blitze Strahl
Aus den Tiefen der Erde
Keimen Blüthen des Lebens auf!

Berg' und Thäler erfüllt freudigen Daseins Laut,
Ewig feiert die Welt, ewig die Seele dich
In der Fülle des Lebens
Gott! mit preisendem Liebesdank! —

Der Spaziergang im Frühlinge.

Freundlich lacht die Sonne
Dort am Himmelszelt,
Sanfte Frühlingswonne
Athmet neu die Welt;
Zu den blauen Lüften
Steigt der Lerchen Chor,
Aus den grünen Triften
Blumenduft empor.

Laßt hinaus uns ziehen
Auf die grünen Höhn,
Wo die Wälder glühen
Sonnenhell und schön,
Wo des Berges Quelle
Fröhlich niederfließt,
Und mit lichter Welle
Uferblumen küßt.

Wo durch Haines Schatten
Bricht der Sonne Strahl,
Und auf Blumenmatten
Niederglänzt ins Thal,

Freier athmet droben
Von des Frühlings Luft
Sanft emporgehoben
Die erfreute Bruſt.

Ueber die Gefilde
Schweift der trunkne Blick,
Kehrt zum ſchönen Bilde
Glühender zurück,
Das in Jugendſchöne
Ihm zur Seite ſchwebt,
Und zum Luſtgetöne
Flur und Hain belebt.

Sanfte Läftchen ſpielen
Mit dem leichten Hut,
Küſſen ſie und kühlen
Ihrer Wangen Gluth.
Soll ich müßig ſehen,
Wie vom ſanften Weſt
Ohne Widerſtehen
Sie ſich küſſen läßt? —

Wehet leiſ' ihr Lüfte
Um das Lockenhaupt,
Athmet ſüße Düfte,
Wenn der Kuß geraubt!

Lauſch' in ſanftem Schweigen
Junges Waldesgrün,
Wenn ſich Blicke neigen,
Wenn die Lippen glühn. —

Sing' in trauten Weiſen,
Holde Nachtigall,
Lieb' und Kuß zu preiſen
Singe ſüßen Schall;
Laß die Lieder ſchweben
Durch des Haines Nacht:
Denn zu Lieb' und Leben
Iſt die Welt erwacht!

Allgegenwart der Geliebten.

Wie find' ich doch all überall
Der Vielgeliebten Spur,
Am Himmel, wie im Frühlingsthal,
Seh' ich die eine nur!
Im Blümchen, das am Silberquell
Voll ſüßer Anmuth blüht,
Lacht mir ihr Auge klar und hell
Ins ſehnende Gemüth.

Hör' ich das Lied der Nachtigall
Im nächtlich ſtillen Hain,
So denk' ich bei dem ſüßen Schall:
Es wird mein Liebchen ſein!
Und wo ich weile, wo ich geh'
Begleitet mich ihr Bild,
Das bald mit wunderſüßem Weh,
Bald wonnig mich erfüllt.

Seh' ich von Wolkenduft umwallt
Den Mond am Himmel ziehn,
So drängt's mit ſehnender Gewalt
Zu ſeinem Strahl mich hin;

Dann, Vielgeliebte, ſchau' ich dich
In ſeiner Himmelsruh,
Du blickſt ſo mild und treu auf mich
Und winkſt mir liebend zu.

Seh' ich aus dunkler Wolkennacht
Ein Zwiegeſtirn entglüht;
Denk' ich an deiner Blicke Pracht,
Und ſtill wird mein Gemüth;
Denn ſtürmt's auf Erden noch ſo ſehr,
Du biſt mir ewig nah!
Mein Himmel iſt nicht ſternenleer,
Wenn ich dein Auge ſah!

Drum lieb' ich dich in der Natur
Und die Natur in dir,
Du trägſt der Göttin hohe Spur
Und dich find' ich in ihr!
So bin ich ewig nimmer fern
Von deiner theuren Bruſt,
Du lächelſt mir in jedem Stern,
Biſt ewig meine Luſt! —

Skolie.

Nehm' ich den blinkenden
Golden mir winkenden
Becher der Trinkenden
Freudig zur Hand.
Drängt er zum Herzen ſich:
Fühl' in Entzückung ich
Seligen Göttern mich
Näher verwandt.

Wenn mich die waltende,
Wundergeſtaltende,
Nimmer veraltende
Himmelskraft füllt:
Lacht mir im Strahlenglanz,
Blühend im Feſteskranz
Schwebend im leichten Tanz
Des Lebens Bild.

Frei aus der Seele Drang
Rauſche beim Becherklang
Jubelnder Hochgeſang
Zeuge der Luſt!
Schäume du goldne Fluth,
Würziges Traubenblut,
Hebe des Herzens Muth,
Fülle die Bruſt!

Auf Stubbenkammer.

Aus des lieblichen Haines grüner Dämm'rung,
Wo vom säuselnden West gewiegt im Laube
Tönt das freudige Lied der Frühlingssänger
Wandeln wir aufwärts.

Schon im sonnigen Strahl glänzt aus der Ferne
Uns herüber die Fluth und sanftes Rauschen
Mischt ins Blättergeflüster sich aus tiefem
Schäumenden Abgrund.

Und am Rande der steilen Felswand ruhen
Wir in staunender Andacht sprachlos! Ringsum
Weit hin schauenden Blicks ohn' Ende schäumet
Welle an Welle!

Und es bebet das Herz, die scheuen Blicke
Sinken nieder zum Graseshalm und Würmchen;
Um die schirmende Mutter schlingt der Säugling
Flüchtend die Arme. —

So du allernährende Mutter Hertha,
Opferten dir des Dankes reinste Gaben
In den Tagen der Vorzeit kindlich fromme
Ahnende Völker.

Wo die ſanftere Fluth, von Buchenſchatten
Rings umdämmert des Himmels Bläue ſpiegelt,
Tönte Prieſtergeſang und Blumen kränzten
Deine Altäre.

Freude jubelte dir von fern entgegen,
Wenn weißglänzende Rinder dich zur Wohnung
Deiner Kinder geführt und Segen ſpendend
Bargſt du dein Antlitz.

Einſam ſtehet die Burg, ein hoher Erdwall
An dem buchenbekränzten See, es wehen
Heil'ger Vorzeit Schauer mich an aus ſeinem
Ruhigen Schooße! —

Die ihr weilt in der Tiefe, Herthas Opfer!
Steigt im Dämmerlicht ihr empor und flüſtert's
Durch die Nächte des Frühlings, was ihr ſchautet
Einſt im Verſinken? —

Habt der Göttin geheimnißvolles Walten
Ihr erforſcht in der Waſſer dunklen Gründen,
Und erblickt der Allernährerin Antlitz
Selig entſchleiert? —

Ja, verwandelt nur, ſchaut der Staubgeborne
Dich, Natur! denn das Auge iſt verdunkelt,
Und kein Sterblicher hat dich je ergründet,
Mutter des Lebens! —

Doch zurück zu dem hochgethürmten Gipfel,
Der vom ſchimmernden Abendſtrahl geröthet
Ragt ins glühende Meer, das uns umfängt mit
Mächtigen Armen!

Drüben über der Bucht Arkonas Höhe,
Wo an Swantewits blutigem Altare
Einſt in blühender Jugend hingeſunken
Opfer des Todes.

Dort in dämmernder Fern' das Haupt des Rugard
Und die Gräber der Hünen auf der Heide,
Und auch deins in ſäuſelnder Linden Schatten
Sänger des Eilands!

Roſegarten, du ruheſt mit den Edlen
Allen, welche Tuiskons Eichenhaine
Mit des delphiſchen Gottes Lautenſpiele
Freudig belebten!

Schlummre ſanft in des Thales duft'ger Kühlung,
Dem melodiſch du ſangſt! Der Wandrer weile
An dem Blumenhügel, der deine Aſche
Friedlich umſchattet!

Schon ruht ſchweigend das Land, vom fernen Strande
Zieht die Möwe zurück, und reichbeladen
Schweben über die Spiegelfluth zur Heimath
Schwellende Segel.

Gleich Geſtalten der Nacht dem Meer entſtiegen,
ttern' ihre Gewand' im Abendſcheine,
ſe wandelnd im Geiſterſchritt vorüber,
s ſie verſchwinden.

Weithin ſchweifet der Blick nach Schwedens Küſten,
r Vergangenheit Bilder ſteigen leuchtend
s den Gräbern empor und Guſtav Adolph,
utſchlands Befreier.

Hier zogſt kühn du daher mit deinen Schaaren,
Geſtade des Eilands ſankſt du nieder
ßend Deutſchlands heilige Erd' und ſchwörend
ine Befreiung.

Heil dir, chriſtlicher Held! im Siegestode
rlich Strahlender! Deine große Seele
t's vollendet! Laſtende Ketten ſanken
t den Tyrannen!

Doch ich ſinge dich nicht! — Erbrauſt ihr Wogen!
gt wie Orgelgeſang an Deutſchlands Ufer,
nn die Harfe verſtummt, des großen Königs
rdige Thaten! —

Die ſüße Wunde.

„Vöglein, gieb mir deine Flügel,
„Will dich auch im Winter pflegen,
„Wenn der rauhe Nord da draußen
„In den dürren Zweigen ſtürmt!
„Möcht' zu der Geliebten eilen,
„Ach, die Theure zu begrüßen
„Sehnet ſich mein ganzes Herz! —
„Wie? du ſchüttelſt mit dem Köpfchen?
„Kannſt und willſt mich nicht verſtehen? —
„Komm doch her, du kleiner Sänger,
„Hab' auch Zucker dir zur Gabe
„Auf das Fenſter hingeſtreut!“
Alſo ſprach ich halb im Traume,
Sieh, da fliegt er auf die Schulter,
Schüttelt ab ſein bunt Gefieder,
Und ein Knab' mit Pfeil und Bogen
Schaut er lächelnd mir ins Antlitz.
„Holder Träumer!“ ſprach er ſchmeichelnd,
„Ehe du mich noch gebeten,
„War ich bei ihr in der Ferne,

„Und ſie ſendet dieſe Kunde!“ — —
Sprach's und drückte ab die Sehne,
Und ich ſank, vom ſcharfen Pfeile
Blutig in das Herz getroffen.
Doch gar lieblich war die Ohnmacht:
Selig träumt' ich an den Buſen
Meines Liebchens mich, und ſchalkhaft
Lacht' der Knabe, ſagte ſcherzend:
„Alſo hab' ich euch verbunden,
„Die Entfernten, die Getrennten!“

Die Himmelsblume.

Wo in des Thales Gründen
Des Herbſtes Nebel ziehn,
In lieblichen Gewinden
Der Berge Quellen fliehn,
Wo durch die Fichtenhaine
Ein heilig Säuſeln geht,
Und am bemooſten Steine
Die Epheuranke weht,

Da wandelt' ich im Schatten
Der Morgendämmerung,
Und ſucht' auf grünen Matten
Des Herzens Huldigung:
Ein Blümchen, das die Bläue
Des Himmels wiederſtrahlt,
Auf dem das Bild der Treue
Sich hold und lieblich malt.

Doch ach, vergebens ſpähte
Ich nach in Wald und Flur;
Denn Herbſteswind verwehte
Der Blumen kleinſte Spur!

Da saß ich sinnend nieder
Am grünen Bergeshang,
Und aus den Thälern wieder
Hallt' klagend mein Gesang.

Warum so schnell verschwunden
Bist du, o Blüthenpracht,
Eh' ich den Kranz gewunden
Und liebend ihr gebracht,
Von der des Schicksals Strenge
Mich weinend scheiden heißt
Ins öde Weltgedränge,
Verlassen und verwaist!

Da röthen sich die Gipfel
Im Morgensonnenstrahl,
Des Tannenhaines Wipfel
Erglänzen im stillen Thal,
In blau. Aetherlüfte
Verschwimmt der Nebelflor,
Und steigt aus dem Geklüfte,
Wie Opferduft empor.

Es säuselt durch die Bäume
Wie Himmelsmelodien,
Die dunkelgrünen Räume
Im Zauberlichte glühn,

Und aus des Hains Schweigen
Begrüßt mich sanft und mild
Mit holder Blicke Neigen
Der Hoffnung süßes Bild.

Leicht flattern die Gewande
Grün, wie des Frühlings Laub,
Des Busens zarte Bande
Der Morgenlüfte Raub;
Die goldnen Locken wallen
Ums heitre Angesicht,
Und aus den grünen Hallen
Tritt sie im Rosenlicht.

„Was weinst du, daß die Blume
Zum Kranze dir verblüht?
Blick' auf zum Heiligthume,
Wo hell die Sonne glüht!
Siehst du sie dort nicht prangen,
Nach der du hier gespäht,
Von Wolkenthau umhangen
In stiller Majestät? —"

„Sieh', wie so herrlich strahlet
Sie in des Himmels Blau,
Wie wunderlieblich malet
Ihr Bildniß sich im Thau,

Wie glänzt ſie aus der Welle
Des Bachs im Widerſchein,
Wie ſpiegelt jede Quelle
Ihr Bild ſo ſchön und rein.“

„Wie ſchimmert ihre Krone
In goldner Strahlenpracht,
Wenn ſie vom hohen Throne
Zur Erde niederlacht;
Gleich einer jungen Roſe
Blüht ſie am Himmelszelt,
In deren Luftgekoſe
Der Erde Frühling ſchwellt.“

„Und aus den ird'ſchen Auen
Hebt ſich im Dämmerflor,
Wie himmliſches Vertrauen
Der Bäume Haupt empor;
Und kränzt die Himmelsblume
Mit hoffnungsvollem Grün,
Und ſtreckt zum Heiligthume
Die Sehnſuchtsarme hin.“

So ſprach die Göttergleiche
Und ſchwebte himmelwärts,
Da hoben wunderreiche
Gefühle Bruſt und Herz;

Der Himmel war die Blüthe,
Die lieblich niederſcheint,
Das freundliche Gemüthe
Dem fernen treu vereint.

Die Blume feſter Treue
Blüht hell im Himmelslicht!
Aus ſeiner holden Bläue
Strahlt das Vergißmeinnicht!
So laß zur Abſchiedsſtunde
Dir dieſe Blume weihn,
Sie ſoll dem Herzensbunde
Das heil'ge Sinnbild ſein! —

Todesahnung.

O wie ſelig lächelſt du
Mir im Abendſtrahle zu
Holder Blüthenmond!
Freudig will das arme Herz
Dir entgegen ſchlagen;
Doch es bebt im herben Schmerz,
Mußt jedoch nicht fragen,
Was darinnen wohnt!

Oede iſt es da und graus,
Wie im düſtern Grabeshaus,
Freud- und hoffnungsleer!
Zu der Erde nieder thau'n
Seine heißen Thränen,
Nach der Jugend Götterau'n
Füllt ein banges Sehnen
Meine Bruſt ſo ſchwer.

Wand mir manchen Hoffnungskranz
In der Jugendſonne Glanz
Fröhlich auf und ab,
Pflanzte in des Morgens Schein

Myrth' und Roſen hin;
Fiel ein gift'ger Thau darein,
War mir kein Gewinn,
Sanken all' ins Grab.

Wählt' mir ſchöne Reben aus
Und beſtellt' ein Gartenhaus,
Drinnen kühl und nett;
Wollt' mit Liebchen darein ziehn
In die grüne Kammer;
Doch ſtatt Wein, Cypreſſen blühn
Und der Grund, o Jammer!
Wird zum Grabesbett!

O du feindlich arger Mann!
Tod! was hat mein Kind gethan,
Daß du mich entführſt?
Bricht dir nicht des Liebchens Schmerz
Und der Trennung Qual
Selbſt dein felſenhartes Herz,
Fühlſt du nicht einmal,
Eh du mich berührſt? —

Nur noch einen Abſchiedsblick
Werf' aufs Liebchen ich zurück,
Will dann mit dir gehn!
Sinke unter Blumen ein,
Seufz' ein ſterbend Ach!

Drüben wirds mir beſſer ſein,
Liebchen komm bald nach!
Drüben iſts gar ſchön!

Liebchen roſenroth und hold,
Hätt' nicht Seligkeit gewollt,
Denn an deiner Bruſt!
Sonnig ſtieg der Tag herauf,
Schmückte grün die Welt,
Schattenthor thut nun ſich auf
Und ein Todtenfeld;
Liebchen mit mir mußt!

Sauſend fährt der Herbſteswind
Dann ums ſtille Grab, mein Kind!
Schüttelt welkes Laub!
Doch du hörſt ſein Wüthen nicht
In der nächt'gen Ruh,
Siehſt nicht Mond- und Sternenlicht,
Haſt lieb Aeuglein zu!
Biſt auch Aſch' und Staub!

Schauſt mich ſo beweglich an,
Liebchen, hab' dir Weh gethan?
Bebt dein junges Herz? —
O ſo trink' des Frühlings Luft,
Bleib' im Blüthenthal,
Streu' mir Blümlein in die Gruft

Bei des Abends Strahl!
Mein sei Tod und Schmerz!

Hattest, Herzchen, mich so lieb,
Darum mir ein Zeichen gieb,
Eh der Tag vollbracht!
Singe mich mit Tönen ein,
Gieb den Abschiedskuß!
Liebe wird ja bei mir sein,
Wenn ich sinken muß
In die Todesnacht! —

Der Eislauf auf der Spree.

Victoria, die du das Viergeſpann
Einſt durch donnernden Schlachtenton
Lorbeerbekränzt zu Preuſſens Hauptſtadt
Mit ſiegprangenden Helden geführt,
Blicke mich huldvoll an, den Jüngling,
Der dein duftendes Lorbeergrün
Gern entbehrt, wenn der Minne Preis
Du zum lieblichen Lohn gewährſt!
Auf kryſtallnem Spiegel der Spree
Schweben liebliche Bilder hin,
Und im leichten Schwunge gleitet
Pfeilſchnell der geflügelte Fuß!
Ha, welch blendendes Farbenſpiel,
Welch Getümmel! Vom flücht'gen Stahl
Tönt die kriſtallne Fluth ringsum,
Und von Sternen beſäet blitzt
Der grünſchimmernde Fichtenhain.
Frühling-träumender Wintertag
Lockteſt du die Blumen hervor,
Die von hoher Altane dort
Auf das rege Getümmel ſchaun?

Jetzt, Viktoria, gieb mir Sieg!
Laß mich finden die Lieblichſte,
Und aus ſehnendem Auge ſende
Auf zur Höhe den ſichern Pfeil! —
Seht, die flatternde Taube ſinkt
Sanften Fluges herab! O Dank,
Dank, mildlächelnde Göttin dir!
Cypria küßt den ſtarken Mars
Und ſieht liebend darein, wie du,
Wenn der Jüngling den ſüßen Gruß
Von den roſigen Lippen trinkt,
Und auf der kriſtallnen Bahn
Sanft hinſchwebend ſie führt und ruft:
Heil dir, milde Viktoria! —

Weinphantaſie.

Heil und Glück dem theuren Mann,
Der des Weines Trank erſann!
Pereant die Rebenhaſſer,
Müſſen untergehn im Waſſer,
Wie der König Pharao!
Wir in dulci jubilo
Tauchen in die goldne Fluth,
Wie in Zaubergärten unter,
Schöpfen Lebenskraft und Muth,
Und je tiefer, um ſo bunter
Strahlet eine Freudenwelt
Aus des Bechers goldnem Schaume
Voll phantaſtiſch reger Bilder
Unſerm trunknen Blick entgegen!
Lieb' und Luſt auf allen Wegen,
Sanfter wird das Herz und milder
In dem zauberreichen Traume,
Der es dicht umſchlungen hält!

Ja die Liebe iſt es eben,
Die uns aus dem Becher quillt
Und mit Seligkeit erfüllt:
Liebeszauber, Luſt und Leben!

Ha, wie mich die Kraft erfüllt,
Träume lieblich mich umschweben
Und so manches holde Bild
Näher vor die Seele heben! —

Schöner lächelst du mir nicht,
Du Erinn'rung, sanftes Licht,
Als aus dieser goldnen Welle!
Wenn mir aus des Bechers Quelle
Deine holde Strahlenpracht
Süß und mild entgegenlacht,
Wird mein Auge klar und helle!

Welch ein paradiesisch Fühlen,
Welche göttergleiche Lust
Dringt durch die erfreute Brust,
Wie im Laub die Vögel spielen
Hüpft das frischbelebte Herz,
Sanftgewiegt vom leichten Scherz,
Muntern Sinns von Zweig zu Zweigen
Auf dem großen Lebensbaume,
Der im morgenrothen Saume
Auf der Freude Sonnengipfel
Schimmert, und aus seinem Wipfel
Tönt ein frohes Lied! — Es schweigen
Alle Stürme, und Gestalten,
Die im Tiefverborgnen walten
Und im Wechsel nicht veralten,
Schweben auf im bunten Reigen,

Lauſchen dem Geſang und neigen
Sich den Tönen, die von allen
Seiten lieblich wiederhallen.
Ferner Zukunft Schleier ſinken,
Freier wird der Blick und helle,
Spiegelt ſich im Lichtesquelle,
Sieht die ſel'ge Liebe winken
Und der Hoffnung Blumen blühen;
Was in holden Phantaſieen
Einſt den Sehnenden umſchwebt,
Sieht im milden Licht er glühen
Und mit Gruß vorüberziehen,
Sieht es wunderbar belebt,
Und der ſanfte Zauber hebt
Ihn ins Reich der Harmonieen! —

Rauſche, rauſche ſüße Quelle,
Sprudle in den Feſtpokal!
Goldne, freudenreiche Welle
Fließe in den Labebecher
Und durchglüh' die wackern Zecher,
Wie ein warmer Sonnenſtrahl!

Dem begeiſterten Gefühle
Leiheſt du das rechte Wort
Zu der Freude ſchönſtem Ziele
Und zu ihres Tempels Höhen,
Wo bekränzt die Prieſter ſtehen,
Treibſt du die Gemüther fort.

Wo mit Roſen dicht umwunden
Lächelnd ruht Anakreon,
Wo die Geiſter ſich gefunden
Und durch die umblühten Hallen
Frohe Jubelchöre ſchallen
Um das Haupt des Helikon.

Wo die blühenden Geſtalten
Aller Zeiten jung und ſchön
Freudig ſich umſchlungen halten,
Und in ewig heitern Lüften
Mit des Weihrauchs ſüßen Düften
Der Erinnrung Töne wehn.

Wo die Liebe uns kredenzet
Ew'ger Freude Göttertrank,
Wo die Sonne ewig glänzet,
Herzen in einander glühen
Und durch ihren Himmel ziehen
Bei der Harmonieen Klang!

Rauſche, rauſche ſüße Quelle
In des Lebens herbem Streit,
Goldne, freudenreiche Welle,
Senke uns ins Reich der Träume,
In die Paradieſesräume
Seliger Vergeſſenheit! —

Trauer.

Fragt mich nicht, warum ich weine,
Was bekümmere mein Herz?
Ach, nur im Cypreſſenhaine
Schweigt mein namenloſer Schmerz!

Immer fließen dieſe Thränen,
Unaufhaltſam iſt ihr Lauf,
Bis nach langem heißen Sehnen
Geht der Wahrheit Sonne auf!

Bis den Frieden ich gefunden,
Bis entrückt dem herben Streit,
Heilen die geſchlagnen Wunden
An dem Quell der Seligkeit!

Bis nach dieſes Lebens Stürmen
Mir ein neuer Himmel lacht,
Bis mich Friedenspalmen ſchirmen
Vor des Todes grauſer Macht!

Bis in ſeligern Gefilden
Frei die Seele ſich ergeht,
Und in lieblichern Gebilden
Das Verſunkne auferſteht!

Bis die Kränze neu erblühen,
Die mir Jugendhoffnung wand,
Und die Herzen Liebe glühen,
Die mir theuer und bekannt;

Und in frischer Jugendschöne
Ich begrüßt den neuen Strahl,
Wo nicht düstre Schmerzenstöne
Klagen durch ein Todesthal;

Wo ich im erwachten Leben
Rein und gut und heilig bin,
Wo das Höchste zu erstreben
Wagt der aufgeschloßne Sinn!

Sinkt zur Erde, heiße Thränen!
Mildert meiner Seele Schmerz!
Und ein heilig, stilles Sehnen
Hebe mich ans Vaterherz.

Still' mein sehnendes Verlangen,
Nimm mich in dein Gnadenreich!
Will dich glaubensvoll umfangen,
Bis ich todt und kalt und bleich!

Säuselt nieder, Himmelstöne
Aus der Höhe klar und hell!
Strahl' mir bald in ew'ger Schöne,
Wonnesel'ger Lichtesquell! —

Die Zeit in der Neujahrsnacht.

Eine Vision.

Wer biſt du, finſtrer Geiſt der Mitternacht,
Der vor ſich her im nächtlich wilden Sturm
Die Wolken jagt und durch den Tannenwald
Wild brauſend zieht? Haſt du ein Ohr und Herz
Für Menſchenweh? — Hörſt du das Seufzen wohl
Der angſtgepreßten Bruſt? Nur einmal ſteh'
Und hab' Erbarmen! — Ha, er flieht dahin!
Nicht hält ihn meine bange Klage auf! — —
Du Unerbittlicher! Wie mir das Herz
Zerreißt in dieſer ſchauervollen Nacht!
Wie mich die Laſt der Wolken niederdrückt
Und all des Lebens tauſendfaches Leid
Sich Schlangen gleich in meinen Buſen wühlt! —
Der du mit fürchterlichem Rieſentritt
Herzlos und kalt die weite Welt durchwanderſt
Und Wälder hier, dort Berge unterwühlſt,
Vor deſſen Hauche ſtolze Schlöſſer wanken
Und niederſtürzend unter ihren Trümmern
Des Lebens anmuthsvolle Pracht begraben:
Haſt wieder du in gierig wilden Zügen

An deiner Kinder Blute dich gesättigt,
Hast mit dem Fuße Gräber aufgestampft
Und tausend holde Blüthen abgeschüttelt
Vom Baum der Menschheit; hast der Freude Kränze
Vom Haupte uns geraubt und von der Brust
So manches Herz, und trägst sie alle fort
Nach Räuberart in deine dunkle Höhle? —
Du allverzehrend Ungeheuer, steh'
Und rede mir: frißt und gebierst dich selbst
Und äffest uns mit süßer Lebenshoffnung?
Kennst der Erbarmung hohe Wonne nicht?
Bringst gleichgestimmte Herzen an einander,
Daß sie in hoher Liebe sich umfassen
Und ew'gen Daseins Ahnung sie durchbebt
Um, herzlos selbst, sie ewig zu zerreißen?
Zeigst uns den Frühling und des Himmels Sterne,
Zeigst in der Kunst ein ahnungsreiches Glück,
Läßt Melodieen unsrer Wünsche spotten,
Weckst schmerzlich namenlose Sehnsucht auf
Wenn Lenzesodem durch die Fluren weht
Und sich das Leben blühend will gestalten;
Dann streifest du's mit eis'gen Händen ab,
Verwehst der Frühlingssänger Jubellied
Und haucheſt alle Blumen tödtend an,
Daß sie nach kurzer Lust erbleichend sterben.

So treibst du auch mit uns dein grausam Spiel;
Läßt uns am Busen der Natur erwachen, —

Froh grüßt das Leben der beſeelte Blick,
Durchſchweift voll Heiterkeit die Näh' und Ferne,
Ergeht auf Fluren ſich und Bergeshöhn,
Schwingt ſich zu Sternen auf im kühnen Muth
Und breitet in des Lebens heil'ger Frühe
Die Sehnſuchtſchwingen aus zu ew'gem Flug!
Da brichſt du höhnend uns der Seele Flügel,
Wie an des Nordmeers unwirthbarer Küſte
Der flüggen Eiderbrut Gewinnſucht pflegt,
Uns ewig an der Erde feſtzuhalten;
Und deuteſt hin auf die bemooſten Trümmer,
Auf tiefverfallne, dumpfe Modergrüfte,
Nicht achtend unſers thränenvollen Blicks
Und ſprichſt: o Menſch, das iſt dein Ziel und Erbe.

Und glücklich, wen am goldnen Kindheitsmorgen
Du wegführſt, da er dich noch nicht erkannt,
Und deine grauſe Macht noch nicht gefühlt!
Der nur des Mutterbuſens Wärm' empfand
Und nie der höhern Sehnſucht Thränen weinte,
Vom erſten ſüßen Lebenstraum umſpielt! —
Wie aber, wenn durch dunkle Marterkammern,
Durch Erdenwüſteneien du uns geführt,
In blut'gen Kampf und namenloſen Schmerz? —
Wenn heiß des Herzens tiefe Wunde brennt,
Und Gram und Noth im Antlitz Furchen ziehn,
Wenn kraftlos unſer Haupt zur Erde ſinkt,
Tief von des Lebens Laſt hinabgedrückt,

Und du es nun mit Schnee und Eis bedeckst,
Worunter nie des Geistes Frühling keimt:
Ruft dann der müde Erdenpilger nicht
Im starren Schmerz: o wär' ich nie geboren!
O hätt' nimmer dieses Licht geschaut! — —

Ha, spotte nur, du ewig junge Hyder,
Thu' deinen beutegier'gen Rachen auf
Und tödte mich in meines Frühlings Blüthe
Erbarmungslos! Ich habe doch gelebt! —
Denn hoher Liebe schlug mein glühend Herz
Und ew'ger Wahrheit ahnungsvoll entgegen,
Empfand im Glauben heil'ge Gottesnähe
Und opfert' kindlich dem Alliebenden,
So reich an kühner Hoffnung und Vertrauen!
Vernichte mich! Ich habe doch gelebt! — —

Du welkes Blatt, das mir zu Füßen schwirrt,
Bin ich dein Bruder auch nur Staub und Asche,
Und welket einst des Lebens frohe Hoffnung
Im Sturm der Zeiten, wie dein Farbenglanz? —
Bin ich ein Sonnenstäubchen, das im Licht
Der ew'gen Sonne schimmert und vergeht? —
Hu, wie der Sturm die finstern Wolken jagt,
Und blätterlos die Bäume angstvoll weinen!
Reiß' mich nicht fort, du wüthender Orkan,
Noch steh' ich dir, noch hab' ich Lebenskraft,
Noch führst du meine Asche nicht von hinnen!
Doch sieh! schon flimmert holder Sterne Licht,

Wie Engelsblicke durch die Wolkenſchatten
Und mich umwallt des Mondes Silberfluth
Mit ätherlichten Tropfen ſanft umſpielend!
Du tröſtend milder Freund aus ferner Höh',
Wie bad' ich mich ſo gern in deinen Wellen,
O welch' erquickende Beruhigung
Ergießeſt du in meine kranke Bruſt!
Geneſungſpendender, wie lieb' ich dich!
Du biſt des Menſchen treues Ebenbild
In ew'ger Wandlung! Seit Jahrtauſenden
Umſchiffeſt du auf dunkelblauen Fluthen
Das wechſelnde Geſchlecht, und ſtreueſt mild
Im matten Silberglanz die Schlummerblüthen
Auf unſre Erde aus, daß ihre Kinder
Sanft eingewiegt entſchlafen, und ſie ſelbſt
Ein ſtiller Kirchhof ruht in deinem Lichte.
O ſage mir, du lieber, trauter Mond,
Träumſt du in deinem wildzerrißnen Buſen
Wie wir, von einem ew'gen Sonnenlicht,
Das alles Leben auferweckt und wärmt,
Und ſelig mit den goldnen Strahlen füllt? —
O nimmer wird es dein! Sie leihet dir nur
Ihr Licht für unſre finſtern Erdennächte;
Du aber bleibeſt ewig kalt und dunkel!
So in des Menſchen flüchtigem Gewölk,
Voll heißer Thränen, leuchtet eine Weile
Der Glanz des Ewigen, bis es ins Grab
Hinein verſickert und nicht wiederkehrt! —

Horch! tönt die zwölfte Stunde nicht vom Thurm,
Und miſcht ſich nicht des neuen Jahres Gruß
In das Geläut zur ſtillen Mitternacht?
O ziehet ein in meine offne Bruſt,
Ihr ſanften Klänge und durchſtrömet ſie
Mit Frieden, wie ein kindliches Gebet! —
Wie war mir doch ſo wohl und frei ums Herz,
Als ich, ein Kind, die Hände fromm gefaltet,
Vom Mutterarm geführt ins goldne Licht
Des Frühlingsmorgen trat und betete
Und freudig dankend auf zum Himmel ſah,
Als wohne dort ein großes Vaterherz,
Das alle Herzen an ſich zieht und wärmt! —
O Jugendzeit voll Glauben und Vertrauen,
Wo heil'ge Engel auf und nieder ſchwebten
Und mit uns ſprachen von des Vaters Reich,
Von Himmelsblumen und von ew'ger Freude! —
Ihr Glücklichen, die ihr noch glaubt und hofft,
O wie beneid' ich euch um euren Traum!
Ihr pflücket jede Freudenblume ab,
Die euch auf eurem Pfad' entgegenblüht,
Seid unbeſorgt um Geſtern und um Morgen
Und geht durchs Leben euren ſtillen Gang!
Neu kehrt der Frühling immer euch zurück,
Der Sommer reift die ſegensreiche Erndte,
Und wenn im Herbſt das Laub ſich golden färbt,
Denkt ihr nicht an der Wandervögel Ziehn;
Ihr ſammelt froh die Frucht in eure Kammern

Und wartet unter friedlich stillem Dach
Den Winter durch des Frühlings Wiederkehr;
Doch mir erweckt das ewig Eine nur
Ein schmerzliches Gefühl: des Lenzes Blüthe,
Die heut mir lacht, ist schon so oft verwelkt;
Der Saaten grüne Woge, die im Thal
So herrlich rauscht, ward oft schon abgemäht
Und Alles geht und kehret wechselnd wieder;
Doch was von uns das düstre Grab verschlang,
Bringt nimmer uns ein frischer Lenz zurück! —

Wo seid ihr hin, ihr unschuldsvollen Träume,
Ihr Hoffnungen, wo seid ihr hingeflohn?
Ach, schwebt ihr nur um jene schöne Küste,
Die in der Jugendsonne Strahlen glüht,
Gleich den Sylphiden gaukelnd hin und her,
Begleitet uns nicht durch den Wogendrang
Und führet uns zur sichern Heimath wieder?
Erscheinet wieder, liebliche Gestalten! —
Schwarz ist die Nacht, die meine Seel' umfängt, —
O bringet mir des Friedens sanftes Licht! —
Umsonst! sie führt kein heißes Flehn zurück!
Sie lächeln trügend nur um unsre Wiege
Und gängeln uns ins Leben froh hinein,
Daß wir es lieben und nicht sterben möchten,
Bis wir uns wund gerungen und gemüht.
Und wenn sie aus den heiligen Bezirken
Der Jugend uns geführt, dann eilen sie

Davon, und laſſen in des Lebens Wüſten
Uns einſam und verlaſſen ſtehn und weinen.
Nein, nein, ihr Truggebilde! naht euch nicht
Der angſtgequälten Seele; denn ihr äfft
Nur heillos ſie, gleich einem Irrlichtſchein,
Der dem verirrten Wandrer eine Hütte,
Darin er ruhen könnte, froh verheißt
Und den Unſeligen in Sümpfe lockt,
Wo rettungslos er ſinkt und untergeht! —
Doch nein, ich thu' euch Unrecht! denn ihr bringt
Uns ja zur Ruhe; leitet uns zur Höhle
Voll Moderduft und gönnet uns das Glück,
Daß der Geliebten Staub mit uns ſich miſche!
Und malet Engel uns mit Freudenpalmen
Und Schmetterlinge mit geſpannten Flügeln
Und manchen Troſt auf unſre Leichenmale! —
Ihr tröſtungsvollen, himmliſchen Geſtalten,
Seid ihr nur da, um bitter uns zu höhnen? —
Könnt ihr's ertragen, wenn am Grabeshügel
Der Menſchheit jammervolle Thräne rinnt,
Aus welcher eure Blumenfahnen ſprießen, —
Auch dann mit frommem Heuchelſchein zu nahn,
Uns zu beruhigen im wilden Schmerz,
Damit wir, in der Täuſchung Traum gewiegt,
Noch länger dieſes Lebens Elend dulden? — —

Doch, armer, blinder Thor, was forderſt du
Denn mehr als dieſe Hoffnung, was berechtigt

Dich, mehr zu wünſchen? Iſt die Erde nicht
Dein Eigenthum mit allen ihren Gütern?
Verlangſt du mehr, du Unerſättlicher?
Gab die Natur, vor Unfall dich zu ſchützen,
Dir nicht Verſtand und zu des Glücks Erhöhung
So viele, unausſprechlich hohe Freuden?
Iſt nicht der Menſchheit tauſendfache Noth
Ihr eignes Werk; kann eine höh're Macht
Ihr geben, was ſie frevelnd von ſich warf?
Steht ihr nicht frei des eignen Schickſals Wahl?
Was hebſt du unbefriedigt deinen Blick
Nach andern Welten, wie ein thörigt Kind,
Das eine Blume wegwirft, wenn man ihm
Die andre zeigt, und nimmer ſich begnügt? —
Was ſuchſt du, Armer, außer dir ein Glück,
Das nimmer dein wird, wenn in eigner Bruſt
Kein Frieden wohnt; wenn du es ſelbſt nicht ſchufſt? —

Wer ſpricht ſo weiſe in der finſtern Nacht?
Haſt du auch wohl ein fühlend Menſchenherz?
Hörſt du den Jammerlaut von Tauſenden,
Die auf dem Todesfeld der Schlachten bluten?
Siehſt du die Unſchuld unterm Henkerbeil
Und den Gerechten dort in Sclavenketten?
Kennſt all' den Jammer dieſes Lebens nicht,
Und all' die Thränen nicht der Unterdrückten?
Siehſt nicht die Flammen, die verderbend lodern,
Die Schreckensfackeln des entbrannten Kriegs,

Die, was der Menſchen jahrelanger Fleiß
Voll Hoffnung ſchuf, in öde Trümmer ſtürzen?
Geh', freue dich, wenn deine Brüder weinen
Und todesſchmerzlich die zerrißne Bruſt
Im heißen Kampfe aneinander preſſen,
Um liebend doch zu leiden und zu ſterben! —

Du jammervolle Erde, hat das Blut
Von deinen Kindern, haben ihre Thränen
Dich nicht erſäuft? Dampft deine Todesaſche
Denn ewig aus den Feuerſchlünden auf
Und deckt uns den erſehnten Himmel zu?
Schlag' über mir zuſammen! löſch' ſie aus
Die Truggebilde, die mich hold umfingen,
Berühr' mich kalt und mache ſtarr mein Herz,
Das Liebe einſt und Glaub' und Hoffnung nährte!
Und dann, wenn ich vernichtet, Staub und Aſche,
Was ich einſt war, nun wieder bin; dann laß
Als Blume mich in deinem Frühling blühn;
Doch nimmer bilde mich zum Menſchen wieder
Und wecke mich zu neuen Schmerzen auf! —

Natur, Natur, biſt darum meiner Bruſt
So nah verwandt, weil manches ſchöne Herz,
Das ich wohl lieben möchte, aus den Blüthen
Des Frühlings und aus ſeinen Nachtigallen,
Die ſich aus ihrem Staub gebildet, ſpricht,
Und ſchmerzlos ſeliger Erinnrung voll

n tiefen Traum verſenkt von Liebe flüſtert
nd von der Hoffnung, die es hier beſeelte?
darum lieb' ich auch ſo innig dich,
ie eine Braut, nach der das Herz ſich ſehnt,
nd wunderbar vernahm ich deine Laute,
ls ich auf jenen felsbekrönten Höhn
om Weltgeräuſche fern durch heil'ge Schatten
es Tannenwaldes ſchritt und durch die Schluchten
er Berge, wo am weichbemooſten Stein
ch niederſaß und mir der Thränenthau
er Bäume die erglühten Wangen netzte:
a ſtandeſt du im goldnen Sonnenlicht
o himmliſch lächelnd vor mir und ich ſtreckte
ie Arme nach dir aus, um die Geliebte
n dir voll ſel'ger Wonne zu umfaſſen! — —

Doch du auch höhneſt uns und unſer Werk!
ein Hagel ſchlägt des Landmanns Hoffnung nieder,
erwandelt unſre fruchtbeladnen Felder
n Wüſtenei'n und lohnt des Menſchen Fleiß
it bittrer Armuth tauſendfält'gen Qualen!
ein Wetterſturm zerſchmettert unſre Schiffe
n wilder Brandung kahlem Felſenriff;
er Schoos der Erde thut ſich donnernd auf
nd gier'ge Flammen ſchlingen unſre Städte
nunter in des tiefen Abgrunds Nacht!
er Wäſſer Menge ſtürzt wildbrauſend her
n unſre Thäler, ſchont nicht Schloß noch Hütte

Und alles Leben deckt ein Wellengrab
Mit wuthempörten Wogen ewig zu.
So täuſcheſt uns auch du mit deinen Reizen,
Mit deiner Thäler Pracht, mit deinen Bergen,
Mit deinem Meeresſpiegel uns, Natur;
Denn hinter deinem Zauberbilde lauert
Feindſelig uns und tückiſch das Verderben! —

Wo find' ich Frieden, o! wo wird mir wohl?
Wo blüht das Glück, das in des Buſens Tiefen
Sich ahnungsreich verkündet? — Wo das Land,
Das ungeſtillte Sehnſucht mir verheißt? — —
Vernichtung?! — Schauervoller Nachtgedanke,
Des Grabes ewig finſterm Haus entſtiegen,
Berühre meine Seele nicht! ſie bebt
Und ringt in namenloſer Todesangſt! —
Nein, ich vermags nicht! — Komm, du Schrecklicher,
Mit deinem Dolche! Wühl' ihn mir ins Herz,
Grauſamer Tod! — Zerrreiße mich, Vernichtung!
Eh will ich dein ſein, als dich ferner denken! — —

Schon kündet Hahnenruf den nahen Tag!
Bald wacht ein friſches reges Leben auf!
Der Landmann eilt von ferne her zur Stadt,
Schon brennet da und dort ein freundlich Licht,
Die Thüren öffnen ſich, und durch die Straßen
Hallt einſam wieder früher Menſchentritt. —
Iſt mir es doch, als wollt' es mich gemahnen

Zu ſcheiden mit der Nacht; denn nachtumhüllt
Iſt meine Seele; ſchein' ich mir doch ſelbſt
Ein Nachtgeſpenſt und fahr' erſchreckt zuſammen
Vor meiner eignen ſchweigenden Geſtalt!
O, daß ich ſo allein bin! daß mein Herz
Sich nicht erſtarkt an einem Freundesherzen,
Sich nicht erwärmt an der Geliebten Bruſt!
Ich würde ruhiger bei fremdem Troſt;
Denn Einſamkeit iſt halber Todesſchlaf!
Nur in dem Leben fühlen wir das Leben,
In Andrer Thaten wird es uns bewußt! —

Wild brauſt der Sturm und jagt vom hohen Norden
Die Wolken auf! Was ſchreitet durch die Lüfte
So rieſengroß? Biſt du es, finſtrer Greis
Der Zeit? — Es wallen deine Silberlocken
Dir langſam nach, und decken Berg und Thal
Wie Grabgewande weiß umhüllend zu,
Und deines Leibes Schlangengürtel ziehn
Sich um den Himmel! — Ha dort ſtehet er
Schon auf des Berges Höh' und ſtreckt den Arm
Aus nach den Sternenkränzen! — Sie erbleichen?! —
Was löſcheſt du die ſchönen Funken aus,
Du Schrecklicher? — Willſt du in ew'ge Nacht
Die Welt begraben? Iſt die grauſe Stunde,
Die alles Leben tödtet, ſchon genaht? —
Halt ein! Laß mich ſie nur noch einmal ſchauen,
Mich glauben, lieben, hoffen und dann ſterben! —

Nein, er bricht nicht des Himmels Blüthen ab,
Es ist des Tages Frühschein, der empor
Vom Osten wallt und jene goldnen Tropfen
In seine Lichtfluth aufnimmt! Schon erglänzen
Im rosigen Gewölk des Greises Locken
Und jugendlich geröthet strahlt sein Antlitz,
Verklärt vom ersten Schein der Morgensonne!
O Allmacht, gehn, wie jene Himmelsgloben,
Selbst liebend und geliebt in deiner Liebe,
Wir selig einst in deinem Lichtglanz auf? —
Von allen Thürmen rufen Glockenhalle
Zur frühen Andacht! Licht und Töne mischen
Wie Lieb' und Wahrheit sich in meiner Seele!
Und seht, auf jenem fernen Berge kniet
Der Greis, zum hehren Lichtmeer hingewandt
Und hebt und faltet betend seine Hände! —
Wen betest du im Strahl des Morgens an,
Du unbegreiflich Wesen, das die Himmel
Entblühen und veralten heißt? Was zwingt
Dich hinzuknien, auf dessen Machtgebot
Des Lebens holde Pracht in Nichts zerstiebt? — —
Hoch wallt die Gluth in goldnen Strömen auf
Und schon erhebt sich, wie ein heil'ger Tempel
Der Wahrheit dort vom Morgenlande her
Die Sonne, bringt erfreuend Licht den Völkern,
Die gegen Mitternacht und Abend wohnen!
Umströme mich, du heil'ger Lichtesquell!
Du liebevolle Mutter deiner Kinder,

Die du uns ſäugſt an deiner Strahlenbruſt,
Und Alles weckſt zu neuem friſchen Leben!
Die Erden tanzen ihren frohen Reigen
Um dich, und wenn du ſie mit zarter Lippe
Geküßt, entſprießen Frühlingskränze um ihr Haupt.
Ich gieße deine Strahlen in mein Herz,
Daß, wenn ich einſt ins finſtre Grabesbett
Mich lege, ſie noch freundlich um mich ſchimmern,
Wenn immer dunkler wird des Traumes Bild
Und feſter Todtenſchlaf die Bruſt umfängt! — —

O Wunder! aus der Sonne Tempelhallen
Tritt im Verklärungsglanz ein Jüngling, ſchreitet
Sonnlächelnd durch des Morgens Roſenfluthen
Mit Kreuzesſcepter haltend in der Rechten
Und in der Linken einen goldnen Becher!
Er wandelt heilig zu dem Berge hin,
Auf noch der Rieſengreis anbetend kniet,
Berührt ihn mit dem Kreuze und in Duft
Zerfließt der Schatten! Dann erhebt er ſelig
Den goldnen Labebecher, ach, und gießt
Ihn blutend über unſre Erde aus! — —
Wer biſt du, Heiliger? Wer ſendet dich
In unſer nebelvolles Erdenthal?
Ach ſchön biſt du, und ſel'ge Liebe ſpricht
Aus deinem Antlitz, und ein ew'ger Troſt
Für das bedrängte Menſchenherz! wer biſt du? —
Horch! da tönts von oben dreimal heilig

Durch alle Himmel, und in meinem Herzen
Hallt's: heilig, heilig, heilig jubelnd nach!
Ich bin die Wahrheit und die ew'ge Liebe!
Des ew'gen Vaters eingeborner Sohn!
Ich bin das Licht, und wer im Lichte wandelt,
Der ſchaut die Herrlichkeit und keinen Tod!
Ich bin die Ewigkeit! denn in der Liebe
Und Wahrheit ruht die Ewigkeit! Die Zeit
Verſinkt mit ihren Schreckensüberwunden
Hab' ich ſie dort auf Golgatha! Der Schleier,
Der einſt das Allerheiligſte verbarg
Zerriß, und durch die ganze Schöpfung drang
Ein Wonnebeben! — Wie ich meine Arme
Einſt ausgebreitet, ſind ſie ewig offen
Für alle Herzen! Kommt an meine Bruſt!
Ruf' ich euch zu! O glaubet meinem Wort!
Ich bin im Vater, und der Vater iſt
In mir! Wie er mich einſt vom Tod' erweckte,
Wird er euch auch erwecken und die Liebe
Des Sohnes leuchtet euch ins dunkle Grab! — —
Und dreimal heilig, heilig, heilig! tönt's
Durch alle Welten! — Sel'ge Hoffnung ſtrahlet
Mir in das Herz! voll namenloſer Wonne
Sink' ich anbetend nieder in den Staub
Und ruf': o ew'ge Liebe, ew'ge Wahrheit!
Nimm du mich auf, mein Heiland, mein Erlöſer! —

An die Freundſchaft.

Die meines Daſeins Auen
Mir ſanft und froh erhellt,
Mit ſeligem Vertrauen
Mein leidend Herz geſchwellt,
Die liebend mir entſchleiert
Des Lebens dunkles Thal:
Sei, Freundſchaft hoch gefeiert,
Du heil'ger Sonnenſtrahl!

Mehr als der Duft des Maien,
Mehr als des Haines Lied,
Kannſt du das Herz erfreuen,
Wenn uns dein Strahl durchglüht!
Und deines Gartens Roſen
Erblühn im Himmelslicht
In heil'ger Lüfte Koſen
Und welken ewig nicht!

O du, die fleckenreine
In der Verbannung Land
Aus Edens Götterhaine
Der Vater uns geſandt:
O bleibe mir gewogen,
Du holde Tröſterin,
Und führ' durch Sturm und Wogen
Mich ſanft und liebend hin!

Du giebſt mir Himmelsweihe
Und heil'ge, reine Gluth,
An deiner Bruſt voll Treue
Belebt mich neuer Muth;
Was einſt dahingeſchieden
Vor meinem Thränenblick,
Des Herzens heil'gen Frieden
Bringſt du mir neu zurück.

Der Zukunft Nebel ſinken
Vor deinem Liebeshauch
Und Gottes Engel winken
In deines Opfers Rauch
Zu morgenrothen Höhen
Das trunkne Herz empor,
Wo wir uns wiederſehen
Im heil'gen Siegerchor!

Dann blühen unſre Träume
Verjüngt im ſeel'gen Licht,
Das ſich durch Friedensbäume
In tauſend Farben bricht;
Von Erdenſchmerz geneſen
Beſchwört mit Herz und Mund
Das lichterfüllte Weſen
Den neuen Liebesbund!

Die Mainacht.

Herrlich ſtrahlet die Frühlingsnacht!
Aus des Himmels endloſem Schooß
Winden ſich Sterne bei Sternen los,
Schimmernd in unvergänglicher Pracht!

In vieldeutige Bilder gereiht,
Durchrauſchen ſie, wie ein Silberſtrom,
Den unſichtbaren heiligen Dom,
Wo die Liebe wohnet in Ewigkeit.

Den Nachhall ewigen Jubels weht
Herüber ſäuſelnder Abendhauch,
Spielt mit dem blühenden Roſenſtrauch,
Der auf dem Hügel der Ruhe ſteht.

Welch heilig Beben erfüllt die Bruſt
Seliger als der Nachtigall Lied?
Des Endlichen Bewußtſein entflieht
Aufgegangen in Himmelsluſt! —

Iſt es Elyſiums Wonnetraum,
Der ſüß das ahnende Herz beglückt
Und auf zur himmliſchen Heimath entzückt,
Sanft hingeſchwebt in den endloſen Raum?

Trägt unſichtbar ein ſeliger Chor,
Wie der Abendhauch die Blüthe voll Duft,
Die Seele in die erquickende Luft
Des ewigen Morgens der Lieb' empor?

O frage nicht im ſehnenden Schmerz!
Es iſt des Ew'gen heiliger Kuß;
Es iſt der Seligen Friedensgruß,
Der den Geiſt erhebt an das Vaterherz! —

Antwort an Marie,

als Erwiederung auf Matthissons „Andenken.“

Ich denke dein,
Wenn Stürme dräu'n
Und wild die Wellen
Mein Schiff zerschellen,
Dann denk' ich dein!

Ich denke dein
Im Wehmuthshain,
Wo Ruh und Frieden
Mir wird beschieden,
Da denk' ich dein!

Ich denke dein
Mit stillem Freun,
Dich, mein Verlangen,
Einst zu umfangen!
So denk' ich dein!

Im bessern Sein
Du ewig mein!
O heil'ges Wähnen
Wieg' unter Thränen
Mich tröstend ein! —

Forschung und Glaube.

Die ernste Sphinx steht an des Lebens Pforte
Und giebt dem Menschen ihre Räthsel auf,
Der Eine sucht die Deutung dieser Worte,
Der Andre fördert muthig seinen Lauf.

Ihm tönt aus eines Tempels Säulenhallen
Ein heil'ger Gruß und um ihn wird es licht;
Doch jener blutet in des Unthiers Krallen,
Denn jenes Räthsels Deutung fand er nicht.

Bald aber tönts: „die Liebe kennt Erbarmen!
In eure Seele gab ich Licht und Recht! —
Ihr irrtet viel; doch trag' in Vaterarmen
Ich ewig das erkorene Geschlecht!“

Jean Pauls Todtenfeier.

Der Jüngling und der Engel.

Der Jüngling.

Verglüht des Lebens strahlender Fackelglanz!
Erloschen tief in schauriger Grabesnacht!
Verklungen in den dunklen Abgrund,
Wonnebeflügelte Gottesharfe!

Der Engel.

Entzündet, Jüngling, an dem unendlichen,
An aller Wesen heiligem Lichtesquell
Umwallt die staubentrückte Seele
Fülle der himmlischen Harmonien!

Der Jüngling.

Sinkt, Thränen, hin in die rauhe Herbstesnacht!
Verhallt, ihr Klagen, in den empörten Sturm,
Fallt nieder, letzte welke Blüthen
In die geöffnete düstre Wohnung!

Der Engel.

Der Liebe Thränen ſammeln die Himmliſchen,
Es ſchmückt ihr Thau den blühenden Siegerkranz,
Der ſich ums Haupt des Neugebornen
Strahlend in ewiger Jugend, windet!

Der Jüngling.

Wohin des Auges liebender ſanfter Blick?
Wohin der Wahrheit Freund, der die Natter trat,
Die gift'ge; doch auf Schwanenflügeln
Heiliger, ahnender Luſt zum Ufer

Der ſtillern Heimath trug die Geweihteren
Durch ſanftgewiegte, mondenbeglänzte Fluth,
Wenn aus den Hainen Nachtigallen
Uns wie aus ewigem Frühling grüßten? —

Der Engel.

Entſchleiert ſchaut ſein ſeliges Auge nun
Der Wahrheit Sonne! Jammer der Erde ruht
Tief unter der befreiten Seele,
Nur die unſterbliche Liebe feiert!

Dort überm Staub, wo liebende Geiſter nahn,
Wo Herder ihm den Becher des Lebens kränzt,
Den aus des Himmels lichtem Brunnen
Seines Emanuels Hand ihm füllte!

Der Jüngling.

Ich höre deine tröſtende Stimme nicht,
Du heil'ger Friedensbote, das Auge ſtarrt
In Erdennacht, das Herz erzittert
Wie der entblätterte Baum im Nachtſturm!

Der Engel.

Blick' zu den Sternen, weinendes Menſchenherz,
Unſterblichkeit verkündet die Flammenſchrift!
Durch nächt'gen Schleier auf zum Lichte
Hebe die trauernde dunkle Seele!

Der Jüngling.

Ach, ihr ſeid nicht geſtorben! Euch ſchlug ſie nicht
Der Trennung Stunde! Thränen der Freude nur
Umfloſſen euer heilig Antlitz,
Wie ſie der Morgen auf Roſen thauet!

Der Engel.

Sie alle fühlten bebenden Todesſchmerz,
Als finſter ward die Welt und in düſtre Nacht
Der Heil'ge rief: es iſt vollendet!
Sterbend auf Golgathas blut'gem Hügel.

Blick' auf! durch Thränen leuchtet der Liebe Glanz,
Ein heilig Leben füllet das Weltenall!
Ich bin es ſelbſt, den du beweineſt!
Faſſe die himmliſche Lieb' und Hoffnung! —

Er ſprachs! da ſtrahlte über dem Trauerzug
Ein überirdiſch, heiliger Lichtesglanz,
Und unter ſanften Melodieen
Schwebt' er hinauf zu den Sternenkränzen.

Wir ſehn uns wieder! bebt das entzückte Herz
Und heil'ge Wonne trägt es zu Gott empor,
In ew'gen Frühlingshauch verklingen
Friedlich die klagenden Trauerflöten!

In Grabesnacht verlöſche der Fackeln Glanz!
Durch Abendflöre ſchimmert der ew'ge Tag,
Und dumpfe Todtenglocken tönen
Wie zu der himmliſchen Sabbathsfeier! —

Die Frühlingsnacht.

Der Wald iſt ſtill, auf ſeinen Wipfeln ruht
Die Nacht und Philomele träumt im Laube,
Von ferne rauſcht die mondbeglänzte Fluth
Und bei dem Männchen girrt die Turteltaube.

Nimm du mich auf, o dufterfüllter Hain,
In deiner Bäume wunderbaren Schatten,
Gebrochen von des Mondes Dämmerſchein,
In deine eingeſchlafnen Blumenmatten!

Still iſt die Seele, wie dein mildes Licht
Du trauter Mond in deinem Wolkenſchleier,
Das Herz, der Welt entflohn, erzittert nicht
Und höher ſchläget's zur nächt'gen Frühlingsfeier.

Hier will es ruhn am Buſen der Natur,
Wo leiſer Odem durch die Eichen flüſtert,
Hier fühlt es mächtig ihre hohe Spur,
Hier fühlt es innig ſich mit ihr verſchwiſtert.

Die Kränze, die des Lebens Sturm geraubt,
Die Freudenblumen, die gewelkt hienieden,
Du ſchlingeſt ſie erneut um unſer Haupt,
Giebſt wieder uns des Herzens heil'gen Frieden.

An deinem Schooße kann es neu erwarmen,
An deinem Buſen trinkt es Himmelsluſt,
Du hältſt uns treu in mütterlichen Armen
Und ſäugeſt uns an deiner Mutterbruſt.

Hier will ich ruhn und deinen Tönen lauſchen,
Verſchmelzend in die ew'ge Harmonie,
Du ſollſt um Schmerzen Seligkeit mir tauſchen,
Daß ich zu neuem Leben friſch enthlüh'!

O träufelt nieder, lang verhaltne Thränen,
Und miſchet euch mit mildem Frühlingsthau,
Ihr Zeugen von der Seele ſtillem Sehnen,
Ihr Spiegel jener reichen Sternenau!

Wie wallt das Herz in höhern Lebensſchlägen,
Wie geht Unendlichkeit den Blicken auf,
Welch wunderbares nie empfundnes Regen
Hebt meiner Seele kühnen Flug hinauf;

Hinauf zu ewig heitern Sternenkränzen,
Wo eine Sonne, die kein Nebel trübt,
Einſt wird ins thränenvolle Auge glänzen,
Wo ewig rein die freie Seele liebt;

Liebt, was ſie hier in Ahnung heiß umſchlungen,
Was ſie zu Himmelsfreude hoch entzückt,
Dem jugendlich erglühend ſie geſungen,
Was ſie betrübt, getröſtet und beglückt?

Es iſt dein hohes, ſegensreiches Walten,
Du Abbild Gottes, himmliſche Natur!
In allen deinen wechſelnden Geſtalten
Zeigſt du uns tröſtend ſeine heil'ge Spur!

Umſchlinge mich mit deiner Blumenfülle,
Wenn ſtürmend mir der Tod den Kranz entreißt,
Aus Duft gewebt ſteigt in der friſchen Hülle
Ein Freudenopfer dann zu Gott mein Geiſt! —

Die Felsen von Adersbach.

Als dich, hehre Natur, glühend im Morgenroth
Des erwachenden Lichts, säuselnder Welten Chor
In den Wolken gebettet
Mit sanftwiegendem Ton begrüßt;

Da erhobst du den Blick froh zur Unendlichkeit
Selig lächelnd empor aus der Entzückung Traum,
Der mit Wundergestalten
Dich im Schlummer der Nacht umspielt.

Und das magische Spiel gaukelnder Phantasie,
Das der Traum dir enthüllt, sahest verwirklicht du
In den Riesengebilden
Der hochragenden Felsen stehn.

Wandrer, der du entzückt, liebend in reiner Brust
Des geheiligten Doms Hieroglyphen schaust
Und aus todtem Gesteine
Der Schönträumenden Sprache hörst:

Einst wird dir auch erfüllt, was du im Morgentraum
Des erwachenden Seins, heiliger Ahnung voll,
In dem liebenden Herzen
Mit begeistertem Blick geschaut! —

Ins Stammbuch der Freundin.

Lieblich, wie des Frühlings Prangen,
Voll Gesang und Blüthenduft,
Wenn von Morgenroth umfangen
Er entsteigt der stillen Gruft,

Sei dein Leben! Freud' umschwebe
Leichtbeflügelt deinen Pfad,
Und ein Lustgefild' erhebe
Sich, wohin dein Fuß genaht!

Und drei holde Lichtgestalten
Mögen, ein vereinter Chor,
Liebend dich umschlungen halten,
Schön verklärt im Rosenflor.

Wenn dann mild durch Blattgeflüster
Sich ein Abend niedersenkt,
Und ein Hügel still und düster
Doch beblüht den Freund umfängt:

Duft' an deiner Brust die Rose
Aufgenährt von Herzenstaub,
Und mein Geist im Lustgekose
Weh' durch deines Kranzes Laub! —

Der Stern,

den Manen Jean Pauls geweiht.

Kennst du den Stern, der überm Frühling glänzt,
Wenn sich der Morgen frisch mit Rosen kränzt?
Den Diamant im Haar der Sonnenbraut,
Wenn sie dem Erdensüngling wird vertraut,
Daß Berg und Thal von Jubel wiederklingt,
Wenn er mit Weltenarmen sie umschlingt? —

Kennst du die Fackel, die zum Hochzeitsaal
Dem Paare leuchtet mit dem sanften Strahl,
Wo in dem Heiligsten der Priester steht
Und Lebensodem durch die Hallen weht,
Und Meeresrauschen sanft, wie Glocken, tönt,
Wenn er mit tausend Blumen sie bekrönt? —

Kennst du die Taube, die ob dunkler Fluth
Des leichten Morgennebels schwebend, ruht,
Und wie aus Noahs Arche glänzend mild
Uns mit des neuen Tages Hoffnung füllt,
Wenn still verrinnt das Wolkenmeer der Nacht
Und Licht und Leben an den Bergen lacht? —

Kennst du die Leuchte, die im Herbstes Duft
Glänzt über sanftentschlafner Blumen Gruft,
Wenn hin zum Lande, wo sie ewig blühn
Im stillen Flug die Wandervögel ziehn,

Die Erde sich mit Seide zart umspinnt,
Bis sie ein neues Frühlingskleid gewinnt?

Kennst du die Thräne, die so hell erblinkt,
Wenn jene nun ins weiße Bahrtuch sinkt,
Erbleichend ruht mit hingewelktem Kranz,
Doch wie verklärt im späten Abendglanz,
Und still entschwebt in Nebelduft gehüllt,
Gleichwie im Traume geliebtes Bild? —

Kennst du den Schwan, den stille Sehnsucht zieht
Der Sonne nach, die tief am Abend glüht,
Wie zitternd er die sanften Flügel schwingt
Im Abendpurpur, bis er still versinkt,
Und glänzend schwebt der schönen Sonne zu
In ungetrübter heitrer Himmelsruh? —

Es ist der Stern der Liebe, der so rein
Erglänzt im Morgen- und im Abendschein,
Der mir dein vielgeliebtes Bild verjüngt
In ew'ger Schöne vor die Seele bringt,
Und nach den Lichtgefilden jener Welt
Den sehnsuchtsvollen kranken Busen schwellt!

Als Morgenstern stiegst jubelnd du empor
Aus unsers Bardenhaines goldnem Flor,
Und blinktest über Frühlingsblüth' und Lust,
Und hobst zum Himmel auf die Menschenbrust,
Bis daß im Herbst als Hesper still und mild
In Abendgluth versank dein strahlend Bild! —

Die Todtengräber.

Fürchtegott.

Des hingestorbnen Abends bleicher Schein
Umsäumt des Friedhofs stille Todtenmahle
Und hebt sich langsam an den Kirchenfenstern
Hinauf und an dem Thurm, und flimmert noch
An seiner Fahne, die im Herbstwind seufzt.
Es schwebt das Licht, wie ein verklärter Geist
Zum hohen Aether von der Todesstätte,
Und immer dunkler wird es um die Gräber.
Ein zartgewobner Schleier überhüllt
Den Ort der Ruhe, nur der Windeshauch
Spielt mit des Jünglings hingewelktem Kranze,
Und mit der Jungfrau Myrthenkron' und rauscht
Durch Blumen, wie ein kindlich frommes Herz
Den Eltern hingepflanzt, dem Lindenbaum
Entflattern seine letzten welken Blätter
Und schwirren wieder auf im Wirbeltanze.
Hört, Vater Klaus, es schüttelt grausend mich,
Seh' ich das längst vermoderte Gebein
Aus dem verfallnen Grabe; Todesschauer
Durchbebet meine Glieder, finster wird's

Um meinen Sinn, als ob die ew'ge Nacht,
Die aus dem Schlunde mir entgegen grauſt,
Mich ſchon verſchlingen ſollte! hu, wie ſchüttelt
Die Angſt mich, ich muß beten, Vater Klaus!

Klaus.

Ja, bete nur, mein Sohn, das iſt ein Ort,
Wo jeder beten lernt, der's nie gekonnt!
Ich wollte, mancher ſtünd' an deinem Platz
Und ſäh' hinein in der Verweſung Graun,
Wie dort das Herz in Moderduft zerſtäubt,
Das einſt der Weltluſt ſchlug und nie den Ernſt
Des Lebens kannte, das mit Uebermuth
Und Stolz auf ſeine Brüder niederſah,
Und jenes heiligſte Gebot der Liebe
Nicht übte, das uns der Erlöſer gab. —
Laß nun den Spaten ruhn, mein Fürchtegott,
Das Bettlein iſt wohl breit und tief genug
Für Pfarrers Röschen, Gottes Friede ſei
Mit ihm, es war ein gutes frommes Kind!

Fürchtegott.

Wohl war ſie das, mein alter Vater Klaus!
Seht dort die Raſenbank am Fliederbaum,
Da ſaß ſie einſt an einem Frühlingsabend,
Ein leiſer Weſt ſpielt' mit den goldnen Locken
U[illegible]ehet' ihr mit ſeinem linden Hauch

Noch höher die erblühten Roſenwangen.
Sie ſchlief, die kleinen Hände auf dem Schoos
Gefaltet, und ein angefangner Kranz
Von wilder Myrth' und Grabeslilien
Hing ihr am Arme und die Abendſonne,
Die durch der Linden ſanftbewegtes Laub
Die Strahlen zitternd goß, umleuchtet' ſie
Wie ein Verklärungſchein; mir iſt's wie heut
Als ſäh' ich noch ihr himmelſüßes Lächeln
Ins Zauberreich des ſel'gen Traums verſenkt.
Ich ſchlich hinan und blieb bewundernd ſtehn
Vor der entſchlafnen Gottesblume, faltete
Die Hände unwillkürlich; ſtand ich doch
Im Heiligthum des Herrn und ſah das Kind,
Wie es im Traum zu höh'rer Welt entzückt
Des Ewigen und ſeiner Engel Nähe
So wunderſüß empfand, die Nachtigall
Im goldumſtrahlten Wipfel flötete —
Wie Sehnſucht nach der Heimath klang ihr Lied, —
Und mich ergriff ein ſeltſam weich Gefühl.
Da plötzlich ſtreckte weinend ſie die Arme
Und rief: „o Mutter, Mutter! nimm mich mit!
„Du biſt ſo ſchön und Licht iſt dein Gewand,
„Und farbig ſchimmern deine leichten Flügel
„Durch deinen blauen Mantel! holde Kinder,
„Wo ſeid ihr?“ — und da hatt' ſie mich erfaßt
Und rief: „hu hu! der ſchwarze Todtengräber!“
Ich aber ſprach: ich bin der Fürchtegott,

Mein liebes Röschen, laß dich's nicht erſchrecken!
Ich ſah dich ſchlummern, ſchlich mich leiſ' heran,
Um dich zu wecken, weil der Abendthau
Und Grabesduft nicht heilſam; aber ſag',
Was hat dich denn ſo wunderbar bewegt?
„Ach, lieber Fürchtegott, das weiß ich kaum
„Zu ſagen; denn zu ſchnell verſchwand das Bild,“
Engegnet ſie mit thränenvollem Blick!
„Da war ich hier auf weichem Moos entſchlummert
„Beim Klageton der zarten Nachtigall,
„Auf einmal ward es mehr als ſonnenhell
„Um mich, ich höre wunderbare Töne
„Und liebliche Geſtalten ſchweben auf
„Und nieder in der himmliſchen Verklärung,
„Und denke dir, da hebt ſich liebelächelnd
„Die Mutter aus den goldnen Aetherwogen,
„Reicht mir die Hand und winkt ſo engelmild,
„Wie ſie an Weihnachtsabenden gethan,
„Wenn ſie mich hin zum ſchönen Chriſtbaum rief.
„Ich halte ihr den angefangnen Kranz
„Entgegen, da entſteigt aus jeder Lilie
„Ein Engel, und der nächſte faßt mich an,
„Der andere die Mutter bei der Rechten
„Und alle lächeln himmliſch mir ins Herz!
„Da plötzlich ſenkt ſich eine dunkle Wolke
„Auf ſie herab, ich fühle noch die Hand
„Des lieben Engels, doch die Mutter war
„Verdeckt, ich weine laut und rufe ſie,

„Erwach' und ſehe dich nun vor mir ſtehen!
„Drum bitt' ich dich, mein lieber Fürchtegott:
„Wenn ich auf meinem Lieblingsplätzchen hier
„Einſt wieder ſanft entſchlummre, komm nicht her;
„Denn du haſt mir den holden Traum verſcheucht!“
So ſprach das Mägdlein, und nun hat ſie's ja,
Ich werde ſie nicht mehr vom Schlummer wecken!

Klaus.

Hör' auf, mein Sohn, du machſt das Herz mir weich!
Komm in die Hütte, eng' und ſchaurig wird's
Auch mir allg'mach, vom Thurme läuten ſie
Schon aus, mir iſt's, als beteten die Todten
Da unten in den dunklen Grüften; laß
Uns ihr Gebet nicht ſtören! 's kann auch ſein
Sie ſchweben auf im milden Mondenſtrahl;
Denn in die Glockentöne miſchet ſich
So wunderbar, als ich noch nie vernahm,
Ein leiſer geiſtergleicher Pſalmgeſang.
Komm, lieber Sohn! ſo gut wir immer ſein:
Unheilig iſt, was über Gräbern geht
Doch immer noch und ſchwach und ſündenvoll,
Nur dort wird unſre Seele klar und rein! —

Bußgeſang.

Vater des Lichts! über den Staub empor
igelt unendlich Sehnen mein trauernd Herz!
s der Verbannung Land, aus Ketten,
e den unſterblichen Geiſt bedrücken!

Höre mich, Rettender! Drohe mit mächtigem
ne der finſtern, graunvollen Mitternacht,
ß ſie fliehe und wonnetrunken
dein heiliges Licht begrüße!

Thränen der Reue ſtrömen zum Opfer dir,
ufzender Klageton rufet den Rettenden!
, Erbarmender, komm und ſprenge
durchſchauerten Kerkers Pforte!

Höre den Klagenden! Höre das heiße Flehn!
rheit und Liebe kehr' in die öde Bruſt!
ein heiliger Strahl entzünde
h zu erhabneren, edleren Thaten!

Da ich ein Kind war, sprachst in vernehmlichen
Tönen der Ahnung, Heiliger, Göttlicher
Du ans reinere Herz und Hoffnung
Hob der seligen Zukunft Schleier!

Engel des Himmels, tief in der Nächte Graun
Sanken in die Gluthen kindlicher Hoffnungen!
Weint! ein Bruder ist euch gefallen,
Klagt mitleidige Schmerzenstöne! —

Ueber des Lebens stürmende Wolkennacht
Sehnendes Fluges eilte die Seel' empor;
Doch hinab in des Abgrunds Tiefen
Stürzt unselig die Gottvergeßne!

Der du mit ewiger Liebe die Welt umfängst,
Höre mich, Rettender, du den Verlassenen!
Aus den Schlünden des Grabes rufet
Dich die verschmachtende arme Seele! —

Rufst du mit schmetterndem, mächt'gem Posaunenton
Mich aus dem Grabe, fordernd zum Weltgericht?
Ja, die sündenbefleckte Seele
Bebt! erbarme dich, ew'ge Liebe! — —

Hört' ich im Busen nicht die erschütternde
Donnernde Stimme, die mir das Urtheil sprach?
Ja, du heiliger Gott, ich hörte
Und das schuldige Herz erstarrte!

Aber mit Tönen göttlicher Liebe weckſt
Du die Unſterbliche, Reuige, Bebende!
Und neu athmet des Himmels Blüthe
Nach den befruchtenden Donnerſtürmen!

Heiland! Erlöſer! dankenden Preisgeſang
Singt die Gerettete, frei von der Ketten Laſt,
Und ein ewiges Freudenopfer
Glühet ſie unter dem Friedensbogen! —

Trost.

Motto.

Hohes ist's, wornach wir ringen,
Wenig ist's, was wir vollbringen;
Doch was wir so heiß ersehnen,
Grüßen einst des Siegers Thränen.

Getrost! die Sterne blinken
Uns Muth und Hoffnung zu!
Und ihre Strahlen winken
Uns hin zu Gottes Ruh!

Nach langen dunklen Nächten
Labt uns des Himmels Glanz,
Und seine Engel flechten
Uns selbst den Siegeskranz!

Was an den Staub uns kettet
Löst einst des Höchsten Hand
Voll Vaterhuld und rettet
Uns in sein himmlisch Land! —

Die Königin der Nacht.

(Cactus grandiflorus.)

Nach der fernen Heimath Auen,
Wo die Schweſterblumen prangen
Iſt die Sonne hingegangen,
Ihrer Blüthen Reiz zu ſchauen.
Und die Nacht mit ihren Chören,
Schönbekränzt von milden Sternen,
Schimmert aus des Himmels Fernen,
Ihrer Sehnſucht Wunſch zu hören.

Einſam in des Nordens Fluren
Blüht ſie treu dem Heimathlande
In der Unſchuld Schneegewande
Tragend ihrer Abkunft Spuren;
Oeffnet bei der Abendröthe
Ihre goldne Strahlenkrone
Dem verglühten Sonnenthrone,
Wie die Lippen zum Gebete.

Aber nur in Duft zerfließen
Ihrer Sehnſucht Liebesklagen,
Die zur Heimath ſie zu tragen,
Still ſich in die Nacht ergießen.
Und wenn Tag und Nacht geſchieden,
Und der heißen Sehnſucht Wonnen
Duftend in die Nacht zerronnen,
Neiget ſie ihr Haupt in Frieden!

Alſo Pſyche, dicht umſchleiert
Von der Erde dunklen Nächten,
Blickt zum Wohnſitz der Gerechten,
Wo die Liebe ewig feiert!
Wie vom Himmel hergeſendet
Strömt ſie aus ihr duftend Leben,
Bis die zarten Flügel beben
Und erlöſt ſie heim ſich wendet! —

Der Einſame.

Es duftet ſo friſch
Das Maiengebüſch!
Hinaus in die herrliche Weite,
Ins grünende Feld
Zum Mädchen geſellt
Eilt jeder der Glücklichen heute.

Friſch hüpfet das Blut,
Wie vom Berge die Fluth,
Von Leben iſt Alles durchdrungen;
In Liebe ſo warm,
Hat jeder den Arm
Des Liebchens fein traulich umſchlungen.

Da wall' ich allein
Im ſchattigen Hain,
Muß darben, wenn Andre genießen,
Weil die Holde ſo fern,
Ich, die ich ſo gern,
So innig ans Herze möcht' ſchließen!

Was ſoll ich denn thun?
Hier will ich nun ruhn
Und ſehnend ans Liebchen gedenken!
Und trennt uns der Raum,
Im ſeligen Traum
Die Seel' in ihr Bildniß verſenken!

Der Gottesacker im Frühlinge.

Stiller Raum, wo Himmelsfrieden
An den Schlummerhügeln steht,
Wo der Frühling auf die Müden
Seine duft'gen Blüthen weht;

Wo von Leid und bittern Schmerzen
Frei die kühlumfangne Bruſt,
Wo den ausgeweinten Herzen
Keine Klage mehr bewußt;

Wo das Licht aus Himmelshöhen
Durch Cypreſſen niederglänzt,
Leiſe nur die Lüfte wehen
Um die Gräber friſchbekränzt;

Wo der Roſenbuſch am Hügel
Der Geliebten niederwallt,
Ueber dem mit farb'gem Flügel
Tröſtungsvoll ein Engel ſtrahlt;

Sei mir in des Abends Kühle,
Stiller Ruheplatz, gegrüßt,
Wo entflohn dem Weltgewühle
Sich der Wehmuth Quell ergießt!

Ach, ich ſeh' die Gräber offen,
Und die Schlummernden darin!
Lieblich ſchwebt ein träumend Hoffen
Ueber ihre Züge hin!

Und bei jedem kniet ein Engel
In der Unſchuld Schneegewand,
Und es weht ein Lilienſtengel
Knospend ſchon in ſeiner Hand!

Liebend neigt er zu dem Todten
Nieder den verklärten Blick,
Bis dem heil'gen Friedensboten
Wird des Weckens ſüßes Glück! —

Und wenn ſeine Lilien blühen,
Klingend an des Todten Ohr
Wunderſel'ge Melodieen,
Richtet er ſich frei empor;

Und mit heil'gem Liebesſehnen
Küßt der ſanfte Engel ihn,
Führt ihn aus dem Thal der Thränen
Zu des Himmels Freuden hin! —

Schlummert an des Engels Seite
Theure, in der kühlen Gruft!
Bis das Liliengeläute
Euch zum Friedenskuſſe ruft! —

An Cäcilia.

Die Trennung naht nach kurzem Wiederſehen,
Und was im goldnen Traume flücht'ger Stunden
In meines Herzens Tiefen ich empfunden,
Muß unenthüllt mit mir vorübergehen!

Wann wird dein Stern, o Hoffnung, auferſtehen,
Wann hab' ich das erſehnte Ziel gefunden?
Wann wird die ſehnſuchtsvolle Bruſt geſunden
Im friſchen Liebeshauch aus Himmelshöhen? —

Noch liegt ein undurchdringlich Nebelgrauen
Auf meiner Zukunft ſchöngeträumten Tagen,
Für meine Seele nimmer zu durchſchauen!

Doch nur ein Wort von dir! und Blüthenauen
Seh' ich aus duft'ger Fern' herüber ragen,
Die von der Freude reichſtem Segen thauen! —

Cäciliens Weihe.

Engel, die ihr an des Ew'gen Throne
In des Anſchauns heil'ger Wonne ſteht,
Tragt empor Cäcilia's Gebet
Zu dem höchſten Vater und dem Sohne!

Daß der Geiſt des Herren in ihr wohne
Iſt der Segen, den ſie ſich erfleht,
Daß von Edens Lüften einſt umwehet
Sie umkränze ew'gen Sieges Krone!

Säuſelt nieder, Himmelsmelodieen,
Wenn in heil'ger Andacht hingeſunken
Wonneſelig ihre Blicke glühen!

Wenn ſie Himmelsblumen hold umblühen
Und von reiner Gottesliebe trunken
Glaub' und Hoffnung ſie zum Himmel ziehen!

Cäcilia.

Fünf Lieder.

Begegnung.

Am Gartenpförtchen ſtand ſie,
In Thränen ſchwamm ihr Blick!
Der Trennung Schmerz empfand ſie,
Ich kehrt' allein zurück.

Der Bruder war geſchieden, —
Sie liebte ihn ſo ſehr;
Nun fand ſie keinen Frieden,
Bis daß er wiederkehr'.

„Du biſt ja nicht alleine!“ —
Rief ich zu ihr gewandt;
Da gab die holde Kleine
Mir ihre zarte Hand,

Und ſprach mit ſüßem Laute:
„Willſt du mein Bruder ſein?“
Ihr blaues Auge ſchaute
So traulich in das mein'!

Da küßt' ich ihre Wangen
Und drückte ſie ans Herz,
Da war gar bald vergangen
Der bittre Trennungſchmerz! —

Geſtändniß.

Wir ſaßen in der Laube,
Die Sonne ſchien ſo warm,
Da lag die holde Taube
Gelehnt auf meinen Arm.

Die blonden Locken fielen
Entfeſſelt um ihr Haupt,
Da ward im ſüßen Spielen
So mancher Kuß geraubt.

Wir ſchwatzten viel im Schatten
Der Laube von Jasmin,
Bis auf die Blumenmatten
Die Abendſonne ſchien.

Was ich in Lieb' umſchlungen
In ſchöner Dichterwelt,
Das war auch ihr erklungen
Und hatt' ihr Herz geſchwellt.

Und ſie begann zu ſprechen
Von jener Heldenmaid,
Die Frankreichs Joch zu brechen
Zog in den wilden Streit:

„Kennſt du die bange Klage
Der Jungfrau, gottgeſandt,
Als ſie am Schlachtentage
Für Lionel entbrannt? —

„Konnt' ich den Jüngling tödten,
„Da ich ins Aug' ihm sah? —"
Sprach sanft sie mit Erröthen,
Und ich, ich sagte: ja!

Doch nur mit Liebesblicken,
Du süßes Engelbild!
O seligstes Entzücken,
Fühlst du, was mich erfüllt?

Sie lächelte durch Thränen
Verklärt vom Abendglanz,
Der Liebe heißes Sehnen
Füllt ihre Seele ganz! —

Feier der Liebe.

„Komm, Geliebter, meine Blumen
„Dürsten nach dem frischen Quelle!
„Laß uns schöpfen dort, wo plätschernd
„Die Kaskade in des Marmors
„Reines Becken sich ergießet!"
Und sie eilte, daß die Locken
Ihr um Hals und Wangen flogen,
Sprang behende auf die Brüstung
Jenes Brunnen und mit Beben
Hielt ich angstvoll sie umschlungen,
Als sie schöpfte; Beide neigten
Wir uns nieder, und im Spiegel

Der kriſtallnen Fluth erkannten
Wir die ſtillen Gegenbilder. —
In des Waſſers ruh'gem Schooße
Lag des Abends Gluth; umfloſſen
Von der Röthe lacht ihr Antlitz
Mir verklärt und mild entgegen.
„Sieh, wie ſtill die Welt dort unten
„Ruht," begann ſie, „und wie friedlich
„Unſre Bilder ſich begegnen!
„Iſt es nicht, als wenn die Heimath
„Sel'ger Liebe uns umfinge,
„Wo des Herzens banges Sehnen
„Sich gelöſt in heil'gen Frieden? — "
Da begann auf ſchmalem Rande
Sie zu wanken, und ich hielt ſie
Auf in meinem Arm; es ſtreiften
Ihre Locken mir die Wangen,
Und mit ihrem Himmelsblicke
Schaut ſie zu mir auf und lächelt.
Da verging vor meinen Augen
Rings die Welt in Abendflammen,
Und in wonnetrunkner Rührung
Sie in meinen Armen haltend
War ſie mein für Ewigkeiten!
Und in heil'ger Liebesfeier
Klang es: ewig dein! ſie weinte
Und die ſeligſte der Thränen
Küßt' ich ihr vom Himmelsauge!

Erwartung.

Sag', wo weiltest du so lange?
Durch des Parks verschlungne Gänge
Spähte oft nach dir mein Auge!
Sieh, des Lenzes frische Blüthen
Hab' ich dir gepflückt zum Strauße
Und du konntest mich vergessen?
Komm nun hin zu der Rotunde,
Wo sich unter Lindenbäumen
Jung und Alt schon längst versammelt.
Lieblich weht von dem Gebirge
Sanfter Abendhauch herüber
Und des Frühlings Blüthen streuen
Rings umher die süßen Düfte,
Und des Waldhorns Töne dringen
Durch die grünen Laubgewölbe!
Unverständlich war die Sprache
Mir bis jetzt, wie heil'ge Zeichen
Einer längstversunknen Vorwelt;
Aber seit ich dich gesehen,
Ist die Deutung mir gegeben:
Aus der Liebe sel'gem Leben
Scheinen sie herabzuwehen!

Frage.

Horch! die Nachtigallen ſchlagen!
Warum tönt ihr ſüßer Laut
Wehmuthsvoll und doch ſo traut
In des Lenzes Blüthentagen?

Ach ſie ſpricht aus unſrem Herzen,
Wenn im ſeligſten Genuß
Es der Trennung denken muß
Voll von bitterſüßen Schmerzen!

Darum weint die Freude Thränen,
Darum fällt der Wonne Blick
Auf den Aſchenkrug zurück
Und zerrinnt in ſtillem Sehnen! —

Nachruf an den Professor der Rechte Dr. Förster.

Von Todesbanden,
Vom letzten, herben Streit
Bist du erstanden,
Bist ewig du befreit!
Aber die Klage
Zittert im Herzen,
Mit jedem Schlage
Zählet es Schmerzen.

Hin zu dem Frieden,
Der dem Gerechten lacht,
Bist du geschieden
Durch kurze Grabesnacht;
Der Liebe Thränen
Flüstern dir Grüße,
Bis aus dem Sehnen
Hoffnung entsprieße!

Und überm Grabe
Ein milder Genius
Selig uns labe
Mit heil'gem Friedensgruß,
Daß uns, die trübe
Hienieden weinen,
Ewige Liebe
Dir wird vereinen.

Du haſt gefunden,
Die dir vorangeeilt,
Liebend verbunden
Ewig von Schmerz geheilt.
Wiedererkennen!
Wiederumfangen!
Wer kann dich nennen,
Heißes Verlangen? —

Oeffne den Schleier,
Selige Geiſterwelt,
Wo Himmelsfeier
Verwandte Herzen ſchwellt,
Wo ſich die reinen
Töne vermählen,
Ewig vereinen
Liebende Seelen!

Wer leuchtet dir auf deinem nächt'gen Pfade,
ſenket in des Grabes finſtern Schacht?
iſt des Himmels ew'ge Lieb' und Gnade,
ſanft dich führt durchs Schattenreich der Nacht!
on rauſcht von Edens lieblichem Geſtade
grüßend ſel'ger Töne Zaubermacht,
Glockenklänge ſäuſelt's durch die Lüfte
dringt erweckend in die dunklen Grüfte.

Wach auf, du träumend Herz! aus Dämmerungen
ew'gen Lichtes ſanfter Roſenſchein

Belebend in die Todesnacht gedrungen
Und ladet dich zu heil'gen Wonnen ein;
Schon sind der Liebe Grüße dir erklungen,
Und Friede wehe aus Salems Palmenhain
An deine Seele, daß sie auferstehen
Die Bilder, die du ahnend einst gesehen!

Gleich wie der Mond durch Silberwolken schwebet,
Naht sich im Lichtgewande mild und schön
Ein Genius mit Liebesblick, und hebet
Auf leichten Schwingen dich zu Himmelshöhn,
Und wie sein flammend Herz dich neu belebet
Siehst du den Heißgeliebten vor dir stehn,
Der einst mit dir in Jugendkraft verbunden
Die goldne Frucht Hesperiens gefunden. *)

Und selig lächelnd hält er dich umfangen,
Der dir auf Erden lieb und theuer war,
Und vor dir hin den dunklen Weg gegangen
Zur Heimath, die ihm winkte hell und klar;
Denn ihn erfüllt' ein gläubiges Verlangen
Und eine Liebe himmlischrein und wahr!
Er spricht: der Erde Schleier ist zerronnen
Und Träume werden Paradieseswonnen!

---

*) August Wilhelm Xeyhalides, der mit ihm vereint Italien durchwanderte.

Denkſt du der Sehnſucht, die am Wellenſpiegel
eapels uns in weite Fernen zog?
es Wunſches, der auf leichtem Adlerflügel
it jedem Segel glühend weiter flog,
er Thräne, die auf Roma's Trümmerhügel
er Wehmuth Abendſtrahl dem Aug' entſog,
o aus den dichtverſchlungnen Epheuranken
er Vorzeit Bilder ſtiegen und verſanken?

Denkſt du der Wonne überm Weltgewühle
m blauen Himmelsdome weit entrückt,
wir mit namenloſem Hochgefühle
s Flammenmeer Aurorens hingeblickt,
Alpenlüfte wehten und die Kühle
s Morgens unſre Herzen ſanft erquickt,
unſern Höhn des Alphorns Töne drangen
d in uns weckten ſehnendes Verlangen? —

So ſprach der Engel und ſein Herz erglühte
ſel'ger Lieb' und Wiederſehens Luſt;
n Edens Fluren wallt' der Duft der Blüthe
frei, entfeſſelt athmet deine Bruſt!
ſchaue nun des Vaters ew'ge Güte
werde ſeiner Liebe dir bewußt,
n Erdenſchmerzen ewig abgeſchieden
' mit ihm ein zu ſeines Himmels Frieden!

Dank an die edlen Schlesier für die Griechenspenden.

Erhebe deinen Blick in Wehmuthfeier,
Silesia, zu Hellas öder Flur!
Wo dicht umhüllt vom düstern Thränenschleier
In Schmerz verhallt die Wonne der Natur!
Wo durch die Nächte zuckt ein wildes Feuer,
Graunvoll verkündend der Vernichtung Spur;
Wo sich der Abendhimmel blutig röthet
Von Opfern, die die blinde Wuth getödtet!

Sieh dort die Schaar verlaßner Kinder wallen
Und die beraubten Mütter weinend stehn!
Vertriebne Greise aus der Väter Hallen
Durch ihrer Kinder Leichen zitternd gehn!
Die Unschuld dort in frechen Räuberkrallen
Mit namenlosem Jammer untergehn!
Verwüstung an des Glaubens heil'gen Stätten,
Das Recht der Menschheit in den Staub getreten!

Doch sieh, es steigt aus der Verwüstung Trümmern
Im Himmelsglanze eine Lichtgestalt!
Die Sterne ihres Diadems durchschimmern
Die Unglücksnacht mit siegender Gewalt!

: tröſtet ſanft die Mütter, ſtillt das Wimmern
rlaßner Waiſen, und beſchützend walle
: an des Greiſes, an der Jungfrau Seite,
ß ſie der Unſchuld ein Aſyl bereite!

Es iſt die Liebe, die aus Himmelsauen
: Ew'ge den Verlaſſenen geſandt!
iſt es, die durch finſtrer Nächte Grauen
Hartbedrängten führt an milder Hand!
, ſich auf Erden Tempel zu erbauen,
n Vater aller Gnade ward geſandt!
ruft euch zu in ſeinem ew'gen Sohne:
t eure Brüder und empfahe die Krone!

Du haſt des Volkes Klageruf vernommen,
ſia, du fühleſt ſeine Noth!
dir auch iſt des Herren Geiſt gekommen
ſeiner Liebe heiligſtem Gebot;
ſiegreich über Satans Nacht entglommen
ſeines Reiches ew'ges Morgenroth!
dir! Verlaßner Dankestöne bringen
über dir auf des Gebetes Schwingen!

Der König Mai.

Ein König kommt gezogen
Alljährig in sein Reich,
Da wölbt der Himmelsbogen
Sich azurblau sogleich!
Herolde in den Lüften
Verkünden, daß er naht,
Und tausend Blumen düften
Um seinen Segenspfad.

Chor.

Ihr Jünglinge, herbei!
Es ist der König Mai!

Der Schönsten aller Feien
Reicht liebend er die Hand,
Sie heute noch zu freien
Im blühenden Gewand.
Buntfarbige Sylphiden
Umflattern ihren Fuß,
Und Alles athmet Frieden
Bei ihrem Weihekuß.

Chor.

Ihr Mädchen, auf und schaut!
Natur, die holde Braut!

Und Maienglöcklein klingen
Im Thal und auf der Höh,
Die muntern Quellen ſpringen
Durch duft'gen Blüthenſchnee;
Mit Demantſchmuck behangen
Erglänzt die grüne Au,
Und an dem Ufer prangen
Viel Blümchen roth und blau.

Chor.

Und jedes Blümchen ſpricht:
Vergeßt der Liebe nicht!

Des Haines Tempelhallen
Umlaubt ein grünes Dach;
Nur ſanfte Strahlen fallen
Ins dunkle Brautgemach,
Wohin zum Liebesfeſte,
Beim Nachtigallen-Lied,
Umhaucht vom zarten Weſte,
Der König Maie zieht.

Chor.

Auf, laßt ihm nach uns ziehn,
Zum Liebesfeſte hin!

Aus kühlen Grotten ſteigen
Die Gnomen und die Fein,
Sie tanzen froh den Reigen
Im blaſſen Mondenſchein,

Und ſtreuen grüne Funken
Durch die geweihte Nacht,
Die Bruſt an Bruſt geſunken,
Die Liebe ſchön durchwacht.

Chor.

Ja ſelig iſt die Nacht
In Liebchens Arm durchwacht!

Auf kommt, ihr Mädchen alle,
Ihr Jünglinge, herbei!
Belebt die grüne Halle
Und ſingt dem König Mai.
Die Liebe iſt erſchienen
In ihrer Zaubermacht;
Laßt uns der Göttin dienen,
Da Lenz und Jugend lacht.

Chor.

Sie nimmt die Herzen ein,
Wir wollen ihr uns weihn!

Die Vöglein in den Lüften,
Die Bienen in dem Klee,
Die Blumen auf den Triften,
Die Fiſchlein in dem See;
Ja, Alles liebt ſich wieder,
Im weiten Schöpfungsreich,

Drum ſinget Jubellieder
Und liebt und küſſet euch.

Chor.

In reiner Unſchuld Luſt
Füllt Liebe unſre Bruſt!

Auf, ſchwingt die Blumenkränze,
Und, Paar an Paar gereiht,
Beginnt die frohen Tänze
Der Wonn'- und Blüthenzeit.
Heil dem, der luſtumfangen
Sein Herz dem Andern giebt,
Und bei des Lenzes Prangen
Sein Mädchen küßt und liebt! —

Chor.

Der Liebe Seligkeit
Macht unſre Herzen weit! —

An Henriette Sontag.

Schmachten nicht, und nicht verlangen,
Nur an deinem Bilde hangen,
Will ich voll von Seelenluſt!
Deinem Zauberton zu lauſchen,
Blick' um Blicke froh zu tauſchen
Sehnt umſonſt ſich meine Bruſt.

Lieblich in der Jugend Glanze
Schaut' ich in der Grazien Kranze
Dich, ein flüchtig Meteor;
In das goldne Reich der Träume,
In des Paradieſes Räume
Trug mich dein Geſang empor!

Biſt du dem Olymp entſtiegen,
Haben ſich um deine Wiegen
Götter liebend eingeſtellt?
Daß ſie dir das Beſte gäben
Zu verſchönern unſer Leben,
Zu entzücken eine Welt?

Anmuth ward dir von Cytheren
Und Apollon zu gehören
Gab er dir der Töne Kraft,
Die dem Purpurmund entquellend
Und das Herz im Buſen ſchwellend
Ein Elyſium uns ſchafft.

Zauberin, o gieb mir Kunde!
Stehſt mit Geiſtern du im Bunde
Horchen deinem Bannſpruch ſie?
Du gebieteſt und ſie ſchweben
Näher, Antwort dir zu geben,
Und ihr Wort iſt Melodie.

O ſo ſende aus der Ferne
Mir beim Glanz der Abendſterne
Einen deiner Boten zu,
Daß er tönend mich umſchwebe
Und den Sehnenden belebe,
In der abgeſchiednen Ruh!

Will zum Dank ihm auch des Maien
Schönſte Blüthenkrone weihen,
Daß er opfernd dir ſie bringt,
Wenn ins Thal, gleich Philomelen,
Süße Wonne aller Seelen,
Mir dein Lied herüberklingt!

Schmachten nicht, und nicht verlangen;
Nur an deinem Bilde hangen
Will ich voll von Seelenluſt!
Deinem Zauberton zu lauſchen,
Blick' um Blicke froh zu tauſchen
Sehnt umſonſt ſich meine Bruſt! —

Abschied von der Geliebten bei der Wasserfahrt.

Fest ruht der Blick an blauer Himmelshöhe,
Doch unstät wankt er auf der Wellenbahn:
So schaut mein Auge fest und kühn hinan,
Daß Keiner meines Abschieds Thränen sähe.

Dich krönt die Liebe, wenn ich weinend gehe,
Des Lebens Nachen wird zu Charons Kahn,
Es flieht des süßen Traumes goldner Wahn,
Das Herz erbebt in bangem Todeswehe!

Des Schicksals ernster Wille hat entschieden!
Im Staube ruhn der Hoffnung Blumenkränze,
Das Lautenspiel verhallt in düstre Fernen!

Leb' wohl! nie seh' ich mehr dein Bild hienieden,
Geliebte, aber dort im ew'gen Lenze
Begrüßt dein Freund dich über jenen Sternen! —

Dem fernen Freunde.

Fern entrückt in unerreichte Weiten
el mir, Freund, am Gangesſtrom gegrüßt!
o durch Palmen ſeine Wogen gleiten,
o er ſtolz und heilig niederfließt,
o dein Geiſt des Lebens Herrlichkeiten
der Fülle ſeiner Kraft genießt,
ert ertöne dir auf Blumenwegen
ines fernen Freundes Gruß entgegen!

Aus des Nordens herbſtlichen Gefilden
ſ' ich dir den Wunſch des Segens nach,
ſ' ihn dir in deinen ewig milden
nnenglanz und deinen Frühlingstag,
r mit neuen, lieblichen Gebilden
ch umfängt und Blüthen tauſendfach;
o auch du gedenkſt in weiter Ferne
iner Lieben in der Heimath gerne!

Wie du blühend einſt von uns geſchieden
gt dich ewig mir Erinnerung,
nmer alternd bleibt dein Bild hienieden
n Geſpielen ewig friſch und jung;
zu Salems wonnereichem Frieden,
zu ew'gen Tages Dämmerung
ahleſt du in holder Jugendblüthe
ig mir ins liebende Gemüthe!

Mag die stolze Jugendkraft verrauchen
Nach des Lebens wechselvollem Loos,
Mag der Bergstrom langsam niedertauchen
In des Meeres wellenreichen Schooß:
Lebensodem muß hernieder hauchen
Aus dem Born des Lebens wandellos;
Wer zu ew'gem Dasein auserkoren,
Wird durch Liebe ewig neugeboren!

Neugeboren durch die ew'ge Liebe,
Die auf Mutterarm den Säugling legt,
Die den Geist, entbrannt von heil'gem Triebe,
Zu des Lichtes Urquell aufwärts trägt,
Die, ob kurze Trennung auch uns trübe
Sehnsuchtsvoll der Seele Flügel regt,
Daß sie durch die weiten Himmelsräume
Sich zum Liebenden hinüber träume.

Lebe wohl! in Liebe dir verbunden,
Weilt mein Geist mit Segenswunsch bei dir!
Wie du mir in jenen goldnen Stunden
Einst erschienen, bleibst du ewig mir!
Nimmer wird getrennt, was sich gefunden,
Gottes Sterne leuchten dort, wie hier,
Und sie grüßen dich in heil'ger Feier
Durch der Erdentrennung Wehmuthschleier!

Zum Geburtstage des Königs.

m Nordgestade, wo auf grünen Wogen
n Morgengold die weißen Segel wehn,
s fern, wo kühn gebaut zum Himmelsbogen
r Alpen schneebedeckte Häupter stehn,
m grünen Oderufer waldumzogen
s zu des Rheins anmuth'gen Winzerhöhn
önt ein Jubellied von Preußens Söhnen
s Fest des Glückes feiernd zu bekrönen!

Zum Himmel soll des Volkes Dank erschallen,
Friedrich Wilhelm uns, den König gab,
t flehen wir aus seinen lichten Hallen
Segens Fülle neu auf Ihn herab;
ts mag das Glück zu Seiner Seite wallen
Ruhm bekränzen Seinen Herrscherstab
durch bewährter Kräfte reges Walten
neues Leben blühend sich gestalten!

Hoch lebe Preußens Vater, hoch der Retter!
Held und König, Seines Landes Zier,
kühne Streiter einst im Schlachtenwetter
jetzt des Volkes Schutzgeist für und für,

Hellſtrahlend ob des Zeitenſturms Geſchmetter
Ragt Seines Hauſes ſiegendes Panier,
Ihn führt des Herrn Gebot im eignen Herzen
Beim Strahl des Glücks und wenn ſich Wolken ſchwärzen.

Drum ſing' Ihm heut aus freiem Dankestriebe
Mit treuer Bruſt ruhmwürdiges Geſchlecht!
Bring' freudig Ihm das Opfer deiner Liebe,
Ihm, der da lebt für Völkerwohl und Recht!
Erſcheint das Bild der Gegenwart auch trübe:
Die Hoffnung wohnt im Buſen ungeſchwächt,
Daß liebend Preußens hoher Schutzgeiſt wache
Ob unſerm König und des Volkes Sache! —

Blüchers Geiſt

von ſeinem Standbilde herab an Preußens Volk.

Bei dem zwölften Glockenſchlage
Bebt des Helden Todtengruft
Und aus ſeinem Sarkophage
Schwebt er in die Himmelsluft;

Senkt ſich in die ehrnen Glieder,
Die des Leibes Ebenbild,
Und es grüßt ſein Auge wieder
Froh des Vaterlands Gefild!

Und es klopft das Herz aufs Neue
In der erzbedeckten Bruſt,
Voll von alter Lieb' und Treue,
Voll von heil'ger Siegesluſt!

„Stellt euch ein zur nächt'gen Stunde!
Mich zu hören ſeid bereit,
Schläfer in der weiten Runde
Horchet, was mein Geiſt gebeut!“

Und er läßt das Schwerdt erdröhnen
Dreimal durch die Mitternacht,
Wie es einſtens Preußens Söhnen
Rief zur blut'gen Siegesſchlacht.

„Meines Erdenlebens Hütte,
Welche dort in Staub zerfällt,
Habet ihr in eure Mitte
Zum Gedächtniß hergestellt;“

„Doch mein Geist wird fragen kommen,
Jedes Jahr in dieser Nacht,
Ob zu Herzen ihr's genommen,
Was mein treues Schwerdt vollbracht!“

„Ob im Busen ihr bewahret
Gottvertraun und Männermuth;
Ob sich Recht und Wahrheit paaret
Mit der Liebe heil'ger Gluth?“

„Ob ihr an den ew'gen Richter
Denkt, der über Sternen thront,
Dessen Schwerdt die Bösewichter
Nimmer fehlt und nimmer schont?“

„Ob der Lüge Schlangenrotte
Ihr mit Wahrheitflammen scheucht,
Welche der Vernunft zum Spotte
Um des Ew'gen Altar schleicht? —“

„Ob noch fest und ungebeuget
Stehe jedes Mannes Recht;
Ob der Große Demuth zeiget;
Ob ihr haßt den feilen Knecht,“

„Der vor des Gebieters Blicken
Kriechend, wie ein Wurm, ſich ſchmiegt,
Wenn, zerfleiſcht von ſeinen Tücken,
Manches edle Herz erliegt? —“

„Ob ihr treu dem Vaterlande,
Treu dem beſten König ſeid;
Ob der Liebe heil'ge Bande
Keines Frevlers Hand entweiht?“

„Vorwärts habt ihr mich geheißen:
Vorwärts auf der Ehre Bahn,
Vorwärts wandelt, wackre Preußen,
Zu dem ſchönſten Ziel hinan!“

„Vorwärts zu der Menſchheit Höhen,
Zu dem Licht der Wahrheit ihr!
Vorwärts laßt das Banner wehen,
Gott geleit' euch für und für! —“

Und es tönt vom Heldenmale,
Leiſe, wie von Memnons Bild,
Von der Hoffnung Morgenſtrahle
Iſt des Sel'gen Geiſt erfüllt! —

Bei einer Abendmuſik im Bade zu R.

Welche ſeelenvollen Klänge
Tönen an mein trunknes Ohr!
Wie Elyſiums Geſänge
Heben ſie mein Herz empor!
Alles, was in ſüßen Stunden
Ich in ſel'ger Wonne ſah,
Bringen in ein Bild verbunden
Mir die Zaubertöne nah!

Sind es Geiſter, die entſchweben,
Jenem ew'gen Sternenſaal
Sehnſtungsvoll in dieſes Leben,
Voll von Mühe, Schmerz und Quaal?
Wollt ihr, Töne, Hoffnung bringen
In die öde Menſchenbruſt,
Daß wir kräftig aufwärts ringen
Sanftbegrüßt von Himmelsluſt? —

Aus der dunklen Nacht entglühen
Sie in Sonnenherrlichkeit,
Nahen lieblich ſich und ziehen
In die Seele voll und weit;

Und ſie ſingen von den Sternen,
Denen liebend ſie entſandt,
Von den heil'gen Himmelsfernen,
Von der Liebe Heimathland!

Lispelt in des Abends Stille
Töne an mein trunknes Ohr,
Nennt mir in der Dämm'rungshülle,
Was mein trauernd Herz verlor!
Führt mich aus den Dunkelheiten
In Elyſiums Götterhain;
In den Glanz der Ewigkeiten
Führet mild die Sehnſucht ein! —

Der Blumen Abſchiedsgruß an die Gräfin v. H....

Malve.

Es weicht zum dunklen Thore
Die freudenloſe Nacht,
Und aus dem Nebelflore
Grüßt uns der Sonne Pracht!
Noch einmal laß uns trinken
Ihr mild erwärmend Licht,
Bis unſre Blätter ſinken
Und unſre Krone bricht!

Aſter.

O Schweſter, welches Bangen
Füllt meine junge Bruſt,
Daß uns ſo ſchnell vergangen
Des Lebens ſüße Luſt!
Schon viele von uns ſanken
In ihre ſtille Gruft,
Wir zittern noch und wanken
In rauher Herbſtesluft.

Ein heilig ernſtes Schweigen
Deckt Berg und Thal und Wald;
Denn in verwelkten Zweigen
Iſt längſt das Lied verhallt!

Verödet ſteht der Garten
Des Blüthenſchmucks beraubt,
Und wir Verlaßne warten,
Bis uns der Sturm entlaubt.

Malve.

Pomona, Göttergleiche,
Du wendeſt deinen Blick,
Läßt im verwaiſten Reiche
Der Erde uns zurück?
Hüllſt dich in zarte Schleier
Des Morgennebels ein,
Und wallſt in ſtiller Feier
Voll Wehmuth durch den Hain!

O laß uns mit dir ziehen,
Wo auf zum Licht gewandt,
Die Blumen ewig blühen
Im ſchönern Vaterland!

Pomona.

Ihr trauten Kinder, weilet!
Euch ward ein andres Loos,
Das eure Sehnſucht heilet
Am mütterlichen Schooß!
Seht da mit leiſem Schritte
Naht die Gebieterin,
Die oft in eurer Mitte
Geweilt mit ſtillem Sinn.

Erhebet eure Kronen
In heitrer Seelenruh,
Ihr, ihr und nicht Pomonen
Gehört ihr ferner zu.
Sie hat mit hohem Walten
Euch mild und ſanft gepflegt,
Auf, ſucht ſie feſtzuhalten,
Die Scheideſtunde ſchlägt!

Und ſoll ſie euch entſchwinden,
So fleht, daß euch zum Kranz
Die theuren Hände winden
Bei dieſes Tages Glanz;
Dann mögt ihr euch entfärben,
Denn an der Pfleg'rin Bruſt
Zu welken und zu ſterben
Sei eure ſchönſte Luſt!

Malve.

Hörſt du, was uns Pomone,
Die Göttliche verheißt,
Wie ſie zu Dank und Lohne
Uns an die Theure weiſt?

Aſter.

Mit kindlichem Vertrauen
Ehr' ich der Göttin Rath!
Ja ſelig ſind die Auen,
Wo ſich die Holde naht!

aß deine Glocken klingen
um flehenden Geſang,
ins ihr zum Opfer bringen
zu Lieb' und reinem Dank!

Malve.

Du ſinniges Gemüthe,
o neige deinen Blick,
Voll reicher Himmelsgüte
auf uns, auf uns zurück!
Dir war dieß Blumenleben,
Dir unſer Glanz geweiht,
Laß uns hinfort nicht leben
In ſtiller Einſamkeit!

Aſter.

O laß mit dir uns ziehen,
Geliebtes, hohes Herz;
An deiner Bruſt verblühen
Iſt wonnevoller Schmerz!

Malve.

Und wenn du auch enteileſt,
Du Blumenkönigin:
Dich muß, wo du auch weileſt,
Ein Paradies umblühn!
Das Edle und das Schöne
Lebt ja in deiner Bruſt,
Und ſo, Erhabne, kröne
Dich reinſte Lebensluſt!

An W. von St.

Apollons Tempel ſtrahlet im Sonnenglanz,
Wenn tief im Thale Nebel der Erde ziehn,
Und ſeine Prieſter ſchaun nach oben,
Wenn die begeiſterten Hymnen ſchallen!

Und Harmonie wird vor der Betrachtung Blick,
Vor den entſandten Blitzen des Genius
Die Welt, des Räthſels dunkler Schleier
Sinkt vom verworrenen Bild des Lebens!

Dann ſteigt er nieder, himmliſcher Kraft bewußt,
Und pflückt die Blume holder Genügſamkeit,
Trinkt unter der Olive Schatten
Den von der Liebe kredenzten Becher!

So wandle heiter du durch das Leben fort,
Caſtalens Quelle ſprudle dir Weiheton,
Wenn künft'ge Lenze froh dir lächeln
Und mit des Oehlbaums Laub dich kränzen.

Zufriednen Blicks genieße der Gegenwart
Und ruhig ſchau' in dämmernde Ferne hin;
Froh, wie ein Held nach Siegeskämpfen
Hin, wo des Acherons Fluthen brauſen! —

Als ich Sie ſah.

Elyſiums hehre Freudenſonne,
Lachſt du aus ihrem Auge nicht?
Flattert nicht aus jedem Blick,
Reich an unausſprechlicher Huld
In ſeliger Friedensruhe
Ein Engel, neigend das holde Antlitz,
Dem ihren gleich, zum Weihekuß
Ewiger, himmliſcher Jugendliebe? —

Pſyche.

An dem Buſen ihrer Mutter
Treu gepflegt von zarter Liebe,
Liebend viel und viel erduldend,
Bald auf das Vergangne ſchauend,
Bald den Thränenblick erhebend
Zu dem ew'gen Himmelsdome,
Harrt in ſtiller Wehmuthsfeier
Ausgeſpannt die zarten Schwingen
Pſyche auf die hehre Stunde
Der Erlöſung, der Vollendung!
Und das heiße, fromme Sehnen
Spiegelt ſich in ihren Thränen,
Spricht aus ahnungsreichen Tönen! —

Denksprüche.

Ein hoher Preis ist unsres Kampfes Ziel,
enn sich der finstre Drache strebend krümmt
unsern Füßen, o dann öffnet sich
er Himmel über uns und Engel winken
ns mit des Glaubens ew'ger Siegeskrone!

n Eines Menschen Liebe, warm und rein
nschließen wir auch All' in unserm Herzen! —

du, der Töne himmlische Zaubermacht,
er Seele Flügel, hebest sie mild empor
us der Verbannung Thal zur Klarheit
wiger, seliger Liebeswonne!

hätt' ich nur etwas auf der Welt verdient,
Sei's einen Kranz, sei's eine Dornenkrone!

uf Trümmern freut sich eine junge Welt
nd denket nicht an Gestern, nicht an Morgen;
Wenn nur der Himmel nicht zusammenfällt,
Was kümmern sie des Lebens höh're Sorgen!

Wenn in Elysiums dämmernde Schattenwelt
Sich fern des Freundes flüchtiges Bild verliert,
nd aus des Frühlings duft'gen Blüthen
Dich die befreundeten Töne grüßen;

Wenn dir aus Myrthenhainen die Liebe winkt
Und den Pokal dir lächelnd mit Rosen kränzt:
Weihe zum Opfer mir den letzten
Tropfen, der stillen Erinn'rung heilig! —

Das Höchste wohnt im Himmel nicht allein
Und nicht allein in Gott: ein jedes Herz,
Das edel ist und gut, ist sein Altar,
Worauf es ewig flammt; es ist: die Liebe!

Wenn einst des Zeitstroms ungetrübte Welle
Dich an ein stilles Friedenseiland führt,
Und an der Laren heimathlicher Schwelle
Kein Leid dein redlich gutes Herz berührt,
Wenn sich dein Blick umstrahlt von Freudenhelle
In dämmernde Vergangenheit verliert:
Dann mag auch mein Bild lächelnd dir erscheinen,
Bis uns das Schicksal ewig wird vereinen.

Wo blüht der wahren Freude Blumenland? —
Nicht auf der Erde, im Geräusch der Welt,
Da blüht es nicht, da ist es nicht gekannt:
Nur im Gemüth, das Tugend still enthält.
Wo Geistesanmuth auf der Stirne thront
Und Liebe Gottes warm das Herz durchglüht,
Da ist der Ort, wo wahre Freude wohnt,
Die selig uns zu Engelsfluren zieht! —

ſage nicht, daß er die Freude kennt,
nicht gefühlt, daß ſie auch weinen müſſe!
Thier ergiebt ſich ſeiner rohen Luſt,
Menſch muß in der Freude Schmerz empfinden!

, wie ein Morgen im blühenden Lenzgefild,
n röthend er durch goldne Wolken bricht,
Melodieen ihm aus Wald und Flur
gegen tönen, wie ein Freudengruß,
deines Lebens langer Wonnetag!
ſeinem Strahl entfalte ſchimmernd ſich
Roſe, die der Mutter Buſen ziert,
wenn die Krone herrlich aufgeblüht
ſchlinge ſie der Myrthe zartes Grün.

---

t freud'gem, kühnen Muth blühe zu Thaten auf,
des Mannes Ruhm, Freude der Menſchen ſind!
n von Heucheiſchein, Wahrheit und Treu' in der Bruſt,
ete der Thorheit Trotz mit männlich erhabener Stirn!
hesſtrahl ſei dein Blick, wenn er den Böſen trifft,
dem Guten, wie Sonnenſchein! —

---

s den Blüthen lichter Freudenſtunden
ard uns dieſes Lebens Kranz gewunden
des Vaters ew'gen Sonnenaun,
nnoch bei der Liebe goldnen Strahlen
hen wir in unſern Erdenthalen
ille Wehmuth auf die Freude thaun!

Doch auf dir, der Liebe wahrem Bilde,
Blinke ungetrübt in Himmelsmilde
Heitern Friedens warmer Sonnenblick!
Nur der Liebe engelgleiches Leben
Laß, wie Thau, der Freude Zähre beben,
Strahle hell ihr duftig Bild zurück!

Hell, wie ein Klang, dem Harfenſpiel entlockt,
Forttönend durch des Frühlings Blüthenauen
Und ſanft verhallend, wie ein Geiſterlaut
Sei deiner Jugend freudumkränzte Stunde!
Beſeligend, wie Himmelsmelodie,
Wenn ſie das Lob des höchſten Vaters ſingt,
Sei deines Erdenlebens Harmonie!
Der Tugend und der Liebe Zauberton
Durchhall' mit Macht des Daſeins duftig Wehen,
Und wie der Harfen Klänge ſanft vergehen
Schweb' es empor zu ew'gen Sonnenhöhen!

Wolken ſind die Leiden:
Kommen und vergehen!
Sterne ſind die Freuden:
Bleiben ewig ſtehn!

Als auf unſers Gottes: Werde!
Sich der Welten Zahl ergoß,
Und die jugendliche Erde
Milder Frühlingshauch umfloß:

Da entſchwebteſt du den Höhen,
Freundſchaft, ſüßes Götterkind!
Um vereint mit uns zu gehen
Durch des Lebens Labyrinth!

Drei liebliche Geſtalten
Umſchweben unſern Lauf,
Der Liebe ſanftes Walten
Schließt uns den Himmel auf;
Durch Thränen ſieht der Glaube
In ſeinen Glanz hinein,
Und Hoffnung aus dem Staube
Ruft: jenes Ziel iſt mein! —

Was das Herz ſo ſchön empfand
In der Jugend heil'gen Räumen,
Wo ihm unter Blüthenbäumen
Freundſchaft ihre Kränze wand:
Nimmer wird's der Zeiten Raub,
Lenze kommen und vergehen,
Freude wird uns auferſtehen
Aus zerfallner Blumen Staub!

---

ie Freude röthet unſers Lebens Morgen,
ie Liebe weckt wie Nachtigallenlaut
as Herz, doch ſieh! der ſchöne Himmel graut,
nd uns umwölken nächtlich bange Sorgen.

Die Seele zagt; da ſtrahlt dem Thränenblick
Ein herrlich Land, wo ew'ger Freuden blühen;
Der Abend kommt und tauſend Sterne glühen,
Und aufwärts winken Lieb' und Jugendglück!

Wenn Herzen grüßend ſich entgegenſchlagen,
Naht, eh' ſie ſich das Wort der Liebe ſagen,
Hienieden oft die bange Scheideſtunde,
Doch ſie begraben's in des Herzens Grunde.
Und einet ſie des Lebens Schickſal wieder:
Dann ſteigen ſie zum ſichern Schatze nieder,
Wo ſie das alte treue Wort noch finden
Um es im Wiederſehenskuß zu künden!

Wenn im Lebensthale ſich die Schatten
Dehnen in des Abends Dämmerung,
Wandeln über duft'ge Blumenmatten
Die Geſtalten der Erinnerung.
Und die Sehnſucht wiegt in ſüßen Träumen
Uns hinüber in das Jugendland,
Wo die Freundſchaft unter Blüthenbäumen
Uns den ſchönſten Kranz des Lebens wand!

Es ſchafft die Gegenwart und wirkt,
Als wollte Ewiges ſie ſtiften,
Wer iſt's, der uns für Jenſeits bürgt,
Wer zeigt uns Leben hinter Grüften

Die Zukunft, die das Grab verbirgt,
Vermag kein Sterblicher zu lüften!
Ach, nur der kindlich reine Glaube
Schwebt ob der Fluth, wie Noahs Taube!

Die Roſe und die Lilie.

Die Roſe.

Die Göttin ſüßer Triebe,
Die junge, friſche Liebe
Schenkt mich zum Schmuk der zarten Braut!

Die Lilie.

Der Freundſchaft milder Engel
Hat mich im Land der Mängel
Den edlen Seelen anvertraut!

Leben heißt: auf Gott vertrauen,
Und an ſeinem Tempel bauen!

Es zittert nicht,
Wer treu der Pflicht!
Wird auch ſein Himmel trüb' und trüber:
Die Donnerwolken ziehn vorüber,
Und wieder wird es klar und licht:
Er zittert nicht!

In Einem iſt uns Heil beſchieden,
In Einem finden wir den Frieden!

Er iſt der Herr
Und keiner mehr! —
Er iſt das Haupt, wir ſind die Glieder,
Und alle Menſchen unſre Brüder!

Was der Knappe gewann in der Erde Grund,
Das bringt er hervor zu jeder Stund'!
Was der Menſch bewahrt in der vollen Bruſt,
Das komme ans Licht zu des Daſeins Luſt!
Hervor, da ihm ſcheinet das ſelige Licht,
Eh' der Schacht verfällt, eh' das Herz ihm bricht!
Und ſollt' er verfallen, und ſollt' es vergehn:
Er fördert die Schätze der Nacht zu den Höhn! —

Hartherzig ſeid ihr Reichen allezeit,
Wohl dem, der eurer Gunſt ſich gern begiebt!

Nicht betteln ſoll man ſclaviſch um ein Glück,
Das man durch eigne Kraft erwerben kann!

Schwer iſts im Glück die Seinen zu verlaſſen;
Doch ſchwerer noch, wenn Unglück ſie bedroht!

Alles ergreift der Strudel der Zeit im wogenden Abſturz,
Freud' und Jugend verſinkt, jegliche Täuſchung entflieht;
Doch den Trümmern entſchwebt der Liebe Genius, freudig
Kehrt der himmliſche Geiſt wieder dem Himmel zurück!

ße, heil'ge Liebe, deine Kränze,
du in Jugendluſt um uns gewunden,
ſt du zu Blumenketten, daß in Stunden
Trennung hold ihr Blüthenflor uns glänze.
durch des Lebens dunkle Irrgewinde
mt unſer Herz die ſanften Blumenbanden,
es, wenn jede Prüfung überſtanden,
Weg zurück zum treuen Herzen finde!

Liebe nur bei Sang und Wein,
Liebe nur kann Glück verleihn.

Wer es Jedem recht will machen,
Den wird Jedermann verlachen.

Sylbenſtecher und Poeten
Sind die ärgſten Antipoden;
Jene haben goldnen Boden,
Dieſe hätten ihn vonnöthen!

Was da fliegen ſoll auf Erden,
Dem wird Kraft zum Fluge werden.

Auf dem Helikon bei Hirſchberg.

lächelſt du, o Vaterland, ſo hold
deiner Berge Pracht, mit Thal und Auen!
Auge ſchwelgt im ſeligen Beſchauen,
em das Herz dir Segenswünſche zollt!

O blühe fort in deinem alten Ruhm!
Und Friedrichs Geiſt, der dir die heil'gen Rechte
Der Freiheit gab, zerſtreu' die dunkeln Mächte
Der Lüge, ſchütze dich, ſein Heiligthum!

Viele wiſſen viel zu rathen!
Wirſt du alle Rather hören,
Werden alle dich bethören,
Und ſo kommſt du nie zu Thaten!

Diſtichen.

Berlin.

Lybiens Wüſten durchirrt mein Fuß, da tönen Geſänge
Und dem olympiſchen Gott opfert die heilige Schaar!

Groß und herrlich biſt du, Athen des Nordens! Zu lernen
Bleib' ich immer bei dir, geh' nur zu Tiſche nach Wien! —

Allſichtbarkeit.

Reich iſt der Himmel an Sternen, doch iſt es immer der eine:
So aus jeder Geſtalt ſtrahle die Geliebte mich an.

Sah in Tempeln der Kunſt ich Werke der Meiſter: ſie alle
Hatten die Züge von ihr, von der Geliebten entliehn.

Glauben und Wissen.

Glaubst du, was du verstehst, fürwahr so glaubest du wenig;
Kannst kaum glauben dich selbst, weil du dich selbst nicht verstehst!

Tugend.

Wer die Tugend nicht glaubt, der hat auch keine besessen;
Doch wer die Göttliche hat, glaubt an die Göttliche wohl!

Heldenruhm.

Wie bei Cäsar bedeckt der Lorbeer öfters die Glatze,
Nehmet den Lorbeer hinweg, seht ihr die Glatze sogleich.

Ländliche Unterhaltung.

Hört, die Kuh hat gekalbt, der Nachbar Schweine geschlachtet,
Und der Jäger gejagt; saget, was sprechen wir nun?

Sonst und Jetzt.

Sonst war golden das Wort, doch fehlte die goldene Waage,
Jetzt zwar wird es gewägt; aber wie Spinnweb' ist's leicht. —

Der Enthusiast.

Heiliges Licht, du erscheinst, o jauchzt, ihr glücklichen Völker!
Wälze dich trunken hinein, Erde, das Heil ist genaht.

Der Politikus.

Halt, da kommt sie hervor, die Sonne, herbei mit dem Brennglas;
Stimmt mir die Pfeife nur erst, kann hinter Wolken sie gehn! —

Auf der Reise.

Sehnendes, liebendes Herz, du träumst; so träume nur weiter!
Was zu umfassen du wähnst, flieht, wie ein Schatten, dahin.

Ach des Schönen so viel auf Erden! das sehnende Herz pocht;
Doch ihm blühet kein Glück, winket kein liebendes zu?

Schön wie Artemis stand sie da im grünen Gewande,
Mild wie der silberne Mond aus den Gewölken der Nacht.

Sanftbelebendes Wort entströmt dem lieblichen Munde,
Wie die Lüfte des Mai's labend das durstende Herz.

Doch im Schleier verbirgt das Antlitz ſie, und dahinrollt
Die geliebte Geſtalt, ewig dem Herzen entflohn!

Aber der Lilienhand entglitt der Handſchuh, ich bring' ihn
Dir, ich ſuche dich auf, bin ich auch fremd' in der Stadt!

Hätt' ich die Hand, die der Handſchuh bedeckt, ich wäre wohl glücklich;
Doch du nimmſt ihn und fliehſt, nimmer erreichbar dem Blick.

Abwärts führet der Pfad und grüßend ſcheiden wir wieder,
Schnell, wie das rollende Rad eilſt du, vergängliches Glück!

Ueber das traurige Loos des Menſchen, freudige Blicke
Trübt der Fernungen Flor, der das Erſehnte verbirgt!

Was dem Herzen verwandt, entflieht: ſo lächelt die Freude
Nur von ferne dir zu, ſchwindet, haſt du ſie ereilt!

Doch im magiſchen Glanz der Erinn'rung kehret ſie wieder,
Lächelt dir Muth in das Herz, wenn es verlaſſen ſich wähnt.

Ach, ich ſah' ſie nicht mehr! Nur Dank und Glückwunſch vernahm ich;
Denn der Abend verbarg mir die geliebte Geſtalt.

Zum Balle.

Auf, ihr Genien, kommt! ich will jetzt Diſtichen machen!
Amoretten herbei, ſpendet ambroſiſchen Duft!

Röthend ſcheidet der Tag und dort entſteiget den Bergen
Luna, winkend zum Glück, winkend zur Lieblichen hin!

Wärſt du, Mond, ein Ballon und hätteſt unten ein Schiffchen:
Selig ſtieg ich mit ihr auf in der Stille der Welt!

Schon ruft Paukengeſchmetter von fern zum fröhlichen Balle,
Schnell den Vergißmeinnichtſhawl über die pochende Bruſt!

Schön erfüllt' ſich der Saal und ſtaunend beugt' ſich die Menge,
Als wie Luna ſo hold ſie unter Sternen erſchien.

Auf, ihr holden Geſtalten, zum fröhlichen Tanze! Muſik tönt!
Selig umſchlungen vergeht mir im Entſchweben die Welt.

Luna biſt du fürwahr; doch Eins nur theilſt du mit ihr nicht:
Ihre Strahlen ſind kalt, glühend die deinen und licht!

Was wir lieben, soll leben! O schaue Geliebte herüber,
Schaue herüber zu mir: Liebe und Leben bist du!

Wer hat, Vater Saturn, dich zum Wächter gesetzt?
Den Beglückten
Schlägt die Stunde nicht mehr! Lege dich nieder und
schlaf'!

O du tückischer Gott, schnell steigt und fällt deine Sichel,
Und der Tod ist bereit schon im Momente der Lust!

Kinderwürger! und doch trotz' ich dem nächtlichen Grimme:
Was mir die Liebe gewährt, raubst du mir, Schreck-
licher, nicht!

Laß jetzt Frieden uns schließen! Du bringst die Wonne
mir wieder,
Wenn in Stunden der Ruh mich die Erinnerung grüßt.

Ha, du hast sie verwandelt, die jungen Gestalten! An
Stäben
Schleichen Mütter gebückt langsam mit Greisen daher! —

Führe zum Orkus mich, in der Hand den schäumenden
Becher,
Und am Herzen die Braut jugendlich blühend und
schön!

Herrlich ſtrahlet die Nacht! da tönt „guten Morgen!“ herüber,
Und wie ein ſeliger Traum ſchwindet mir Luna dahin.

Nimm, o Traumwelt, mich auf! zu öde iſt mir der Prunkſaal;
Nur wo die Göttin erſcheint, iſt auch der ſel'ge Olymp!

Nur die ſchimmernde Nacht hat Welten und Sterne der Liebe;
Doch mit gelehrtem Geſicht naht der proſaiſche Tag!